



Manu dū iū dnr. Jozan
nicht zusammen
Wolff ulrich in Oltone
dnn.

Biblioteka
Ojców Kamedulów
w Błeniszewie

A. IV. 23

Tractat

Wider

Die Gleichgültigkeit derer
Glauben.

Verbessert /

Und auß dem Französichen
indas Teutsche übersetzt :

Durch

El: Fr. Gr. V. Sp.



Getruckt im Fürstlichen Stifte
Kempten / durch Johann Mayr.

Anno 1702.

*Ex em. Cameracensi Monty
Regij ad Varsavianam*

Erste

Seite

Die Geschichte

der

Welt

von

dem

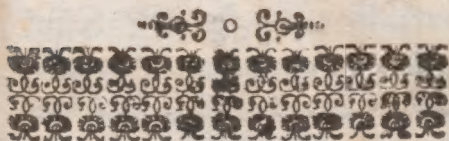
Verfasser

Dr. J. G. V. S.

der

in

der

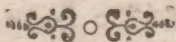


Zuschrifte

An die Hoch und Wolges-
borne Frau / Frau

Theresia Francisca
Gräfin von Birben / und
Freudenthal / geborne Grä-
fin von Martenitz Frauen
auf der Burg Fulneck /
Stauding / Waltersdorf /
Wratsch / Hoxowitz / und
Comarow.

Ihro Excellenz.



Dieses erscheinet
dieses Buch in of-
fenen Truck auß
Liebe des Nächsten / indem
ich meinen noch in schwa-
chen Jahren angewendten
Fleiß nicht allein mir / son-
dern auch der ganzen Welt
ersprüßlich zusehn vergön-
ne. Unterstehe mich aber
nicht nur allein durch den
Glanz Ewer Excellenz
hochschätzbahren Namens
dieses

dieses Werck zuverädlen /
auff daß durch ersten An-
blick Dero geneigten Schu-
ßes der tadelhaffte Meyd
abgewisen / und vermit-
tels gütiger Annahm /
und Gutsprechens meines
Vorhabens / mit einẽ siche-
ren Schild versehen seye ;
dañ es dienet diser in zarter
Sorgfalt übersezte tieff-
sinnige Inhalt / so die
Warheit zum End = Zweck
erkieset hat / durch festge-
gründte Einrichtung / und
wolbedachte Verbesserung
sich selbstn vor ein unüber-

wündliche Maur: sondern
damit ich mit diesem Buch
die Gleichgiltigkeit
vermeide / und Ewer Ex-
cellenz vor andern zueh-
ren / mich verpflichtet zu-
seyn erweise. Durch
Ewer Excellenz tu-
gendreiche Anleitung ha-
be ich die Gnad gehabt /
meine wenige Geschicklich-
keit zuererben / also daß al-
les / was ich besitze / ehe es
noch mein gewesen / schon
Deroselben zugehöret hat.
Es haben zwar bey die-
ser

ser Arbeit meine angebor-
ne Sig- Zeichen / von de-
nen ich entstammet bin /
mich machen / alle hinderli-
che Beschwernussen über-
winden. Die Adler ha-
ben mir die Feder zuschrei-
ben vorgestreckt / und mein
Gemüth ungeblendet / biß
an der Warheit Sonnen-
Liecht erhoben : Die Lö-
wen gaben mir den Muth /
und Sig- Prangen schon
mit ihren Fahnlein ; allein
alles dises neiget sich vor
Ewer Excellenz durch-
tringenden Scharffsinnig-
keit /

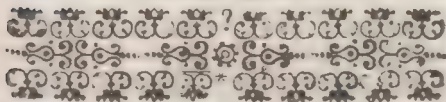
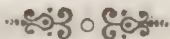
keit / und thut dises Werck
Dero weitbekannten Voll-
kommenheit zueignen / da-
mit / weil es von tugentsa-
mer Lehr entsprossen / der
Tugend selbst gewidmet
bleibe.

Ewer Excellenz
geruhen es mit solchen
Gnaden anzunehmen / als
es von treuem Herzen ge-
opffert wird von

Ewer Excellenz

Gehorsamer Dienerin.

El. Fr. Gr. V. Sp.



Vorred.

Es werden heutiges
Tags sovil gefunden / wel-
che darfür halten / es sey ein
Glaub so gut / als der ander / daß
es keinen befrembden soll / wann
man wider die Gleichgiltigkeit des
rer Glauben schreibt : Es ist aber
nothwendig anzumercken / daß
fünfferley Arten der Menschen
seind / welche diese Meinung ver-
thädigen.

I. Einige thun es auß Ruch-
losigkeit / und dieweil sie von Nas-
tur an nichts wollen angebunden
seyn. Sie wollen keinen grössern /

As

und

und höhern Herren über sie erkennen / damit sie sagen / glauben / und thun mögen / was ihnen beliebt / ohne Furcht / einsmals darvon Rechenschafft zugeben.

2. Andere behaupten es auff **Eitelkeit** / auff daß sie für absonderlich geistreiche / und solche Leuth angesehen werden / welche denen allgemeinen Meinungen nichts beytragen : Und dise Leuth achten anfänglich das jenige / was sie sagen / nicht sehr hoch ; durch vielfältiges Außschreyen aber ihrer besonderen Meinungen glauben sie endlich festiglich daran / und indem sie sich denen / die von allem Irrthumb befrehet seynd / hochmüthiglich zugesellen / so tragen sie mit allen übrigen Menschen / welche sich vor dem Zukünfftigen fürchten / ein grosses Mitlenden.

3. Etz

3. Etliche glauben es auß
Trägheit / dieweil sie die Mühe
nicht nehmen wollen / daß sie nach-
forscheten / welches der rechte und
wahre Glaub sene ; also lassen sie
sich durch die von ihrem vermein-
ten hohen Verstand vorg:brachte
Ursachen leichtlich hintergehen / ab-
sonderlich / da sie sehen / daß sie
durch dieses Mittel der Mühe / und
des Fleisses / so sie in dieser wichti-
gen Nachforschung wurden an-
wenden müssen / enthoben werden.

4. Andere verthädigen diese
Meinung / dieweil sie befänden /
daß selbe zu Erhaltung ihrer
Reichthumber und Ehren / so sie
mehr / als die Warheit / und all
andere Ding lieben / sehr nützlich
ist.

5. Letztlich thun es etliche / nicht
zwar / daß sie dafür halten / es
A 6 sey

sey ein Glaub so gut / als der ander ; sondern dieweil sie in dem Glauben besondere Meinungen haben / welche sie aber / umb darinnen nicht beunruhiget zuwerden / nicht außstreuen dárffén / sie haben es dami zuvor dahin gebracht / daß man vermeine / es gelte gleich / ob man disen / oder jenen Glauben habe.

Am meisten ist zúbedauern / daß diese verderbte Gemüther andere ohne grosse Mühe und in nicht geringer Anzahl verführen. 1. Dieweil wir von Natur die Freyheit lieben / und niemand wollen unterworffen sehn. 2. Dieweil wir von Hoffart ganz aufgeblasene / das gröste Wolgefallen haben / von anderen unterschieden zuwerden. 3. Dieweil uns die Arbeit müßfallet / und alles / was eine Mühe

Mühe kostet / uns zuwider ist.
4. Dieweil wir an unsere Güter
allzusehr gebunden seyn / und uns
mit schwerer Mühe der Süßig-
und Bequemlichkeit des Lebens be-
rauben können. Letztlich unter-
lasset man nichts / die Gottsförch-
rige Seelen / so ihr Hehl zurwür-
cken suchen / zuhindergehen : man
lässet sich höchstens angelegen seyn/
allenthalben zusagen / daß man sich
nur auff die Christliche Sitten-
Lehr begeben / und allem die Sit-
tenlehr predigen müsse : Man
sagt / daß wir der Tadelung und
Bestrafung nöthig haben : man
sagt / daß die meiste Menschen den
Willen Gottes sehr wol wissen /
wenig aber selben thun ; alle
Menschen kommen in diesem über-
ein : aber diejenige / so derglei-
chen reden führen / zählen dahin /

wie sie denen Menschen arglistiger
Weiß einschwären möchten / daß
man sich wegen dem / was man
glauben soll / nicht vil bekümmern/
sondern nur gut leben müsse ; und
also thut man die Leuth nach und
nach dahin vermögen / daß sie
gänglich darfür halten / es sey ein
Glaub so gut / als der ander.

Unterdessen muß man doch ge-
stehen / daß nicht alle / welche diese
Meinung haben / gleicher weiß
verderbt seynd ; dieweil sie uns
aber nichts destoweniger / gegen-
wärtige unglückselige Zeiten zubes-
weinen / gnugsame Ursach geben /
dannenhero hat man disen Tractat
an Tag zugeben / auff sich genom-
men / damit man nemlich die
Glaubige von dergleichen Ver-
führungen bewahre / und zugleich
die von dem Weeg der Wahrheit
ver-

Verirrte wider zuruck zuführen
trachte : dises ist das einzige Ziel
und End / so man in Ubersetzung
dieses Wercks sich vorgenommen ;
keineswegs aber / daß man sich
desselben Urheber schreibe. Es
werden alle / die solches lesen wer-
den / inständig gebetten / sich ein
wenig zubemühen / und selbiges
mit einem Fleiß zulesen : Sie wer-
den gebetten / daß sie selbiges nicht
mit einem freyen Geist / der auß
allen Dingen schumpff machet ;
sondern mit dem Verlangen / die
Warheit zusuchen / und mit eben
derselben Auffinercksamkeit lesen /
mit welcher sie sich auff die weltli-
che Wissenschaften legen. Sie
sollen betrachten.

I. Daß allda von keiner gerin-
gen Sach gehandelt werde ; dies
weil / im Fall sie sich betriegen / die
ewi-

ewige Unglückseeligkeit daran hanget / wie man es in diesem Buch erweisen wird.

2. Daß sie nicht alles / was man sagen wird / verwerffen sollen / vortwendende / daß sie Beweisthumben finden wurden / welche ihnen nicht kräftig genug vorkommen werden : Dann / wann in einer jeden Materi nur ein einziger starcker und guter Beweisthumb seyn wurde / so soll sie diser schon verpflichten / von ihrem Irrthumb zurück zutehren.

3. Daß sie die Beweisthumben / unter dem Vorwand / selbe öfters gehört zuhaben / nicht verachten ; sondern sie fleißig erwegen / und ihre unglückseelig = auff Muthmassungen gegründete Vorurtheil ändern sollen.

4. Endlich daß man durch
Erz

Erdenckung einiger kleinen Auf-
flucht nicht genugsame Ursach ha-
be / die in diesem Buch angeführte
Beweis / Gründe umbzustossen /
dieweil nichts leichters ist / als ei-
ner guten Schluß / Red eine Fal-
sche entgegen zusetzen : Sondern
daß man sein eigenes Gewissen zu
Rath ziehen müsse. Ich bitte
GOTT auß ganzem meinem
Herzen / daß er meine schwas-
che Unterwindung
seegne.





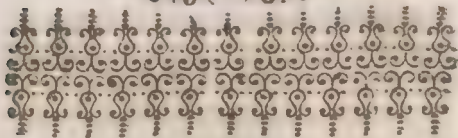
Tractat

Wider die Jenigen / wel-
che darfür halten / daß ein Glaub
so gut / als der ander sey.

Das I. Capitel.

Darinnen / nachdem man
gleichsamb schon für gewiß setzet /
daß ein Gott sey / erweisen wird / daß
dieser Gott der Vollkommeniste / und
der Urheber aller in denē Geschöpfen sich
befindlichen Gütern sey / und daß
man ihn fürchten und ehren
müsse.

Das



DAs ein Gott sey / ist
eine so klare Wahrheit / daß
man solche nicht laugnen
kan / man streite dann
wider das Liecht seiner et-
genen Vernunft. Dieses zu glauben /
ist keines Gewalts vonnöthen ; selbi-
gem aber widersprechen därfen / muß
man mit aller Macht sich darzu zwin-
gen : welches zubestättigen nicht nöthig
ist / daß man übernatürliche / scharpff-
sinnige / und weit her gesuchte Beweis-
thumber herfür bringe / als welche den
Verstand der meisten Menschen mehr
verduncklen / als erleuchten ; Man
darff nur betrachten jenen grossen un-
fern Augen vorgestellten Erd . Kreiß
sambt denen Geschöpffen / so wir darin

nen sehen / wie recht solche geordnet /
 was für eine Gleichheit sie unter ein an-
 der haben / und dieses ist schon genug /
 die jenigen / so ihrer Vernunft gehör-
 geben wollen / zuüberzeugen ; Welche
 aber durch die sinnlich , und äußerliche
 von dem Urheber der Natur in diesen
 Wercken eingetruckte Zeichen nicht be-
 wegt werden / solche werden sich durch
 scharffsinnige Schluß-Reden noch weni-
 ger bereden lassen. Der Beredsamste
 und Verständigste unter denen Römer-
 ren ist durch diesen Beweisstamb der-
 massen bewegt worden / daß er nicht im
 geringsten angestanden / nach einem
 grossen Weltweisen zubeaubten / daß /
 wann die Menschen von ihrer Geburt
 an unter der Erden wären / und als-
 dann gäblich auß derselben herfür kom-
 men / und auff einmahl die Erden / das
 Meer / und die Himmel ; die Schön-
 heit / den Bezirk / und die wundersame
 Wirkungen der Sonnen sehen sollten /
 sie nothwendig eine Gottheit erkennen /
 und

und gestehen wurden/ daß alles / was
sie betrachten / das Werck eines Göt-
tes sey.

Fürwahr / man muß entweder glau-
ben / daß die Materi ewig sey ; oder
daß die Welt die Wirkung des ohnge-
fährten Glücks seye ; oder man muß
bekennen / daß ein allmächtiges Wesen
sey / welches das ein und andere erschaf-
fen hat. Man kan nicht sagen / daß
ein todter und unempfindlicher Klump/
als wie die Materi / ein ewiges Wesen /
und ohn allen Anfang sey ; dieweil
nichts ungereimters seyn kan / als die
Erste auß allen Vollkommenheiten /
welche ist / durch sich selbst bestehen / dem
allerverächtlichsten Wesen zuzueignen.
Zudem / gleich wie die Bewegung nicht
von der Wesenheit der Materi ist / also
wurde man (gesetzt / daß sie ewig wäre)
allzeit fragen / wann sie sich zubewegen
angefangen habe ? von wem ihr solche
sey gegeben worden ? wer all ihre Theil
abgesondert / selbe so unterschiedlich ge-
stat-

Kaltet / diese Bewegung so gerecht und
ordentlich gemacht / und auß eben der-
selben Materi sovill unterschiedliche Ge-
schöpff / herfür gebracht habe ? auff
solche weiß müßte man von diesem allzeit
zu einem höchsten Wesen kommen ; und
dieses nennen wir Gott.

Man kan nicht sagen / daß dieser gan-
ze Erd-Kreis die Wärfung des ohnge-
fährten Glücks seye / und das die unver-
sehene Zusammentreffung etlicher kleinen
Leiber selben herfür gebracht habe. Je-
ner Heydnische Weltweise / welcher diese
Meinung vertheidiget hat / und darvon
ist gesagt worden / daß die Natur all
ihre Weißheit / die Welt zumachen /
zusamen genommen habe / kombt mir
eben so seltsam vor / als der jenig / wel-
cher in Anschauung eines Gemählts /
in welchem alle Regeln der Mahler-
Kunst auffß genauiste beobachtet / und
mit sehr vilen Figuren außgearbeitet wä-
re / sagen wurde / dieses sey ein Werck
des ohngefährten Glücks / und haben
sich

sich die Farben von sich selbst untereinander vermischer.

Wo ist jener kluge und verständige Mensch / welcher sich kan einfallen lassen / daß dieses das ohngefähre Glück sey / welches alles / was wir betrachten / den Himmel / und die Erden / die Sonnen / und das Firmament / die Pflanzen und die Thier erschaffen hat : Daß dieses das ohngefähre Glück sey / welches in dem Bauch unserer Mütter ein so vollkommenes Werk gestaltet hat / als da seynd unsere Leiber / derer Zusammensetzung / Gestalt / Stellung / Glieder / ihre wunderfame Gleichförmigkeit / und gerechte Auftheilung die Menschen biß dato in Verwunderung gezogen haben ; Daß dieses das ohngefähre Glück sey / welches unsere Seel herfür gebracht hat / jene Seel / sag ich / welche gedenccket / nach der Vernunft redet / über unsere Sinnen sich erhebet / und selbe straffet ; welche findet / und erfindet / was ganz
und

und gar unmöglich zuseyn scheinete:
 Endlich daß dieses das ohngefähre
 Glück sey / welches diese Seel mit dem
 Leib so vollkommentlich vereiniget hat /
 daß auff gewisse Bewegungen des Leibs
 diese oder jene Gedancken in der Seel er-
 wecket werden / und auff gewisse Ge-
 dancken der Seelen diese oder jene Be-
 wegungen an dem Leib geschehen. Ge-
 wisslich muß der jenig seine Vernunft
 nicht mehr gebrauchen wollen / welcher
 allda nicht erkennet / daß dieses die Werck
 eines allmächtigen / weisesten / verstan-
 digsten und vollkommensten Wesens
 seyen.

Dessentwegen kan ich mich nicht ent-
 schliessen / denen jenigen zuantworten /
 welche / den Epicurum zubeschützen /
 ein oder anderes Beyspil dessen / was
 durch ohngefährtes Glück hat geschehen
 können / herbey zubringen sich unter-
 fangen : Es hat zwischen dem / was sie
 anführen / und zwischen denen Ge-
 schöpffen / darvon wir reden / eine so
 gerin-

geringe Gleichheit / daß sich zuverwun-
 dern / wie solche Männer / welche sich
 ihres Verstands rühmen / so übel ge-
 gründte Beweisethumber herfür zubrin-
 gen sich nicht schämen. Ich wolte auff
 solche Weiß eben so wol leichtlich erwei-
 sen / daß / dieweil geschehen kan / daß
 drey oder vier unvorsetzlicher Weiß hin-
 geworfene Buchstaben ohngefähr ein
 Wort machen / man mit eben so leicht-
 er Mühe ein so vollkommenes Gedicht
 von Versen / wie jenes bey Virgilio ,
 wurde zusammen fügen können. Aber /
 wann ich auch solte zugeben / daß das
 ohngefähre Glück ein oder anderes auß
 diesen Geschöpfen / darüber wir uns
 täglich verwundern / hat machen kön-
 nen / wie wurden wir begreifen mögen/
 daß selbes alle Ding sowol geordnet hät-
 te / daß ein jedes sein eigenen Gebrauch
 hat / und alle dergestalt under einander
 sich eingetheilt befinden / daß eines dem
 andern vonnöthen ist / der Himmel der
 Erden / die Erden denen Pflanken / die
 Pflan-

Pflanzen denen Thieren : Wann das ohngefähre Glück wurde vermögt haben / ein Aug zumachen / wie wird man begreifen können / daß es auch das Liecht / ohne welches die Augen zu nichts dienen wurden / erschaffen habe ?

Dieweil also die Materi nicht ewig / weder die Welt von sich selbst / oder auß ohngefährtem Glück / und durch Zusammentreffung etwelcher kleinen Leiber gemacht ist / wie es Epicurus wolte / so muß man nothwendig schliessen . daß ein allmächtiges Wesen dieselbe erschaffen habe ; indem nur ein einziger unendlicher Gewalt ist / welcher die Materi auß Nichts hervorziehen / und derselben eine so schöne Gestalt geben kan : und dises allmächtige Wesen ist das jenig / so wir G D E Z nennen.

Man wird villeicht sagen / die Natur habe alle dise grosse Würckungen herfürgebracht ; dieselbe sey Ursach / daß die Pflanzen arünen und hervor-sprossen / die Menschen leben v. d. g.
aber

aber was wird durch die Natur verstan-
den ? Ist sie eine verständige / oder eine
blinde Ursach ? wann sie eine blinde
Ursach ist / wie würckt sie dann mit so
grosser Weißheit ? ist sie eine verständi-
ge Ursach / die da eine unendliche
Weißheit hat / wird nicht under dem
Namen der Natur das jenig verstan-
den / so wir Gott nennen ? oder wird
durch die Natur nichts anders verstan-
den / als jene Ordnung / welche in Ge-
bärung / Hervorsprieß / und Erhaltung
eines jeden Geschöpffs herfür leuchtet ;
wer hat aber dise Ordnung gemacht /
als jenes allerhöchste Wesen / welches
wir alle anbetten ?

Dahero ist es gewiß / daß ein
GOTT sey / und wollen wir uns in
Erweisung dessen nicht weiter aufthal-
ten : alle Wissenschaften führen uns
zu diser Wahrheit / und alle Völker und
Geschlechter haben selbe zu allen Zeiten
erkennt ; wenigst wann man nicht ge-
wisse barbarische Völker darvon auß-

nehmen will / bey welchen die Vernunft schier völlig ausgelöscht ist / also das einige Reisende nicht verspührt haben / daß sie von einer Gottheit was wissen / villeicht / daß sie nicht genugsame Achtung darauff gegeben haben. der von Natur stoltz und hoffärtige Mensch hat lieber das Holtz / den Stein / wilde Thier / und Gewächs / Crocodill und Bäume / Mäuse und Zwiebel anbetten / als ohne Gott seyn / und gar nichts anbetten wollen. Nichts destoweniger muß man gestehen / daß vormahls Leuth gefunden worden / auch noch heutiges Tags gefunden werden / welche durch üblen Gebrauch ihrer Vernunft dise Warheit angreifen / und indem sie ihren Geist von allen dem jenigen / was ihnen eine Gottheit erweisen kan / abwenden / und nur dem jenigen nachsinnen / was ihnen einen Zweifel darüber erwecken kan / endlich glauben / es sey kein Gott. Aber zu dem / daß derer / welche zu einer solchen Gottlosigkeit

fig.

figkeit gekommen / sehr wenig seynd / ja
 so gar Ursach zuzweiffeln ist / ob es war-
 hafftige Atheisten gebe (ich rede von denen
 Atheisten / welche die Wesenheit Gottes
 in ihrer Vernunft / wann ich mich also
 erklären darff / und nicht in ihrem Her-
 zen verlaugnen) so wird man selten ei-
 nen finden / der seinen Unglauben mit
 sich biß in das Grab trägt : die meiste
 bekennen öftermahlen / sie wollen / oder
 wollen nicht / die Gottheit / wider wel-
 che sie sich als abgesagte Feind erzeigen /
 und können sich nicht enthalten / in
 schweren Nöthen und unversehnen Zu-
 fällen selbe umb Hülff anzuruffen / da
 sie dann die Noth und ihr Gewissen
 zwinget / dasjenige zuerkennen / was
 sie zuvor auß Antrib ihrer Bosheit ver-
 laugnet haben. Also soll uns die Gott-
 losigkeit eines oder deß andern GOTT-
 und Gesaglosen Menschens / welcher
 dahin trachtet / wie er sich selbst bereden
 möchte / daß kein GOTT seye / dieweil er
 es wünschet / an einer so allgemeinen er-

kannren Wahrheit nicht zweiffeln machen.

Wann aber unsere Vernunft / so aufgeblasen sie auch seye / erkennen muß / daß ein G D E sey / und der Mensch einen H Erren habe / unterdessen Reich er sich demüthigen muß / so muß sie auch bekennen / daß dieses allerhöchste Wesen alle Vollkommenheiten / und zwar in einem solchen Grad besitze / daß sie nicht grösser und vollkommener können begriffen werden.

Diese Vorbildung von G D E haben wir von Natur / können uns auch denselben nicht anders vorstellen / wann wir dem Licht der rechten Vernunft nachfolgen. Man begreift nichts bessers und vollkommener / als die Gottheit / wie es alle Menschen zugestehen : aber wann derselben eine Vollkommenheit mangelte / oder wann sie solche nicht in einem höchsten Grad besizete / so wurde man etwas vollkommener / als sie / erkennen. Da-
hero

hero muß man gestehen / daß wer an
einen GOTT glaubt / zugleich auch
glaube / daß diser das Allerkommeniste
auß allen Wesen ist / welche seynd / und
seyn können.

Ich unterfange mich nicht / alle dise
Vollkommenheiten / so unendlich
seynd / zubeschreiben ; die Engel selbst /
jene glückselige Geister / welche stäts
vor diesem höchsten Wesen seynd / kön-
nen uns nur ganz unvollkommenlich
lehren / was selbiges ist : ich vergnüge
mich / allhier anzumercken / daß man
ein allervollkommenistes Wesen sich
nicht vorbilden kan / man begreiffe dann
zugleich ein Wesen / welches durch sich
selbst bestehet / und nothwendig bestehet ;
ein ewiges Wesen / und ohn allen An-
fang ; ein Wesen / so von nichts her-
rühret / darvon aber alle Ding herrüh-
ren ; ein Wesen / welches alles sihet /
alles erkennet / alles vorsihet / und alles
vermag ; ein gütigistes / gerechtistes /
weisistes / und glückseligistes Wesen.

Auff solche Weiß müssen wir alle dise
Vollkommenheiten in dem jenigen We-
sen begreifen / welches wir anbetten /
und welches unser GOTT ist.

Gleichwie aber dise Warheit unwi-
dersprechlich ist / so ist ebenfalls gewiß /
daß alles Gutes / so in denen Geschöpf-
fen ist / von disem allervollkommenisten
Wesen / welches die Materi / die Welt
und alles / was darinnen gesehen wird /
erschaffen hat / herkomme. Alle Ge-
schöpff können nicht das geringste Gut
von einem andern / ausser von dem je-
nigen erwarten / welcher ihnen das Le-
ben gegeben hat / und durch welchen sie
bestehen ; diser allein erkennet alles am
Besten / was ihnen zuständig ist / dann
Er weiß alle Ding ; und Er allein kan
ihnen selbes mittheilen / dieweil Er All-
mächtig ist. Dises haben die Heyden
in ihrer Unwissenheit erkennet / wie ichs
durch die Bücher ihrer grössten Welt-
Weisen und Volredner leichtlich erwei-
sen wolte : sie waren schier alle der
Meis

Meinung / daß das Leben / und unser
gutes Glück (also redeten sie) von Gott
herrühre ; **Dieses ist die Meinung**
aller Menschen / sagte Cicero ; dann
ich fehre mich nicht im geringsten an die
Gottlose Reden / durch welche ein Ajax
in Sophocle , und ein anderer in
Æschyle behaupteten / daß nur die
Zaghaftste die Allmacht derer Göttern
anrufferten : sondern es haben einige
hinzugethan / daß die Weißheit / und
die Tugend von diesem allerhöchsten
Wesen herkommen ; daß der Anfang
und das End / oder der Fortgang aller
Sachen bey demselben beruhe. So
hat auch der Kayser Marcus Aurelius
Antoninus in diesem Fall eine solche
Meinung / welche vil falsche Christen
schamroth machen soll ; dann er sagt /
daß in Gott eine Tugend sey / welche
in uns wirket / all unser gute Werck
und gute Begirten erwecket / und alle
Gelegenheiten / in welchen wir in die
Sünd fallen kunten / von uns entfernet.

Auß allen disen Warheiten mache
ich disen Schluß / welcher natürlicher
Weiß auff selbe folget / nemlich / daß
wir höchstens verbunden seyen / dises
unendliche Wesen. zuverehren ; alle
Tag selbiges vollkommenslicher zuer-
kennen uns zubesteissen ; über seine
Tugenden uns stäts zuverwundern ;
selbiges zulieben / zufürchten / und nichts
anders zutrachten / als demselbigen zu-
gefallen / und alles / was wir seyn /
was wir thun / und was wir haben / zu
seiner Ehr zurichten : dann von der
Stund an / daß man für gewiß setzet //
daß ein GOTT in der Welt / und di-
ser GOTT der Allervollkommeniste / Gü-
tigste / und der Urheber alles Gute
sey / welches wir genüssen / und noch
hoffen / muß man sich nothwendig über
seine Vollkommenheiten verwundern /
und mercket man sich gleichsam gezwun-
gen / denselben zulieben. Sobald man
erkennt / daß diser GOTT allmächtig
ist / daß Er alle Geschöpf / die Er er-
schaf-

schaffen hat / widerumb zu Staub mach-
 en / und die jenige / welche seine Ge-
 bott übertreten / ewig straffen kan / so
 ist man überwisen / daß man ihn fürch-
 ten / und nicht zum Zorn anreizen soll.
 Sobald man glaubt / daß diser GOTT
 der Gerechtigste sey / daß Er die Gerech-
 tigkeit liebe / und alles / was Er von
 uns erfordert / zu unserer Glückselig-
 keit dienlich / und zu unserm wahren
 Nutzen tauglich seye / so hat man eine
 Lust / demselben zugehorsamen / und
 in seinen Willen sich zugeben. So-
 bald man vernommen hat / daß diser
 GOTT all unsern Ubeln abhelfen /
 von all unsern Mühseligkeiten uns er-
 lösen könne und wolle / anben über alle
 Ding herrsche / so sihet man sich ver-
 bunden / all sein Vertrauen auff ihn
 zu setzen. Letztlich / sobald man ver-
 sichert ist / daß diser GOTT der Aller-
 weisste seye / daß Er die Menschen zu
 einem Ziel und End / welches seiner
 würdig ist / erschaffen habe / so kan man
 nicht

nicht zweiffeln / daß die Menschen nicht
verpflichtet seyen / zu dem Zihl / zu wol-
chem sie seynd bestimbt worden / zuge-
langen sich zubemühen / welches ge-
schicht / wann sie die Vernunft / dar-
mit sie begabt worden / wol gebrauchen /
und selbe zu Ehren dessen anwenden /
der sie ihnen gegeben hat. Nun wer-
den alle diese Werck der Ehrenbierung /
Verehrung / Forcht / Demüthigung /
Anbettung / Verwunderung / Ver-
trauens / Gehorsams / und Liebe in
dem einzigen Wort **Glaub** begriffen.
Also muß man auff die Vorbildung /
und Erkenntnuß eines Gottes
nothwendig einen Glauben
haben.



Das



Das II. Capitel.

Daß der Glaub keine Politische
Erfindung sey.

Es werden Leuth gefunden / wel-
che behaupten / daß der Glaub /
und so gar die Meinung / daß
ein GOTT sey / nur allein von einigen
Politischen Männern erfunden wor-
den / welche / gleichwie sie / die Völ-
cker under dem Gehorsamb / und Unter-
thänigkeit zuerhalten / solches gleichsam
für gewiß setzen / selbige zu glauben be-
redt haben / daß eine Gottheit seye;
daß man derselben einige Ehr erzeigen
müsse / und das die Gottheit die Treu-
lose / Auffrührische und Widerspenstige
nach aller Schärpffe straffe.

Ich wolte denen / die eine Lieb zur
 Wahrheit tragen / die Falschheit und
 Gottlosigkeit diser Meinung ohne ab-
 sonderliche Mühe an Tag geben : dann
 damit man uns erweise / daß einige Ge-
 säsgeber / und verschmühte Regenten
 die Völcker dahin vermögt haben zu-
 glauben / daß ein Gott sey / und daß
 man an denselben glauben soll / so müste
 man uns dathun.

1. Daß die Völcker / ehe dise Ge-
 säsggeber und Staats-Regenten geböh-
 ren waren / nicht gewußt / daß ein Gott
 sey / und also denselben nicht verehrt
 haben.

2. Daß dise Gesäsgeber selbst von
 der Gottheit weder eine Wissenschaft /
 noch Furcht gehabt haben.

Nun wird man dieses niemahl erwei-
 sen können / und zweiffle ich gar / ob
 man sich dessen wurde unterstehen därf-
 fen. Man zeige uns eine Zeit / in wel-
 cher die Völcker gelebt / und nicht einen
 GOTT erkennet haben. Man sage

uns die Namen jener ersten Menschen /
welche diser Meinung / daß eine Gott-
heit seye / die Urheber gewesen seynd :
wenigist nenne man uns die hunderste
Jahrs-Zeit / in welcher die Welt dise
Meinung anzunehmen angefangen
hat. Gewislich man kan nicht lang-
nen / daß nicht einige Politische Staats-
Personen gewesen / welche dise erste
Erkenntnuß / daß nemlich ein Wesen
sey / so alles / was wir sehen und erken-
nen / übertrifft / ihnen wol zu Nutzen
gemacht haben ; gleichwie sie auch sich
der Eitelkeit deren Völcern / und der
Liebe / so selbe von Natur zu der Frey-
heit / zu dem Leben / zu ihren Kindern /
und zu allem / was ihnen zugehört /
tragen / zu ihrer Glückseligkeit bedient
haben ; wie solches ein Jeroboam ,
ein Minos , ein Solon , ein Numa ,
ein Mahomet / und etliche andere in der
Geschicht berühmte gethan haben. Ich
gestehe auch / daß dise Gesäßegeber die
Völker in ihrer natürlichen Zuneig-
gung /

gung / welche sie zu einem Glauben haben / nicht wenig beträffiget hatten ; dieweil sie vil zuverständig waren / daß sie nicht erkennen solten / daß die Welt ohn einen Glauben eine Wölder . Gru- ben seyn wurde / indeme ein jeder nach seinem Gefallen darinnen handeln / der Arglistigste / der Weisste / und der Mächtigste / der Meister und Herr seyn wurde. Ja es ist gewiß / daß dise Leuth sehr oft die Völcker glaubend gemacht haben / daß die Gottheit auff dise und jene Weiß wolle verehret werden / wie sie dann die Gebräuch / und äußerliche Geprång / welche sie / ihr Vorhaben zuvollziehen / am tauglichsten zusenn erachtet haben / einführeten. Ich will auch gar gern glauben / daß vil gewesen / welche die Götter / so das Volk anbetete / verspottet / und herentgegen haben anbetten lassen / was sie wolten. Dises war eine leichte Sach an Orthen / wo man die Erkennt- niß des wahren Gtts / welchem man die

die

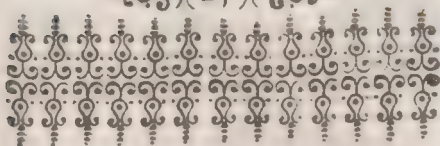
dienen müſte / nicht hatte : ich behauptete aber / daß keiner von ihnen unternommen hat / zuerweiſen / daß ein GOTT ſey ; ſie haben dieſe Wahrheit gleichſam für wahr gehalten / und darauf als auff ihre Grundſtöſte gebauet ; aber ſie haben ſelbige nicht dargethan / und ich bin gänzlich verſichert / daß ihnen ihre groſſe Anſchlag nicht von ſtatten gegangen wären / wann ſie nicht dieſe Wahrheit in dem Herz und Gemüth aller Menſchen ſchon eingetruckter gefunden hätten.

Iſt es wol glaublich / daß zwey oder drey Menſchen die ganze Welt hätten betrügen können ? oder daß ſie hoch verſtändige Männer / als da waren ein Socrates , ein Plato , und ein Cicero , welche derer gemeinen Fehlern ſpotteten / das jenig für eine unwiderſprechliche Wahrheit zuhalten beredt hätten / was ſie / ihren Gewalt und hohes Anſehen vöſt zuſetzen / von ſich ſelbſt erfunden hatten ? Iſt es der Wahrheit ähnlich / daß

daß sie die jenigen hätten verführen können / welche ihrem Reich nicht unterworfen waren / und so gar solche Leuth / die über andere herrscheten ; Leuth / welche die schmeichlende Höfflinge überreden wolten / sie wären Götter / und welche man würcklich wie die Gottheiten mit Weyrauch räucherte ? ist es möglich / daß eine Meinung / welche nur von einigen Ehrfichrigen Regenten wurde seyn erfunden worden / in denen Gemüthern aller Menschen so tieff eingewurzelt hätte / daß sie / ungeachtet aller angewendten Kräfte von selbiger nicht wurden abstecken können / da man doch täglich von so vielen gemeinen Fehlern / daran man in seiner Jugend geglaubt hätte / ablassen thut ?

Ist es endlich glaublich / daß man von so vil hundert Jahren her denen Menschen die Falschheit einer Meinung / welche sovil Verwürrungen / Furcht und Schrecken in dem Gewissen verursacht / biß dato nicht hätte erweisen und darstellen können ?

Das



Das III. Capitel.

Von der Gleichgiltigkeit derer Glauben.

Es ist also eine klare Sach / daß
alle Menschen / dieweil sie sam-
mentlich / daß ein Gott sey /
überwisen / solglich von Natur zu einem
Glauben geneigt seynd ; und wann sie
alle die Gottheit auff einerley Weiß er-
kennen / so wurde in der gongzen Welt
nur ein einziger Glaub seyn : aber dise
ihre Erkenntnuß der Gottheit ist so un-
derschidlich / daß schier sovill Glauben /
als Völcker aefunden werden. Des-
sentwegen dann Anlaß zufragen gege-
ben worden / ob die Menschen / was
für einen Glauben sie auch immer ha-
ben /

ben / **W**er gleicherweiß gefällig seyen ;
und ob sie sich gleich solten gelten lassen /
ob sie in diesem oder jenem Glauben le-
ben.

Es gibt Menschen / und zwar nur
gar zu vil / die darsür halten / daß ein
Glaub so gut / als der ander sey ; daß
das Fürtrefflichste in dem Glauben sey /
der uns vorgesetzten Obrigkeit gehorsam
zuleisten ; daß zwar in Wahrheit **W**er
das Zihl sey / darnach wir unsern Lauff
richten müssen / es lige aber wenig da-
ran / durch was Weeg / und Weiß die
Menschen zu diesem Zihl gelangen /
wann sie nur dahin kommen ; daß vi-
lerley Zugang zur Seeligkeit seyen /
uno itinere non posse perveniri ad
tam grande secretum , man könne /
wie Symmach: sagt / zu einem so
grossen Geheimbnuß durch einen Weeg
nicht gelangen ; daß man glauben müs-
se / was die jenige Völcker glauben / un-
der welchen man lebt / und also auff kei-
ne besondere Weiß die Gottheit anzu-
bet-

Betten trachten / sondern in allerhand
Glauben unterwisen seyn / esse totius
mundi sacrorum antistitem , man
soll / nach Aussag eines Heyden / die
Opffer der ganken Welt zuverrichten
wissen.

Diejenige / so uns von dem Glauben
der Einwohner des König-Reichs
Siam erzehlen / melden under andern /
daß selbe gänglich darsür halten / daß
GOTT die Welt nur allein wegen der
Ergößlichkeit erhalte / welche Er in
Unterschied der Sprachen / Geschöpf /
Kleydungen / und Glauben darinnen
finder ; daß dise so unterschiedliche Ding
das Gemüth eben sovil erlustigen / als
die bundte Farben mancherley Blumen
in einem Garten. Beth / die vilfältige
Gerichte bey einer Mahlzeit / und die
unterschiedliche Aempter bey einem
Fürstlichen Hof ; diser Ursach halber
habe GOTT denen Menschen vilerley
Weiß ihn zuehren / und ihm zudienen /
eingeben wollen / welche man auch /
die

dierweil sie alle nach einem Zweck zihlen /
und den Menschen zu seinen Zihl füh-
ren/ sammentlich für gut halten müsse.

Ja man sagt / daß der König auß
Siam dem jenigen / der ihm an statt
eines Abgesandten von einem grossen
König wegen Befehrung zum Christo-
lichen Glauben einen Vortrag gethan /
geantwortet habe : " Er verwundere
" sich / daß diser Fürst sich einer Sach-
" anmasse / die G D E E betrifft / und
" darinnen / wie es scheinet / G D E E
" selbst nicht den geringsten Antheil su-
" chet / sondern einem jeden seinen
" freyen Willen gelassen hat : dann
" fügte er hinzu / jener wahre Gott/
" welcher Himmel und Erden sambt al-
" len G. schäpffen / so man darinnen
" sihet / erschaffen / und selben so unter-
" schidliche Eigenschaften und Zunei-
" gungen gegeben hat / wurde eben so
" wol gekennet haben / wann Er gewolt
" hätte / die Menschen / gleichwie Er
" dieselbe mit gleichen Leibern und See-

" len begabt / gleicher Weiß auch zu ei-
 " nerley Glauben / in welchem sie leben
 " müsten / durch Göttliche Eingebung
 " antreiben / und also alle Geschlechter
 " unter einem Gefas lassen gebohren
 " werden : aber / fuhr er fort / es
 " hat das Ansehen / daß die Göttliche
 " Vorsehung so unterschiedliche Secren
 " und Lehren zulasse / dieweil G D E
 " eben ein so grosses Wolgefallen hat /
 " durch mancherley Ehr und äußerliche
 " Geprång verehret / als durch die wun-
 " dersame und vile Geschöpf / derer un-
 " terschiedliche Schönheiten seine unend-
 " liche Allmacht verkündigen / geprißen
 " zuwerden.

Gleichwie under denen / so sich Chri-
 sten nennen / nicht wenig gefunden
 werden / welche dise Gleichgiltigkeit de-
 rer Glauben behaubten wollen / so ha-
 ben wir uns vorgenommen / derselben
 Meinungen in nachfolgenden Capiteln
 zuwiderlegen ; allein man muß vor al-
 len Dingen beobachten / daß sie dise
 ihre

ihre Meinungen nicht auff einerley
 Weiß verthältigen : Einige laugnen
 die Göttliche Vorsehung ; andere glauben / daß selbe sich keineswegs in Glaubens-Sachen einmische ; Widerumb werden eine gefunden / die sagen / unsere Seel sey sterblich ; andere / es sey / eigentlich zureden / nichts wahr / noch falsch / nichts gerecht / noch ungerecht / sondern alles bestehe in des Menschen Willen ; Es gibt einige / die darfür halten / daß die Wahrheit verborgen / und von GOTT nicht sey geoffenbahret worden ; Andere / daß sie zwar von Gott sey offenbahr gemacht worden / aber auff eine so dunckle Weiß / daß alle und jede Keckereyen durch die H. Schrift können bewisen werden ; Etliche vermeinen / der Fride sey besser / dann die Wahrheit ; und alle sammentlich schreyen auß die grosse Güter / welche durch Gleichhaltung derer Glauben in der Welt würden herfür gebracht werden : dann sie sagen / wann alle
 Men

Menschen der Meinung wären / daß ein
 Glaub so gut / als der ander seye / so
 wurde die ganze Erden eines tiefen
 Friedens genüssen / es wurde wegen dem
 Glauben kein Krieg mehr erregt / noch
 über die geheimnissen einiger Streitt.
 erwecket werden / alle Menschen wur-
 den in Vollkommener Einigkeit leben /
 und wurde diese Welt hierunden ein klei-
 ner Himmel seyn : ihrer Meinung
 nach kan man jenen / so der Erste die
 Gleichgiltigkeit derer Glauben erfun-
 den / nicht gnugsam loben ; die Bil-
 lichkeit erforderte / daß man ihm Ge-
 denckmahl und Ehren - Säule auffrich-
 ten thäte ; alle Völcker solten **GDZ**
 stäts Dancß sagen / daß Er einen so
 gewaltigen Mann habe lassen gebohren
 werden / und zugleich auch bedauern /
 daß er nicht unsterblich gewesen ist.
 Wir wollen aber sehen / ob dieses sovil
 Lobsprüch verdiene / und ob hinægen
 eine solche Meinung nicht würdig seye /
 daß sie öffentlich verflucht / und ver-
 dambt

damit werde : damit niemand einiger
Anlaß / sich zu beklagen / gegeben wer-
de / wollen wir all unsere die Gleich-
giltigkeit derer Glauben schwach / doch
hartnäckig verthädende Widersacher
(dann also werde ich sie mit eines jeden
Verwiklung nennen) einen nach dem
andern hervornemen / und dasjenige /
was sie vorbringen / mit wolgegründe-
tem Fleiß durchforschen.

Das IV. Capitel.

Wider diejenige / welche laugnen /
daß eine Vorsehung sey.

Ich will den Anfang machen
ey denen / welche / indem sie
nicht behaubten dürfen / daß
kein GOTT sey / sich unterstehen / sei-
ne Vorsehung zulaugnen / mit jenem
Atheniensischen / und denen Wollüsten
ganz ergebenen Weltweisen Epicuro
sa

Tagende / daß sich die Gorttheit in das
jenige / was auff der Erden-geschicht /
nicht im Geringsten einmische / dieweil
nemlich ein höchstes Weesen sich nicht
würdige / auff daß / so allhier unden
vorbey gehet / achtung zugeben / und
also demselben gleich gelte / was die
Menschen für einen Glauben haben.

Obrwol zwar die Liebe / so wir zur
Warheit zutagen schuldig seyn / uns
jederzeit verpflichten solte / denen jeni-
gen / derer Glaub mit unserer Vor-
bildung am meisten übereinstimmet /
nachzufolgen / so muß man entzwischen
doch gestehen / daß es scheine / daß /
wann keine Vorschung / folglich auch
unnöthig ist / sich wegen dem Glauben
zuplagen / sondern daß man den jeni-
gen / der zu unserer Eigenmüßigkeit am
dienlichisten / oder der Gesellschaft / in
welcher wir uns befinden / am ähnlich-
sten ist / erwöhlen muß. Dife Mei-
nung aber / welche man mit eben so
grossen Rechte / als es ein Persianischer

Scribent von der Vorsehung derer
Stoicern gesagt hat / den Schwamm
aller Glauben nennen kunte / zuwi-
derlegen / braucht keine grosse Mühe /
ich will mich darzu nur zwey / oder drey-
yer Schluß-Reden bedienen / und auß
der H. Schrift nichts anführen / die-
weil ich mit solchen zuthun hab / welche
derselben Heiligkeit nicht erkennen.

Erstlich muß man gestehen / daß die
jenige / welche die Göttliche Vorsehung
laugnen / niemahl betrachtet haben /
was GOTT sey ; die Vorbildung /
so wir auß Antrib der Natur von GOTT
machen / lehret uns / wie schon gesagt
worden / daß Er auß allen Dingen /
welche seynd / oder seyn können / das
Allervollkommeniste ist : solten wir nun
glauben können / daß ein GOTT / der
seine eigene Werck vernachlässigen / und
sich im Himmel eingesperrt haltend /
für das jenig / was Er erschaffen / nicht
die geringste Sorg tragen wurde / ein
vollkommenes Wesen wäre ? dieweil

under denen Menschen selbst die jen-
 gen / welche ihre eigene Angelegenhei-
 ten verabsäumen ; jene Väter / die
 sich umb ihre Kinder nicht bekümmern ;
 und jene Fürsten / welche wie ein Sar-
 danapalus die Sorg ihrer Lär der fah-
 ren / und ihre Unterthanen nach eige-
 nem Belieben handeln lassen / allzeit
 außs höchste seynd verachtet worden :
 wie kan ein schändlicher Müßiggana /
 und eine deß allerunvollkommenisten
 Geschöpffs unwürdige Trägheit mit ei-
 nem allervollkommenisten Wesen über-
 einkommen ? wenigst kunte man nicht
 in Abrede seyn / daß / wann GOTT
 für seine Geschöpff kein einkige Sorg
 hätte / under denenselbigen etwas Voll-
 kommeners seyn könnte / als Er ist ;
 nun kan man dißes von einem GOTT
 nicht sagen / man muß entweder
 leugnen / saate Cicero im 2. Buch
 de Nat. Deor: daß Götter seyen /
 oder man muß bekennen / daß sie
 etwas grosses und schönes ma-
 chen ;

chen ; nun ist nichts grössers und
schöners / als die Verwaltung der
Welt : wann diesem nicht also wä-
re / so müste man sagen / daß et-
was bessers und vollkommeners /
als die Gottheit sey.

Über diß / so ist nicht zubegreifen /
daß ein allerweisstes Wesen / sovil
Sachen / darüber wir uns verwunde-
ren / ohne Vorsehung einiges Zihls er-
schaffen habe ; wann Er alles zu einem
Zihl. und End gethan hat / wie kan
man dann glauben / daß Er nicht
sorgfältig seye / umb zusehen / ob alles
dahin gekommen / wie Ers vorgenom-
men / und ob seine Geschöpf verrichten /
was sie thun sollen. Ich weiß wol /
daß Epicurus sagte / es wurde Gott /
wann Er sich in Verwaltung der Welt
beschäftigen solte / an seiner Glücksee-
ligkeit etwas mangeln : aber er thäte
sich sehr betrügen / und hätte ihm eine
falsche Vorbildung von der Glückselig-
keit gemacht. Die wahre Glückselig-
keit

zeit bestehet nicht in dem / daß man nichts / sondern daß man etwas großes / und schönes mache : ein Wesen / welches nicht Vollkommen ist / kan auch nicht zur höchsten Glückseligkeit gelangen / absonderlich / wann man von einem Ding redet / welches über die massen Weiß / und Verständig ist ; nun kan man nicht fassen / daß ein Wesen / welches dasjenige / an dessen Erschaffung es vorhero ein Wolgefallen gehabt hat / vernachlässiget / etwas Vollkommenes seye. Wann GOTT in Regierung der Welt möchte abgemattet werden / wurde villeicht die Lehr Epicuri noch einen Grund haben ; aber wie sollte Er müde werden / indem Er alles durch sein einziges Wollen thut / und seine allmächtige Hand / die in Aufrichtung jenes Wunder . Gebäues / in welchem alle Ding eingeschlossen seynd / nicht ermüdet ist / kein Beschweruß hat / und in Verwaltung desselben nicht die geringste Mühe angewendet.

Wann diejenige / welche die Göttliche Vorsehung laugnen / nicht betrachtet haben / was Gott ist / so haben sie auch nicht erweget / was die Eigenschaften deren Geschöpfen sey. Es ist gewiß / das selbe / gleichwie sie aus Nichts erschaffen / unfehlbar wiederum zu Nichts werden wurden / wann sie nicht dieselbige Hand / die sie herfürgebracht hat / erhalten thäte : dann aus dem / daß sie in diesem Augenblick seynd / folget nicht / daß sie im nachkommenden Augenblick seyn müssen ; also muß sie derjenige / der sie in dem Ersten erhalten / auch in dem andern Hand haben / und dieses um sovil mehr / weil sie täglich von tausenderley Zufällen können vernichtet werden / wann sie nicht von einem höchsten Wesen bewahret wurden. Es hat mit ihnen keine Beschaffenheit / wie mit GOTT / aus dessen Wesenheit zugleich folget / daß Er seye / und welcher nothwendig ist ; dann man kan wol an die Wesenheit derer

G.

Geschöpff gedencken / ohne daß man anben für gewiß sehet / das selbe seyen : wann nun wahr ist / daß die Geschöpff nicht bestehen können / sie werden dann durch eben dieselbe Hand / die sie gemacht hat / erhalten / so muß man auß dem / daß sie seynd / und bestehen / nothwendig schließen / daß eine Vorsehung seye.

Wir werden in disen Gedancken gestärcket werden / wann wir betrachten jene wundersame Ordnung / so in allen Theilen dieses ganzen Erd. Kreyses / welcher allzeit ist / wie er zuvor war / und von sovil hundert Jahren her miten in so vilen Veränderungen annoch bestehet / vermercket wird ; die Uebereinstimmung und Einhelligkeit / welche under denen Geschöpffen / so ungleich sie auch immer seyn mögen / gefunden wird ; Die gewisse Bewegungen jener grossen Leiber / die über unsern Häubtern Mayestätisch herum lauffen ; jene beständige Verwechslungen ; jene so

rechtmässige Zusammensetzung ; jene so wolgeordnete Veränderung der Zeiten ; diese und tausend andere Sachen / darüber man sich jederzeit verwundern / und niemahl. genugsam verwundern wird / wann wir sie zu Gemüth führen / so werden wir gestehen / daß es unmöglich seye / daß man solche Ordnung erwege / und zugleich nicht eine Vorsehung erkenne ; man wolte dann eben so thöricht seyn / als jener / welcher ein wolgeordnetes Regiment in einem Land / ein wol angestellte Ordnung in einer Haushaltung / oder eine scharpffe Kriegs-Zucht bey einer Armee sehend / sagen wurde ; dieses Land hat weder Obrigkeit / noch Verwalter ; in dieser Haushaltung ist niemand / der sich dafür sorget ; und diese Armee ist ohne Heerführer.

Allda sahen jene / welche die Vorsehung laugnen / ein grosses Geschrey an / machen etliche Einwürff / und sagen : wann es sich in Wahrheit befin-

fin

finden thäte / daß alles wolgeordnet
 wäre / so wolten wir glauben / daß sich
 GOTT in daß / was allhier auff Er-
 den vorbey gehet / einmische ; wir
 nemmen aber in der Welt so viler Ver-
 wirrungen wahr / daß wir nicht glau-
 ben können / daß ein weises und all-
 mächtiges Wesen disen Erd-Boden re-
 giere / und man solte / setzen sie hinzu / vil
 ehender sagen / daß Er nicht nachfor-
 sche / was auff Erden geschicht / als
 daß man behaupten will / daß Er es
 wisse / und dannoch solche Unordnun-
 gen darinnen gedulde: Wo kombt
 her / fragen sie weiter fort / daß der
 Donner in den wüsten und finstern
 Derther erschalle / der Blitz auff Stein
 und Felsen schlage / und der Regen in
 das Meer falle ? zu was dienen die
 Mucken / die Würmer / und anderes
 Ungezeir ? Was ist die Ursach / daß
 etliche Berg Feur und Aschen auß-
 speyen ? warumb gibt es Gift / Müß-
 geburten / und Schlangen ? wann

eine Vorsehung wäre / wurde sie nicht jene Ergießungen deren Wässern / jene Erd. Beben / welche die Städte umbekehren / und verschlucken / jene Pestilenzische Seuchen / so ganze Königreich verwüsten / und jene ungemeine Zufälle / dardurch gleichsam dem ganzen Erd. Kreysß der gänßliche Unter- gang getrohet wird / verhindern ? wo wurde sie zulassen / daß die Tugend unterdrückt werde / und das Laster hingegen in Sigs. Gepräng einher-
gehe ?

Aber erstlich wolte ich die / so diese Einwürff machen / fragen / ob sie recht versichert seyen / daß dasjenige / was sie eine Unordnung nennen / warhafftig eine Unordnung / und was sie für übel geordnet halten / in der That übel geordnet sey ? Ist ihnen niemahlen widerfahren / daß sie sich betrogen / und haben sie nicht öftters das Thun und Lassen einiger Fürstlichen Personen / so lang sie dessen Ursachen nicht wußten /
ge-

getabelt ; hernach aber / als sie selbe
 verstanden / sich darüber verwundert ?
 was für eine Vermessenheit ist es nicht /
 daß die sterbliche Menschen / derer
 Vernunft so wenig erleuchtet ist / über
 dasjenige so frey urtheilen / so sie nicht
 erkennen / und glauben / daß alles /
 dessen Ursach ihnen nicht bewußt ist /
 eine Unordnung seye. Die Gottlosig-
 keit solcher Menschen scheint mir eben
 so groß zuseyn / als jenes Königs auß
 Castillien , welcher sagte / daß / wann
 ihn GOTT damahls / als Er die
 Welt erschaffen / in seinen Rath be-
 ruffen hätte / so wolte er ihm gute An-
 schläg gegeben haben. Es sagt einer
 unserer Zeiten berühmter Scribent /
 daß wir das Abschen / so GOTT in
 Regierung seiner Geschöpf haben kan /
 vil weniger erkennen / als ein Kind /
 welches in einem Wald mit denen
 wilden Thieren auffgezogen / und her-
 nach gähling in eine grosse Statt solte
 geführt werden / alle Veränderungen /

Die alldorten ohne Aufhören vor feinnern Augen geschehen wurden / begreifen könnte ; es wurde oft tadlen / so es nicht tadlen sollte / und dieses nur allein darumb / dieweil es die Ursachen solcher Veränderungen nicht weiß.

Daß sie so falsche Urtheil fällen / kommt daher / daß sie dasjenige / so ihnen so übel geordnet zu seyn geduncket / von andern Wercken Gottes absondert betrachten / und also auff die Gleichheit / welche zwischen diesen und andern von ihnen erkannten Dingen ist / nicht genugsame Achtung geben ; und in diesem seynd sie nicht weniger außzulachen / als jene / welche sich vergnügen wurden / in einem Schauspiel etliche Eintritt zu sehen / die Nachfolge aber / und die Auflegung desselben nicht erwezen wolten ; oder welche in einem Gemäld nur allein nach dem Schatten urtheilen wurden ; oder welche in einer Tapperey nur die zertheilte Stuck / darinnen am öfftisten nur unvoll-

voll.

vollkommene / und halbe Figuren zusehen seynd / betrachten wurden.

Sirs Andere wolte ich wünschen / daß diejenige / welche sovil Unordnungen und Verwirrungen auff der Erden finden / mir sagten / ob sie in Warheit nichts wolgeordnetes auff derselben sehen / und ob sie in Verwaltung der Welt niemahl einiges Zeichen der Weißheit gemerckt haben. Dises werden sie nicht behaupten darffen ; also sollen sie uns sagen / durch was Mittel alle diejenige Sachen / so ihnen in einer guten Ordnung zuseyn scheinen / so weißlich seyn geordnet worden ? gewißlich werden sie wenigst in Ansehung diser gestehen müssen / daß eine Vorsehung seye : was die übrige Sachen betrifft / sollen sie in diesem Fall eben dieselbe Billigkeit haben / welche ein verständiger Mann damahls in Achnimbt / wann er ein Buch / so von vielerley Sachen handelt / und in unterschiedlichen Sprachen / auß denen er

mar

nur eine verstehet / beschriben ist /
 durchliset / und darüber seine Meinung
 sagt ; dann wann ihm daß / so er ver-
 stehet / wolgefällt / bildet er sich ein /
 daß ihn dasjenige / so in denen andern
 Sprachen beschriben ist / nicht weniger
 vergnügen wurde / wann er selbes ver-
 stehen kunte. **GDZ** hat denen
 Menschen nicht in allen Dingen das
 Zihl und End / warumb Er sie erschaf-
 fen / oder warumb dises oder jenes ge-
 schicht / verbergen wollen / damit sie
 Ursach hätten / sich über seine Weiß-
 heit zuverwundern ; Er hat aber in
 etlichen Sachen solches vor ihnen ver-
 borgen / damit Er ihre Vernunft de-
 müthige / und sie dahin vermöge / daß
 sie die unergründliche Tieffe seiner
 Weißheit anbetten. Man muß ihn
 loben / sagt gar schön der H. Augusti-
 nus / sowol wegen dem / was man
 Wunderbarliches in denen Geschöpffen
 erkennet / als wegen dem / was man
 nicht erkennet ; dann weil unser Leben
 sehr

sehr kurz / und wir nur eines kleinen
Theils der Zeit / und der Welt genüs-
set / so ist uns unmöglich / die Anord-
nung und das Abschen diser ewigen
Weisheit zubegeiffen / als welche alle
Zeiten in einem einzigen Anschauen
siehet / und auß disen unzählbar / und
unterschiedlichen Zufällen dieses Lebens
gleichsam auß so vielen zusammen gesetzten
Ringern jene lange Ketten seiner Vor-
sehung machet / die sich von Anbeginn
der Welt / biß zu derselben End erstre-
cken wird.

Nachdem wir dieses ins Gemein an-
gemerckt haben / wollen wir anjeko jene
Unordnungen / darvon sie reden /
durchforschen. Sie verwundern sich
erstlich / daß der Donner in Wüsten /
und unbewohnten Dertthern erschalle ;
daß der Hagel auff Stein und Felsen
falle ; und der Donner . Keil in hohe
und grosse Bäume einschlage ; und se-
hen sie nicht / daß dieses herkombt auß
dem Befehl / so GOTT gemacht hat ?
ich

ich weiß nicht / warumb sie sich nicht
 gleicher Gestalt beklagen / daß die Sonn
 die Bildnussen erleuchte / und erhitze /
 da doch ihre Hitz die Dämpff der Erden
 an sich ziehet / darauß dann Wolcken/
 auß disen aber Ungewitter / und Blitz
 entstehen. Man verwundert sich / daß
 der Regen / welcher zur Fruchtbarkeit
 der Erden dienlich ist / nicht ordenli-
 cher auff die Felder / und angebaute
 Aecker / als auff die Landstrassen / und
 in das Meer / allda er nicht nöthig ist /
 fallet : aber glaubt man / daß der
 Regen zu nichts anders / als zur Frucht-
 barkeit der Erden dienlich sey ? weiß
 man nicht / daß die Landstrassen vor
 Dirre zerspalten wurden / wann es nie-
 mahl regnete / und daß der Regen de-
 nen in warmen Ländern reisenden
 Menschen eine grosse Erquickung ist.
 Wann es nur in besetzten Feldern
 regnen sollte / sagt jener oben angezo-
 gene berühmte Scribent / wo wurden
 die Brunn-Quell / die uns sowol /
als

als denen Thieren / zur Löschung
deß Dursts nöthig seynd / herkom-
men ? und wie wurden die Flüsse
den Ueberfluß deß Wassers / so sie
Schiffreich machet / erhalten kön-
nen ? es regnet in das Meer ; wer
hat uns gesagt / daß der Regen
alldorten unnützlich sey / und daß
er nicht widerumb dahin / wo er
herkommen / zurück kehren müsse/
damit er das gesalzene Meers-
Wasser in etwas versüße / und
selbes denen Fischen zu einer Nah-
rung tauglich mache..

Sie. Verwundern sich / daß es mit
Schnee bedeckte / und andere Feuer auf-
spenende Berg / Wüsten / und hohe
Stein-Klippen gibt ; und vermercken
sie nicht / daß eben diese Ding der Erd-
Kugel die Schönheit geben ? und daß
die Weißheit Gottes vielmehr in diesem
Unterschied / als in einer unsern Augen
wohlgefälligen Gleichförmigkeit sich of-
fenbare.

Sie.

Sie verwundern sich über das Unge-
 zifer ; und wer kan die Göttliche Weis-
 heit in diesen geringen Thierlein / als
 zum Exempel / in der kleinen Republic
 derer Viehnen / darmit ein alter Welt-
 Weiser sich mehr / dann 60. Jahr ge-
 plagt / auch noch heutiges Tags vil /
 welche denen Geheimnissen der Natur
 nachforschen / beschäfftiget seynd / ge-
 nugsam betrachten ? wan man den
 Gebrauch dieses kleinen Ungezifers mit
 so grossem Fleiß / als wie den Nutzen
 derer Kräutern suchen sollte / so wurde
 man zweiffels ohne finden / daß es sehr
 nützlich sey. Ich will darvon so gar
 die Mucken nicht aufnehmen / als
 welche / wie man vermeint / zur Reini-
 gung des Luffts / absonderlich an denen
 Dörthern / wo sie in großer Menge /
 und denen Menschen am meisten über-
 lästigt seynd / sehr hoch vomtichen seyn
 sollen.

Sie verwundern sich / das Gift /
 Echlangen und andere vergiftte Thier

Gefunden werden ; und sie erwecken
nicht / daß man auf denen Schlangen
vortreffliche Arzney-Mittel ziehet ; daß
das Gift außerlesene Lattwerge seynd/
darauf das beste Gegengift / so denen
Menschen zur Erleuchtung dienet /
gemacht wird / und daß in gemein alle
Sachen / die wir für überflüssig / oder
schädlich halten / uns in grosse Ver-
wunderung ziehen wurden / wann wir
sie / wie es seyn sollte / betrachten : Ja
wir wurden finden / daß sie in der all-
gemeinen Ubereinstimmung derer Ge-
schöpffen eben das Jenige würcken / was
die hohe / und tieffe Stimmen in einem
lieblichen Gesang.

Was anbelange die Mißgeburten /
so ist gewiß / daß diese Verfehlung der
Natur die Hochachtung / welche wir zu
ihrem Urheber tragen / nicht verringern
soll / indem solche unnatürliche Ge-
schöpff die Welt nicht unvollkommen
machen / sondern hingegen diser Un-
terschied derer Geschöpffen / unter wel-
chen

eben eine vollkommener / als die andere
 seynd / zu der Schönheit dieses Erd-
 Kreyses nicht wenig beytragen thut.
 Die ungeheure und unnatürliche Thier
 seynd zwar etwas unvollkommener / als
 die andere auß ihrer Art / welche recht
 gestaltet seynd ; allein man hat sich an
 diesen ungestalteten Leibern / welche nur
 von einer unendlichen Macht haben
 können hervorgebracht werden / sich
 über tausent Sachen zu verwundern ;
 es hat mit denen Mißgeburten eine Be-
 schaffenheit / wie mit denen nicht ein-
 helligen Stimmen in der Music / in
 welcher eine falsch lautende Stimm mit
 vilen Ubereinstimmenden vermischet /
 die annehmlichste Zusammenstimmung
 herfür bringt. Sonsten kommen diese
 Mißgeburten her von der Mittheilung /
 welche zwischen der Einbildung einer
 Mutter / und zwischen der Frucht / so
 sie trägt / sich befindet / und diese Mit-
 theilung ist wegen der Gestalt / und Er-
 wachung des Kinds auß das Weisste
 ein

eingesetzt worden : es ist wahr / daß
GOTT verhindern kunte / damit diese
Mittheilung keine Unordnung verur-
sache ; aber warum sollten wir nicht
sagen / daß GOTT solches etlich mahl
wolle / die Menschen dardurch zustraf-
sen ; bisweilen die Schönheit seiner
andern Wercken besser hervor leuchten
zulassen ; zu Zeiten wegen andern Ur-
sachen / die uns in Wahrheit zwar un-
bekannt / deswegen aber nicht zutadlen
seynd ; dieweil auß allen Sachen /
derer Erkenntnuß wir haben / nicht die
Geringste ist / welche uns / die unend-
liche Weißheit desjenigen / der selbe er-
schaffen hat / zuerkennen nicht Anlaß
gibt.

Sie verwundern sich / das Ergieß-
ungen der Wässern / Erdbeben / un-
terirdische Feuer / und andere Zufälle /
welche der Welt den gänglichen Unter-
gang zutrohen scheinen / geschehe : aber
an statt / daß man darauß erweisen
könne / es seye keine Vorsehung / kan

man

man dessen Widerspil schiessen : dann/
wann keine Versehung ist/ so sagt mir/
ich bitte euch / wie es möglich sey / daß
die Erden unter so heffiz und gewaltsa-
men Verwirrungen habe bestehen /
und so lange Zeit dauren können ; ein
ohne Ruder und Steurmann denen
Winden überlassenes Schiff wurde
nicht weit gehen / sondern bald an denen
Stein-Klippen zerscheytert / und von
denen Wellen verschluckt werden.

Wo kombtis her / daß jene unterjri-
dische Liechter / jene Erdbeben / und
Überschwemmungen nicht sovill Scha-
den und so grosse Verheerung machen /
als sie thun kunten ? durch was für ei-
nen unversehenen Zufall werden diße er-
schröckliche Außgãng völlig / oder we-
nigst in gewissen Schrancken eingehaltē?
wer ist der jenig / der verhindert / daß
das Meer seine Ufer nicht übersteiget?
wer ist der / welcher die Ungestimmig-
keit deß Luftis mässiger ? und welche
Krafft reiniget die mit der Pest ange-
steck-

steckte Stätte ? Gewißlich muß der blind seyn / welcher nicht sieht / daß dieses die Hand ist / welche diesen ganzen Erdkreis erschaffen / und selben bis dato erhaltet ; und daß / obwol Gott jene Überschwemmungen / jene Lichter und Erdbeben auß gewisen / uns aber meisten Theils verborgenen Ursachen geschehen lasset / Er dennoch nicht gestatte / daß sie sich weiter erstrecken / und das grosse Welt-Gebäu gänzlich zu Grund richten.

Leistlich verwundern sie sich / daß die Frommen oft untertrückt werden / und die Bösen obzügen ; daß die Gottlosigkeit und das Laster herrschen / die Unschuld aber und die Tugend unter dem Joch der Dienstbarkeit seuffzen. Über dieses beschweren sie sich am allermeisten / und haben alle Gelehrte zu jeden Zeiten grosse Mühe darmit gehabt. Clodius bestehet frey herauß / daß / nachdem er die Tugend untertrückt / und Rufinum den selbiger Zeit sehr beschreyten

D Böß.

Wöſtwicht in Ehren / und hohem An-
 ſehen geſehen / zu zweiffeln angefangen
 habe / ob die Welt durch eine weiſe
 Vorſehung / oder durch ein blindes
 Glück verwaltet werde : Man erzehlt
 von einem gewiſen Weltweiſen / wel-
 cher / nachdem er in Acht genommen /
 daß GDE einen Meineydigen nicht
 von Stund an ſtraffte / ein Atheiſt wor-
 den : So leſen wir auch / daß der
 kluge Cato, da er Pompeium den
 groſſen für die Freyheit deß Vatter-
 lands unglückſelig ſtreitten geſehen / ge-
 ſagt habe ; es ſey in der Regierung
 derer Göttern eine groſſe Ungewiſſheit ;
 diſem kunte ich noch beyfügen / was von
 Democrito gemeldet wird / daß er
 nemlich / damit er die Glückſeligkeit
 derer Gottloſen nicht anſehe / durch die
 zuruckſchlagende Strahlen von einem
 Schild ſich ſelbſt Blind gemachte habe :
 aber ich geſtehe / daß diſe leſtere Erzeh-
 lung mir der Wahrheit gar wenig ähn-
 lich zuſeyn geduncket ; dann wie iſt es
 glauk

glaublich / daß Democritus, welcher
alles / was die Menschen thaten / als
Närrische Werck außlachte / wegen
dem Wolergehen derer Bösen ihm eine
Traurigkeit verursacht habe.

Obwol diser Einwurff von ihnen für
unauflöslich gehalten wird / so ist doch
unterdessen gar leicht auff selben zuant-
worten : Dann fürs Erste ist nicht
allzeit wahr / daß die Tugend unter-
trucket / und das Laster belohnt werde ;
die Frommen seynd nicht allzeit mit
Trübsaal beladen / und werden die Bö-
sen oft gestrafft. Niemand wird es
laugnen darffen / und ist keine Zeit von
hundert / ja nur von einem Jahr / wel-
che uns dessen Beyspil nicht darbietet :
So sagt auch eben derselbe Clodius ,
welchen das Glück Rufini so sehr vor
den Kopff gestossen / daß die Straff /
so gedachter Böswicht bekommen / die
Götter strengesprochen habe :

Abstulit hunc tandem Rufini pæ-
na tumultum ,

Absolvitque deos :

Fürs Andere ist gewiß / daß man zu Zeiten für fromme Leuth haltet / die es nicht seynd / und welche nur eine äußerliche Gottsforcht haben : es ist nicht nöthig / solches zuerweisen / die ganze Welt gestehet es / und ist niemand zu finden / der nicht öftters ist betrogen worden ; eine unzählbare Menge aber ist derer / die sich selbst betrügen.

Damit ich aber den gethanen schweren Einwurff völlig beantworte / so sag ich / daß man sich sehr betrüge / wann man sich einbildet / die Bösen seyen glückselig / dieweil sie es zuseyn scheinen ; dieweil sie grosse Reichthümer besitzen ; dieweil sie von der Welt verehret / und mitten in denen Ergötzlichkeiten gesehen werden : wie vil seynd derer / die dem Schein nach eine vollkommene Glückseligkeit genießen / in der That aber die Unglückseligste seynd / und durch das grausame Naggen ihres Gewissens geplagt werden ? wievil Reiche seynd in einem traurigern Stand

Stand / als die allerärmste Men-
 schen ? wie vilen wird in ihren hohen
 Ehren und Würden Tag und Nacht
 nicht die geringste Ruhe gestattet ?
 Ich will keinen andern Zeugen / als
 Tiberium anführen / welcher sich
 nicht enthalten konnte / vor dem ganzen
 Rath zu Rom zu bezeugen / wie daß er
 täglich eines erschrecklichen Todes sterbe.
 Wann ihr denen jenigen / die ihr
 für glücklich und reich haltet /
 sagte Seneca, in das Innere seihen
 künnet / so wurdet ihr erfahren /
 daß sie mühselig / arm / in
 Schanden / und denen Mauren
 ihrer Wohnungen gleich seyen /
 als welche nur von aussen her ge-
 mahle seynd. Die Glückselig-
 keit ist nicht die vollkommene und
 wahre Glückseligkeit / sondern nur
 eine Abbildung und geringe Anzei-
 gung darvon : Dahero dann
 kombe / daß / so lang sie sich in der
 Höhe halten / und in ihrem eich-
 D ; Pracht

Pracht vor der Welt stolziren
 Können / sie also zuseyn scheinen /
 ja sich selbst vil einbilden : aber so
 bald ihnen ein Zufall zustosset /
 welcher sie in Verwirrung / und
 ihre mit der Laren der Glücksee-
 ligkeit vorhero bedeckte Mühe-
 und Armseligkeit ans Tag Liecht
 bringt / alsdann erkennt man / wie
 vil Unreinigkeit und Schand un-
 ter einem entlehneten Schein ver-
 borgen lige. Ein berühmter Ge-
 schicht-Schreiber (ich vermeine den
 Tacitum) von denen Tyrannen re-
 dend / sagt / daß / wann man ihre
 Seelen öffentlich sehete / wurde
 man finden / daß dieselbe durch
 ihre eigene Laster nicht anderst /
 als wie die Leiber derer Vbelthäter
 durch die Streich der Ruthen zer-
 rissen seyen. Dahero muß man sich
 nicht frembd vorkommen lassen / wann
 man siehet / daß die Bösen mächtig /
 reich / in Ehren und hohen Ansehen
 seynd ;

seynd ; vil weniger soll man darauf
schliessen / daß keine Vorsehung sey :
und also hat man keine Ursach / warum
man ihnen ihre Glückseligkeit mißgön-
nen soll.

Dannoch bekenne ich / daß man /
über ihre falsche und äußerliche Glück-
seligkeit sich zuverwundern / Ursach
hätte / wann nach diesem Gegenwärti-
gen / kein anderes Leben / und als-
dann kein Gericht zuerwarten wäre :
aber bevor man die Anordnung Gottes
tadelte / oder eine Vorsehung laugnet /
müßte man versichert seyn / daß würck-
lich kein anderes Leben zuhoffen / und
GOTT diejenige / welche Er anjeto so
barmherziglich geduldet / niemals straf-
fen werde. Nun weiß ich nicht / ob
sich einer finden möchte / welcher be-
haupten dürfte / es sey nur gar zuge-
trawt / daß alles mit diesem Leben sich en-
den / nach dem Tod nichts zufürchten /
noch zuhoffen seyn werde / und daß er
nicht im Geringssten daran zweiffle : Es

werden zwar vil gefunden / die sich des-
sen zuhereden bemühen / wir wollen aber
in nachfolgenden ihre falsche Beweis-
thumber beantworten.

Die andere Erinnerung ist / daß die
Jenige weit irren / welche glauben / die
Frommen seyen unglückselig / dieweil
sie betrübt werden ; indem die Trüb-
saalen denen / welche darmit beladen
werden / sehr nützlich seynd / ihnen die
Nichtigkeit diser Welt / und ihre Eitel-
keit zuerkennen zugeben ; ihre Gedan-
cken von den Irdischen ab - und nach
einem bessern Leben zuziehen ; ihre Hof-
fart zuunterdrucken ; sie auß ihrem Irz-
thumb zuruck / und widerumb zu ihrer
Schuldigkeit zuführen. Man kan dise
Nutzbarkeiten nicht laugnen / und wäre
sehr leicht / auch die Allerharmäckigste
darinnen zuüberweisen.

Damit man vergwißt sey / daß die
Trübsaalen die Menschen nicht un-
glückselig machen / darff man nur die
Ruhe eines frommen Menschen / wel-
che

che er damals / wann er die größte Wt-
 derwärtigkeiten außstehet / in seinem
 Geist genüßet / betrachten ; man wur-
 de zu Zeiten sagen / er leyde in einem
 andern Leib / oder er habe keine Em-
 pfindlichkeit ; und wann ihm wider-
 fahret / daß er in der Heftigkeit seines
 Schmerzens etwas ungeduldig / und
 villeicht einiges Murren verspühren las-
 set / stehet er bald darvon ab / man sihet
 in seinem Angesicht bald widerumb die
 Frölichkeit / und die Freude / man höret
 ihn **GOTT** benedenen / daß Er ihn
 mit solcher Sanftmuth straffer ; man
 nimbt wahr / daß ihm die Trübsaalen
 nützlich / und dise Bitterliche Heimb-
 suchungen höchstens nöthig seynd.

Wann die Jemge / derer falsche
 Meinung wir allhier widerlegen / die
 Heiligkeit der Schrift erkennen / so
 wolte ich auß selbiger unendlich vil Be-
 weisthumben wider sie herfür bringen ;
 ich vergnüge mich aber / selbe in die
 Schuel eines Heydens zuschicken : diser

ist Seneca , welcher über die Frag /
warumb denen Frommen sovil
Übels widerfahre / ein langes Ge-
spräch gemacht hat.

Höre / wie er redet. " Wann ihr
die Fromme und Gott wolgefällige
Menschen in Mühe / in Arbeit / in
Leiden / auff einem harten Weg
wandlen ; und die Gottlosen herent-
gegen in Freud / in Überfluß / und in
Vollüsten leben sehen / so gedencket /
daß wir uns die Sittsamkeit unserer
Kinder / und den Muthwillen unserer
Knechten gefallen lassen ; daß wir die
Erste in einer scharpffen Zucht halten /
und derer Anderen allzugrosse Freyheit
bißweilen übertragen. Ihr müßet
eben dises auch von Gott glauben ;
Er ernehre die Frommen nicht in
Vollüsten und Ergötlichkeiten ; Er
prüffet sie ; Er macht sie hart ; Er
richtet sie auff / und underweiset sie /
wie die Soldaten / welche Er under
seinen Fahnen werben will. Und

dies

diervol man zu ihm sagen und eins
 werffen kunte ; also ist es möglich /
 daß man ins Elend verschickt / und in
 Armuth gebracht werde ; daß man
 seine liebe Kinder und Weib den Geist
 auffgeben sehe ; in Schand gebracht
 und aller Kräfte beraubt werde ?
 So gibt er zur Antwort : wann
 ihr euch verwundert / daß dieses einem /
 oder dem andern möglich sey / so muß
 euch auch frembd vorkommen / daß et-
 liche durch das Eisen und durch das
 Feuer geheilet werden / und daß man
 wegen der Gesundheit sich des Hun-
 gers und Dursts gebrauche. Aber
 wann ihr bey euch selbst erweget / daß
 man oftmahlen / einer Kranckheit
 mit Hülfss Mitteln zubegegnen / biß in
 die Adern hinein suchet / die Wein
 schabet / und selbe herauß reisset / daß
 man die Glider / welche man an dem
 Leib / ohne denselben völlig in die Ge-
 fahr setzen / nicht lassen kan / ab-
 nimbt ; so müßet ihr gedulden / daß

man zu euch sage / die Widerwärtig-
keiten seyen denen / die sie leyden / sehr
nützlich.

Es möchte mir aber einer sagen /
wann eine Vorsehung ist / wie hat sie
die Sünd zugelassen ? diese Red ist
schier / wie jenes Heidnischen Welt-
weisen / welcher sagte : wann ein
Gott ist / wo kombt das Ubel
her ? Aber er nahm sie gleich wider
zuruck / sprechend : **Wann kein**
GOTT ist / wo kombt das Gute
her ? Und dieses hat denen Mani-
cheern Anlaß gegeben / zwey Sachen
zusetzen / auß derer einer das Gute / auß
der andern aber das Böse entspringet ;
und hatte Manes diese Meinung von
denen Persianern genommen / als
welche alle Güter / so sie empfangen /
ihrem Gott Oromasdes , die Ubel hin-
gegen / so ihnen widerfahren / dem Ari-
manius zueigneten : Eben also mach-
ten die Egyptier Typhon zu dem Ur-
heber all ihrer Ubeln ; Isis und Osiris
aber

aber worden von ihnen / als zwey gut-
thätige Gorthheiten angesehen.

Ich bekenne / daß uns die Ursach /
warumb Gott die Sünd zugelassen /
nicht bewußt ist ; aber alles / was man
darauß schliessen kan / ist / daß wir das
Absehen Gottes nicht wissen ; und
wegen diser Unwissenheit müssen wir
eine so klare / ja selbst auff der / von
dem allervollkommensten Wesen ha-
benden Vorbildung gegründte Wahrheit
nicht verlaugnen. Wer wegen etli-
chen gemachten / und / wie es scheint /
unauflößlichen Einwürffen / wiewol
dise keinen andern Grund / als die Un-
wissenheit / und die Schwachheit des
Menschlichen Verstands haben / eine
offenbahre Wahrheit verlasset / demsel-
ben mangelt die Stärke der Vernunft /
dahero seynd diejenige geistreiche Män-
ner von geringem Verstand / als welche
mehr Hoffart / als Liecht haben.

Was soll man gleich eine Vorse-
hung laugnen / dieweil wir die Urfa-
chen

chen ihrer Anordnung nicht wissen?
man sagt / wann eine Vorsehung wäre /
so würde keine Unordnung seyn;
wann aber keine Vorsehung wäre / so wür-
de nichts / als Verwirrung seyn. Ge-
wislich / ob wir schon niemal entdecket
hätten / warumb G D E zugelassen
habe / daß die Sünd in die Welt ein-
gegangen sey / solten wir doch allzeit glau-
ben / daß Er solches auß wichtigen /
und eines allervollkommensten Wesens-
würdigen Ursachen gethan habe ; ab-
sonderlich / dieweil die Sünd Anlaß ge-
geben hat / daß alle Eigenschaften
Gottes / seine Gerechtigkeit / seine
Heiligkeit / seine Barmherzigkeit / seine
Allmacht / und seine Weißheit sich sehen
liesse : ich will nichts melden von dem
wunderbaren Werck unserer Erlösung /
in welchem alle Tugenden der Gottheit
mit einem so grossen Glantz hervorge-
leuchtet haben ; daran aber G D E
niemal wurde gedacht haben / wann kei-
ne Sünd gewesen wäre.

Es ist also gewiß / daß eine Vorse-
hung seye ; und dises müste ich wider
die Erste auß unsern Widersächern er-
weisen.

Das V. Capitel.

Wider diejenige / welche glauben/
daß die Vorsehung sich nicht in
Glaubens-Sachen ein-
mische.

Andere werden gefunden / welche
die Vorsehung nicht gänzlich
laugnen därfen / herentgegen
aber glauben / sie mische sich nur ein in
Sachen von der größten Wichtigkeit /
nemlich / was die Beherrschung deren
Königreichen / oder die gemeine Re-
gierung eines Lands betrifft ; ohne daß
sie nachforsche / was für einen Glauben
die Einwohner der Welt haben / und
also ihr gleich gelte / was die Menschen
glauben.

Man

Man wird diese Meinung ohne Mühe widerlegen können ; Erstlich ist es ein grosser Fehler / daß man glaube / die Göttliche Vorsehung lasse ihr die Verwaltung deren kleinen Sachen nicht / wie deren grossen angelegen seyn: dann warumb wolten wir nicht glauben / daß Gott alles regiere / was Er erhaltet / und über alles dasjenige herrsche / was Er erschaffen hat ? ist es vñ leicht etwas der Gottheit unwürdiges / daß sie für das auch aller kleinste Ungeziffer Sorg trage ? Aber warumb solt es seyn / da sie doch selbiges aus dem Nichts heraus zuziehen gewolt hat ? Hat man nicht im Gezentheit Ursach / sich über das höchste Wesen zu verwundern / als welches / da es alle Geschöpf in dem Umbgriff seines Reichs hat / selbigen durch sein Wort das Wesen gibt / und durch seine Krafft erhaltet ? glaubt man vñ leicht / daß sich GOTT durch dieses zu sehr ernidrigen möchte ? aber wann die Sonn die tieffeste Dertir erleucht.

leuchtet / ohne daß man sagen kan / daß
 sie sich ernidrige ; warumb will man
 auch nicht sagen / daß G D E über
 die Geringste auß seinen Geschöpfen
 herrsche / und nichts von seiner Herr-
 lichkeit / und Mayestät verliehre.

Endlich wird man sagen / es seye
 unmöglich / daß G D E alle Ding
 verwalte und anordne : wer soll aber
 nicht wissen / daß die Erkenntnuß / und
 Allmacht Gottes unendlich seyen / und
 daß Er durch sein einziges Wollen alles
 mache / und regiere. Die Ursach /
 welche unsere Widersacher zu diser über-
 len Meinung bringt / ist / daß sie ihnen
 G D E / wie einen Menschen vorbil-
 den / als dessen Erkenntnuß sehr einge-
 schrenckt / die Kräfte sehr allein / und /
 dieweil er nicht allen Dingen obliegen
 kan / sich auff eine gewisse Zahl zubege-
 ben / gezwungen ist.

Über diß bilden sie ihnen ein / daß /
 dieweil wir alle kleine Sachen / die uns
 in nichts dienlich seynd / verachten /
 sol-

solches eben sowol bey G D E E seyn
 müsse ; begriffen aber anben nicht /
 daß / wann G D E E nur allein für die
 Geschöpf / die ihm nützlich seynd / oder
 für die / welche einige Gleichheit mit
 ihm haben / sorgen solte / Er alle Ge-
 schöpf / ja auch die jenige / die wir am
 Höchsten schätzen / gleicher Weiß ver-
 achten kunte ; dieweil sie seiner Glory /
 und Glückseligkeit weder etwas beitra-
 gen / noch benehmen können / zu dem
 alle unendlich unter ihm seynd.

Aber die fernere Untersuchung diser
 Frag auff die Seyten zusehen / muß ja
 der sich frehwillig verblenden / welcher
 das jenig / so die / Gott zuerzeigen / schul-
 dige Ehr betrifft / under die Sachen von
 geringer Wichtigkeit zehlen darff : Ist
 under allen eine einzige / an welcher
 mehr gelegen ist / als an der jenigen / wel-
 che das höchste Wesen / so man anbet-
 ten muß / angehet ? Und ist es wol der
 Wahrheit ähnlich / daß G D E die König-
 reich und Länder regiere / denen Men-
 se

schen aber die Freyheit lasse / ihm zu die-
 nen, wie es ihnen gefällig ist? Als wann
 ihm gleich geltete / zum Exempel under
 der Gestalt derer verächtlichsten Thie-
 ren / gleich wie die Henden / etliche von
 ihren Göttern mahleten / angebetet zu
 werden. Ist es wol möglich / daß man
 von dem aller Vollkommenisten auß allen
 Dingen solche frembde Gedancken habe?
 Wo ist der so nachlässige König / welcher
 seinen Underthanen die Freyheit laisset/
 in seinen Reichs, Geschäften / mit sei-
 nem Kriegsheer / und in seinen Renthern
 nach ihren Sinn, und Meinungen
 umzugehen? oder ihrem guten Be-
 lieben heimstellet / ihn nach ihren selb-
 samen Einfällen zu bedienen? wie ist
 es dann möglich / daß diejenige / die
 sich einer grossen Vernunft rühmen /
 von GOTT als dem allerweisesten
 Wesen sagen därfen / was man von
 einem schlechten sterblichen Ding nicht
 wurde sagen därfen.

Zum dem / wann es wahr ist / daß sich
 GOTT

Gott der Glaubens. Sachen nicht annimmt/wo kommt dann her/das die/welche dieser Meynung seynd / der Gottheit diese / oder jene Ehr erzeigen? Warum bitten sie selbe zuzeiten an/da doch Gott auff ihre Werck keine Achtung gibt/und sich also wegen Vernachlässigung seines Dienstes nicht erzörnen kan? Ihr Thun und Lassen stimmt mit ihrem Glaubē sehr übel überein/und machet diejenige/ so darauff Achtung geben/glauben/das sie im Herz was anders führen. Also erzehlt man von einem gewissen / Diocles mit Namen/einen schönen Spruch/wie er nemlich / Epicurum in einem Tempel sehend/aufgeschrien: Was für ein Fest/was für ein Scharospil ist diß für mich/ Epicurum in einem Tempel zusehen? All mein Argwohnen verschwindet / die Gottesforcht nimbt widerumb ihren Platz ein / und ich sehe die Herrlichkeit des Jupiters mienal besser/als seyther ich Epicurum auff denen Knien anschaa

Schawe. Fürwar/ wann dise Mey-
nung/ so wir anjeho widerlegt haben/ der
Warheit gemäß wäre / so wurde man
der Gottheit keine Ehr mehr erzeigen
müssen : Es ist zwar nicht ohne / daß
Epicurus sagte / die Fürtrefflichkeit der
Göttliche Natur verdiene auß ihr selbst/
daß sie verehret werde / wann sie sich
auch der Welt nicht mehrers annehme-
te / als wann keine wäre / oder wann
man auch von ihr nichts wurde zuhoffen
haben ; aber er sagte dises nur allein /
umb sich in anderer allgemeine Mey-
nung zuschicken ; dann der Gott dises
Weltweisen war halt in seinem groß zu-
samen gesetzten Werck ein Stuck außser
dem Werck/ darvon man gleichsamb vor
gewiß halten kunte / daß es nicht alldor-
ten seye/ und dannoch nicht die geringste
Veränderung geschehe : wann er seiner
warhafften Meynung gemäß gehandelt
und geredt hätte / so ist es gewiß/ daß er
klar / und offenherzig wurde gesagt ha-
ben/ die Gottsforcht seye eine unnutzliche
Sach/

Sach/ und habe er niemal nicht das geringste Geistliche Werck verrichtet. Cicero hatte dises wol begriffen/ in dem er im 1. Buch de Nat. deor: sagte: **Es** seynd Leuch/ und seynd derer gewesen / welche geglaubt haben / daß sich die Götter in der Menschen Sachen nicht einmischen; aber wann dise Meynung wahr ist/ wo wird die Gottsforcht hinkommen?

Das VI. Capitel.

Von der Unsterblichkeit der Seel.

Ich schreitte zu den jenigen / die sich nicht vil bekümmern / ob eine Vorsehung sey/oder nicht: her/ entgegen aber glauben/daß ihre Seel sterblich / und also mit dem Leib zu Grund gehe; oder w. nigst daß nach disem Leben nichts zu fürchten/ noch eini-
ges

ges Gericht zuwarten sey ; Daß alles /
was von dem Himmel / oder von der Höll
gesagt wird / ein pures Fabelwerck sey /
gleich wie daß / so die Heyden von ihren
Eisenschen Feldern sagten / und derglei-
chen : daß wir also einen Glauben für so
gut / als den andern halten sollen / die-
weil man weder glückseliger / noch un-
glückseliger seyn wird / in was vor ei-
nem Glauben man immer leben möge.

Es ist sich zu verwundern / daß under
denen Christen einige gefunden werden /
welche laugnen dárffen / was die Heyden
erkennet haben / und was die wildiste
Völcker noch heutiges Tags erkennen /
wie wir es auß vielen Erzehlungen lehr-
nen ; daß sie nemlich ferne von denen
Gedanken / daß die Seelen verweesen /
vil lieber glauben wollen / einige zwar /
daß die Seelen von Ewigkeit her wären ;
Andere aber / daß / nach dem sie ihre Lei-
ber verlassen / in andere fahreten ; oder
sich mit Gott wider vereinigten ; oder
in Engel oder Teuffel verändert werden ;
oder

oder sich mit denen Elementen vermischen; Und diser Gedancken / daß die Seel unsterblich seye/erweckte in ihnen einen unverzagten Muth/ welchen sie in denen Feldschlachten an ihnen spühren lieffen / wie solches Bartholin in Beschreibung derer alten Gebräuchen Denemarks von denen Dennen angemerckt hat.

Noch mehr ist sich zu verwundern/ daß unendlich vil Ursachen / uns der Unsterblichkeit der Seelen überzeugen; ich kunte es erweisen durch das Verlangen/so wir alle zu der Unsterblichkeit tragen; oder durch jene Vorbildung / die wir auß Antrib der Natur von einem zukünfftigen Leben haben; Durch jene Vorbildung/ sag ich/ welche von nichts kan außgelöscht werden/ also zwar/ daß niemand ist/ welcher (ohne einige Erziehung darauff/oder auff seine Erziehung zumachen) in Betrachtung jener dunkeln und finstern Zeit / zu welcher sich gegenwärtiges Leben von unsern
Au

Augen verliehret / nicht etwas fürchtet /
oder hoffet / nachdem er böß oder fromb
ist. Damit ich aber dise Warheit mehr
erleutere / wil ich wider die / so selbe laug-
nen / folgende Schlusfreden machen :
Wann die Seel sterbete / wurde solches
geschehen / dieweil entweder ihre Theil
sich von ein ander absönderen / oder sie
selbst sich vertilgen ; oder ein anderes er-
schaffenes Wesen sie zerstöhren ; oder
Gott selbst sie wurde vernichten wollen :
Andere Ursachen ihres Todts kan man
nicht erdencken ; aber es ist gewiß / daß
man von unserer Seel nichts dergleichen
sagen kan.

1. Kan man nicht sagen / daß die
Theil der Seele sich von ein ander absön-
dern / dieweil sie keine Theil hat ; sie ist ein
Geist / und muß sich jener selbst blind ma-
chen / der solches laugnen / und hingegen
behaubten darff / daß die Seel nur von
einer Materie / ein Wind / ein Dunst /
und eine gewisse Bewegung derer mit
Blut vermengten Lebens Geistern sene.

E

Es

Es ist unmöglich zubegreifen / daß eine
 Seel/ welche sich selbst / und alle andere
 Ding/ welche sie umgeben/erkennet;
 die höchste Warheiten verstehet / einen
 unsichtbaren Gott begreiffet/ ihrer eige-
 nen Gedanken sich erinnert; die Stern/
 die Erden/und das Meer ermessen; un-
 sere Sinnen / und unsere Einbildung
 straffet; in das Zukünftige hineindrin-
 get / und die größte Geheimnussen ent-
 decket / nur eine hin und her getriebene
 Materie sey; in dem nichts unbegreiff-
 liches ist / als ein Leib / welcher gedent-
 cket/vernünftige Schlusreden machet/
 alles erweget/ü wider in sich selbst gehet.
 Man verändere die Theil eines Leibs/
 auff was Weiß man wil / so wird man
 doch durch diese unterschiedliche Verände-
 rungē und Eintheilungē niemals hinwegē
 bringen können/daß/wann er nicht vor-
 hero sich selbst erkennet / zu seiner Er-
 kennnuß gelange / und einen einzigen
 Gedanken zuhaben/fähig werde. Man
 wende alle Kräfte seines Verstands
 an!

an / so wird man doch das jenig / was
 Epicurus sagte / niemals begreifen / daß
 nemlich unsere Erwegungen und Vor-
 bildungen nichts anders / als die Be-
 wegung einiger kleinen Leiblein seyen/
 und daß zum Exempel die Bewegung
 eines kleinen Sonnen . Staubs in die
 Runde herum / die grosse / und uner-
 mäßliche Vorbildung des Unendlichen
 seyn könne : Es ist eben so ungereimbt/
 wann man sagt / daß ein Leib erkenne /
 als wann man sagt / daß ein Gedan-
 cken roth / oder grün ; das Reden kalt
 oder warm ; eine übernatürliche Be-
 trachtung rund / oder viereckig sey.
 Demnach ist es klar / daß die Seel von
 keiner Materi / und so'glich keine Theil
 habe : also kan sie auch nicht sterben ;
 keine Kranckheit kan sie in das Verder-
 ben bringen / dieweil sie weder Blut /
 noch Feuchtigkeitt hat / welche sich ent-
 bünden könnten ; das Schwerdt und das
 Feuer vermögen sie nicht zu tödten / die-
 weil sie keine Theil hat / welche das

Schwerde zertheilen/oder das Feuer verzehren könnte.

2. Kan man nicht sagen / daß die Seel sich selbst vertilge ; dann die rechte Vernunft lehret uns / daß nichts auß sich selbst zu seiner Zerstörung / und zu seinem Untergang zihle ; daß ein jedes Ding auß sich selbst verharre in dem Stand zubleiben / in welchem es ist ; und daß alle Veränderung / die einer Sach begegnet / von etwas äußerliches verursacht werde : Zu dem kan man nicht begreifen / wie die Seel sich selbst wurde vertilgen können.

3. Kan man nicht sagen / daß die Seel von einem andern erschaffenen Wesen könne zerstört werden ; die weil wir nichts bejahen müssen / was wir nicht fassen können / wo fern es uns GOTT nicht offenbahret : Nun ist es unmöglich zubegreifen / daß ein erschaffenes und endliches Wesen eine geistliche Natur verderben könne ; so wissen wir auch solches nicht durch die Offenbarung.

4. Ende

4. Endlich kan man nicht sagen / daß G D E unsere Seelen vertilge und vernichte ; dann zu dem / daß die Vernichtung eines Wesens eine Sach ist / davon mir in der Natur nicht ein einziges Beyspil finden ; so haben wir nicht die geringste Himmlische Offenbarung / daß G D E unsere Seelen vernichten wolle. Hingegen aber / wann unsere Widersacher die Gottheit der Schrift erkennen wolten / wären ihnen leichtlich solche Beweisstücker hervor zubringen / welche diese Unsterblichkeit / so wir behaupten / unwidersprechlich erweisen wurden.

Diese erste Schluß-Rede kan durch eine Zweyte bekräftiget werden / welche ich also vortrage : Wann die Seel nicht unsterblich / und nach diesem kein anderes Leben ist / so wird man sagen müssen / daß sie dem Menschen nur sen gegeben worden / damit er unglückseliger / als die unvernünftige Thier gemacht / und nur gepeiniget werde ;

Dann wann der Mensch mit keiner vernünftigen Seel begabt wäre / so würde ihn die Erinnerung des Vergangenen / die Betrachtung des Gegenwärtigen / und die Furcht des Zukünftigen nicht trüben und plagen ; er würde seyn / wie das Vieh / welches / wann wir den neuen neuen Weltweisen diffabls glauben / nicht den geringsten Schmerzen empfindet / oder / wann es einigen fühlet / selben nur so lang empfindet / so lang er gegenwärtig ist / und anhaltet : Wann dahero die Seel nicht unsterblich ist / so würde vil besser seyn / daß uns GOTT zu einem Gebäu gemacht hätte / als daß Er uns eine Seel gibt / welche uns nur Peyn / und Qual verursacht.

Man sagt zwar allda / daß / dieweil der Mensch denen unvernünftigen Thieren sehr ähnlich ist / alles / gleichwie in denen andern Thieren / mit ihm absterbe : Aber diser Einwurff ist nicht würdig / daß ein mit der Vernunft begab-

ter Mensch sich daran lehre. Es ist nicht ohne / daß zwischen dem Thier / und dem Menschen einige Gleichheit gefunden wird ; dann der Mensch wird geböhren / er ist dem Tod unterworfen / er erhält das Leben durch die Nahrung / und sein Geschlecht durch die Gebährung / er ist denen Unordnungen der Natur untergeben / und alles dieses hat er mit dem Thier gemein / ja ich gestehe / daß zwischen ihnen eine Gleichheit sey / der sich ein Mensch höchstens schämen soll / welche nemlich in der Unordnung des Leibs und deren Sinnen / und in Beherrschung derer Gemüths-Regungen bestehet ; es ist denen Menschen eine Schand / daß die Gemüths-Regungen herrschen / wo die Vernunft gebieten sollte / und daß er weder über seinen Leib / noch über all seine Begirten und Gemüths-Bewegungen meister ist. Entwischen kan man doch auß allem diesem nichts anders schließen / als daß der Mensch dem jenigen

nach / was er mit denen unvernünfftigen Thieren gemein / und von einem Thier hat / sterblich seye : Hingegen muß einer von aller Vernunft absterben / wann er nicht erkennet / daß der Mensch durch unendlich vil Sachen über das Vich erhöhet ist ; und in Betrachtung dessen / ist der Mensch unsterblich.

Obrwol diejenige / welche glauben / die Seel seye sterblich / die Offenbarungen verspotten / so seynd doch auß ihnen einige / die / ihre Meinung zu bestärcken / sich eines Spruchs auß dem Ecclesiastes bedienen; diser ist in dem 3. cap. 19. 20. 21. v. und lautet also : Ein gleiches Absterben ist des Menschen / und der unvernünfftigen Thieren / und ist ihrer beyden einerley Gelegenheit : wie der Mensch stirbet / also stirbet auch das Vich / alle ziehen sie gleich den Athem / und der Mensch hat nichts mehr / als das Vich : alles
ist

ist der Eitelkeit unterworfen / alles
gehet dahin zu einem Orth / es ist
von der Erden gemacht / und keh-
ret alles zugleich widerumb zur Er-
den. Wer weißt / ob der Geist
der Kinder Adams in die Höhe
hinauffahre / und ob der Geist
dess Vihes hinunter fahre.

Aber / wann jene Menschen / welche
zu Bestättigung ihres Fehlers den
Spruch Salomonis entlehnen / das
Buch / darauß sie ihren Berweishumb
nehmen / gelesen hätten / wurden sie
befunden haben / daß diser grosse und
weise Fürst nicht einmal daran gedachte
habe / daß er glauben sollte / die Seel
sey sterblich ; sein Zihl und End ist /
das Herz derer Menschen von der Liebe
der Welt / von denen Geschöpfen /
an welche es so sehr angeheftet ist / und
von allen sinnlichen Sachen abzuwen-
den / damit er selbes dahin vermöge /
GOTT allein zu lieben / zu fürchten /
und ihm zu dienen : Difes ist der
E s . . . Schluß /

Schluß / welchen er am End seines
Buchs von allen anazogenen Sprü-
chen machet : Lasset uns alle sam-
mentlich das End der Red anhö-
ren : fürchte Gott / und halte sein
Gebott / dann das ist der ganze
Mensch. Nun lass ich urtheilen /
ob Salomon / wann er geglaubt hätte /
daß die Seel nach dem Tod nicht mehr
seye / sich so sehr wurde bemühet haben /
die Menschen zur Übung der Gots-
Furcht anzutreiben / als welche ohne
Belohnung seyn muß / dieweil die
Grundvöste der Gots-Furcht / und des
wahren Glaubens ist / daß man glau-
be / die Seel seye unsterblich.

Damit man gänglich vergewisert sey /
daß diser König nicht geglaubt habe /
daß die Seel sterbe / so darff man nur
sein 12. cap. lesen : Gleich von Anfang
trohet er denen Menschen mit einem
künfftigen Gericht / und ermahret sie /
in den Tagen ihrer Jugend an GOTT
zugedencken / und ihre Befehrung
nicht

nicht biß in die letzte Jahr ihres Lebens
 zuverschieben / welche Ermahnung
 gang nicht vonnöthen ist / wann die
 Seel sterben muß ; dann was hat ein
 Mensch nach seinem Tod zu fürchten /
 wann alles mit ihm absterbt ? Gleicher
 Weiß sagt er im 8. v. austruck ich /
 Daß der Staub zu seiner Erde wi-
 derumb komme / davon er war /
 und der Geist zu GOTT widerkehr-
 te / der ihn gegeben hat. Daraus
 klar erweisen wird / daß er an die Un-
 sterblichkeit der Seel geglaubt habe ;
 dann wie wurde man sagen können /
 daß unser Geist zu GOTT / der ihn
 gegeben hat / widerkehren solte / wann
 selbiger / nachdem er auß dem Leib / den
 er beseelte / geschiden ist / nicht mehr be-
 stehen thäte ? Kan dann die Wichtig-
 keit der Seele / und des Geists in die
 Schoß Gottes widerkehren ?

Der weise Salomon hat so wenig ge-
 glaubt / daß unsere Seel sterblich sey /
 daß er in eben demselben obberührten 3.

cap. am 17. v. jagt : Den Gerechten / und den Gottlosen wird Gott richten / und alsdann wird die Zeit aller Dingen seyn. Welches er niemals wurde gesagt haben / wann er gedencft hätte / daß unsere Seel gleiche wie der Leib sterben solte.

Er hat also durch den angezogenen Spruch nichts anders sagen wollen / als daß der Mensch in Ansehung des Leibs eine gleiche Beschaffenheit mit denen unvernünftigen Thieren habe ; daß ihrer beyden einerley Gelegenheit seye / und daß es / wann man einen Menschen sterben sihet / dem äußerlichen Ansehen nach zuurtheilen / scheine / er sterbe / wie ein Vieh / und also zwischen ihnen kein Unterschied seye ; wie solches so gar die Götter und gesagte Menschen zur Zeit Salomonis urtheilten.

Siehe also / wie diese Wort eigentlich sollen verstanden werden ; dann wann auß dem / daß Ecclesiastes sagt / wer weißt

weiße / ob der Geist der Kinder
Adams in die Höhe hinauff fahre /
und ob der Geist des Viehes hin-
unter fahre ? Solte abgenommen
werden / daß Salomon selbst nicht
würcklich wußte / was geschehen möch-
te / wurde er wider seine eigene Erkennt-
nuß geredt haben / indem er im 12.
cap. klar sagt : **daß der Geist zu
Gott widerkehre.** So wurde man
auch glauben müssen / er habe gezweif-
let / daß der Geist des Viehes hinunter
fahre / dieweil er sich eben derselben
Wort bedienet : **Wer weißt / ob der
Geist des Viehes / ic.**

Ist nun dises eine Sach / daran ein
so weiser Mann / als wie Salomon /
hat zweiffeln können ? und ist dises
villeicht ein Irrthumb / in welchen man
ins gemein fallt / daß man nemlich
glaube / die Seel der unvernünftigen
Thieren seye unsterblich ? wiewol man
gestehen muß / daß Vöcker gefunden
werden / die diser Meinung seynd ;

wann wir anderst glauben / was in
einer Portugesischen Erzehlung von
dem gegen Ost ligenden Ethiopien-
Land gemeldet wird..

Man möchte villeicht sagen / daß / in
dem die Seel so genau mit dem Leib ver-
einiget ist / nicht zubereiffen sey / daß der
Leib sterbe / und die Seel unsterblich
verbleibe : Aber diese Schluß-Red
ist sehr ungerühmt ; wann die Seel
und der Leib einerley Natur und Eigen-
schafften hätten / köndte diser Einwuff
noch gemacht werden : Dieweil sie aber
eine ganz und gar widrige Natur ha-
ben / und über diß die Seel solche Be-
wegungen erwecket / welche denen des
Leibs nicht im geringsten underworffen
seind / als zum Exempel / wann sie an
ihren Gott gedencet ; warumb sollen
wir dann nicht sagen / daß sie ohne den
Leib / welchen sie beselet / gleich wie die
Engel seyn / und bestehen könne ? Dises
sey von diser Materij genug / lasset uns
anhero erforschen / ob man an ein Ges-
richt glauben soll.

Das



Das VII. Capitel.

Von dem zukünftigen Gericht.

Es ist nicht möglich / daß man
 sich der Göttlichen Natur erin-
 nere / und anbey nicht eines Ge-
 richts überwisen werde. Die
 Vorbildung / welche wir von Gott ha-
 ben / verursachet / daß wir denselbigen
 (wie schon in vorgehenden Capiteln ist
 angemerket worden) als ein höchst wei-
 ses / allerheiligstes / gerechtigstes und voll-
 kommenistes Weesen ansehen : Wir
 kennen aber selbigen nicht / als ein wei-
 ses / gerechtes / und vollkommenistes
 Weesen betrachten / wir begreifen damit
 in gleicher Zeit / daß Er einmals die
 Men-

Menschen richten / und selbige / nach dem
 sie auff Erden werden gelebt haben / be-
 lohnen oder straffen müsse. In War-
 heit / wie kan man begreifen / daß ein
 Gott / welcher alle Sachen macht / die
 Ordnung und Heiligkeit höchstens lie-
 bet / und alzeit seinen Tugenden gemäß
 handeln muß / sein Geschöpf / welche sein
 Befehl / und seine Gebott verachten / un-
 gestraft lassen / und mit eben demselben
 Aug ansehen könne die jene / welche sich
 befeissen / ihn zu loben / und jene / welche
 Gottslasterungen wider ihn außstossen ;
 welche seinen heiligen Namen bekennen /
 und welche selben verlaugnen ; Die zu-
 gentsambe und verruchste Sünder ; ei-
 nen H. Petrum, und einen Herodem ;
 einen H. Paulum, und einen Neronem ;
 einen H. Joannem, und einen Domi-
 tianum, so man doch von Gott sagen
 müste / wann es wahr wäre / daß
 sein Gericht zuerwarten sey ; dann man
 muß von allem dem / was in der Welt
 vorbey gehet ; geringe Wissenschaft ha-
 ben /

ben / wann man nicht weiß / daß die
 Straff der Laster nicht allzeit auff dem
 Fuß folge ; die Gottlose nicht allzeit ge-
 strafft ; die Unschuldige bißweilen un-
 dertruffet / und die Schuldige gerechtfert-
 get werden. Kan man nun glauben /
 daß die Heiligkeit / und Weißheit GDe-
 tes zulassen wurden / daß die Tugend un-
 belohnt / und die Sünd ungestraft blei-
 be / welches doch geschehen müste / wann
 Er nicht einen Tag bestimbt hätte / umb
 an demselben einem jealichen nach seinen
 Wercken zuvergeltten ? Ohne zweiffel /
 nem. GDe hat nicht alle Gottlosen all-
 hier auff Erden ungestraft lassen wol-
 len / damit man nicht vñlleicht glaube /
 daß keine Vorsehung seye : Er hat aber
 auch nicht alle straffen wollen / damit
 man darauß abnehme / daß ein Gericht
 seyn werde. Seine unsichtbare Hand
 samblet alles / was der Mensch thut / ge-
 denckt / und saet / zusammen / und legt es in
 den Schatz seiner Gerechtigkeit : wann
 aber GDe alles wird genommen haben /

So wird Er alles widerumb zuruck geben/
und wird über die Menschen wider her/
ab fallen lassen / was sie biß zu ihm wer/
den haben hinauff steigen lassen.

Dieser Schlußfred muß / meines er/
achtens / eine andere bengefügt werden/
welche genömen wird auß dem Nagen/
Verirrung / und Unruhe deß Gewis/
sens / womit der Mensch nach Bege/
hung einiges / wie wol heimlichen La/
sters / und welches vor der Welt nicht
wird offenbar werden können / geplagt
wird. Dann lieber ! Wo kombt diser
Schröcken anderst her / als von der
Furcht eines unmöglich vermeidlichen
Gerichts ?

Man wird villeicht einwenden / daß
nur schwache Gemüther / kleine Kinder/
armseelige und unverständige Men/
schen / und einfältige Weiber / dise Un/
ruhe / Verwirrung / und nagen deß Ge/
wissens leiden : Aber / wo ist einer zu fin/
den / welcher / nach dem er einen falschen
Eyd geschworen / einen Todtschlag / oder
eine

eine schwere Ungerechtigkeit begangen
hat / den nagenden Wurm in seinem
Gewissen nicht empfindet ? Also wird
solches nicht allein von Kindern / oder
Weibern / sondern von allen / welche in
Laster gefallen seynd / verstanden.

Man wird auch sagen / daß all dise in-
nerliche Verwürrungen / von der Furcht
deß Gerichts derer Menschen / und nicht
von der Furcht deß Göttlichen Gerichts
verursacht werden. Aber woher kombts /
daß jene Monarchen / welche deren
Menschlichen Befehlen nicht unterworfs-
en waren / und sich ihrer grewlichen
Thaten rühmbten / von disen Beäng-
stigungen deß Gewissens nicht seynd be-
freyt gewesen ? Als da seynd ein Nero ,
ein Tiberius , ein Caligula , ein Cara-
calla , welche man täglich jenes lustige
Liedlein sange / daß sie thun könneten /
was ihnen gefiele / und niemals weder
von dem Befehl Gottes / noch von der
Strenge seiner Gerechtigkeit / noch von
einem zukünftigen Gericht / das gering-
ste awrediaet hatte.

Auff

Auff dises möcht man antworten /
 daß dise Verwirrungen/die Wirkung
 unserer Erziehung seyen : Aber was ist
 die Ursach/ daß so vil Sachen / die uns
 in unserer Außerziehung seynd einge-
 druckt worden/auflöschten/jene Unruhe
 aber in jimmerwehrender frischen Be-
 dächtnuß ist ? Wo her kombts / daß alle
 Menschen sammentlich dise innerliche
 Bewegung / nicht stillen / weder jene
 Verwirrungen vertreiben können ? Und
 was ist die Ursach / daß bey Herzunah-
 ung des Todes/auch die aller verwege-
 niste/und Gottlosiste Gemüther erzittern/
 wann sie sich ihres lasterhafften Wan-
 dels erinnern / und zwar in desto er-
 schröcklicher Furcht gerathen/je näher sie
 ihr End herzukommen sehen ? Dann
 wann sie nur allein zu Nichts werden
 sollen / was haben sie zu fürchten / und
 warum erzittern sie so sehr ?

Letztlich wird man sagen / daß es
 Menschen gebe / die dises Mangel des
 Gewissens nicht haben : aber über dis/
 daß

daß man schwerlich jene Personen würde nennen können / derer Gewissen gang und gar Tod ist / und welche man / indem sie ihre Forcht zuverbergen wußten / bißweilen für unverzagt gehalten hat ; so wurde doch derselben geringe Anzahl unsere Beweisethumb nicht überm Hauffen werffen können : gleichwie / obwol einige gefunden werden / welche villeicht nicht glauben / daß ein GOTT sey / auß disem dennoch nicht folget / daß nicht unwidersprechlich wahr sey / daß ein Gott ist.

Durch den allgemeinen / und einhelligen Beyfall / welchen alle Völcker / die eine Gottheit erkennen / wegen einem zukünftigen Gericht erzeigt haben / wird unsere Wahrheit genugsam erweisen : dann woher kombts / daß alle Menschen in disem Stuck übereinstimmen / wiewol sie in sovil Sachen einer andern Meinung seynd : Ist dises nicht ein Beweisethumb / daß jene eine derer Wahrheiten seye / welche wir erkennen /

so.

sobald wir anfangen unsern Verstand
zugebrauchen / und welcher wir nicht
widersprechen können / wir verlassen
dann das Licht unserer Vernunft?
Es wurde mir nicht schwer fallen / diesen
allgemeinen Beyfall derer Völkern zu
erweisen / wann ich alles zusammen füt-
chen wolte / was die Heyden gesagt ha-
ben von der Beschaffenheit der Seelen
nach dem Tod ; von denen Richtern /
vor welchen man erscheinen muß ; von
den Straffen und Belohnungen / wel-
che denen Menschen / nachdem sie zule-
ben auffgehört haben / bereitet seynd ;
alles / was Plato disfavls geglaubt
hat / absonderlich aber die Erzählung
Eris Armenij , welcher / nachdem er
im Streit umbkommen / den zwölfften
Tag nach seinem Hintritt widerumb le-
bendig worden / und von allem / was
er entzwischen in der Höll gesehen hatte/
Nachricht gibt / sagend : Daß die
Richter / vor welchen die Seelen / nach-
dem sie auß denen Leibern gefahren
seynd /

seynd / erscheinen / die Frommen zur rechten / und die Gottlosen zur linken Seiten stellen / und die Erste in den Himmel hinauff steigen / die Letztere aber in die Höll hinab stürcken lassen.

Ich kunt diesem beyfügen / was Strabo von denen Sprachmännern / oder Weisen under denen Indianern sagt / darvon uns diejenige / so in Asiam , Africam , und Americam gereist seynd / erzehlen. Allen disen Beweis- thumber könnte ich noch beysetzen denjenigen / welcher auß der Meinung / darinnen schier alle Völker gewesen seynd / kan genommen werden / daß sie nemlich die GOrtheit besänfftigen müßten / zu welchem Zihl sie so gar Menschen zu Schlacht-Opffer gemache haben.

Zum Ueberfluß aller bißhero beygebrachten Schluß , Reden setze ich auch diese Erinnerung : Wann kein Gericht ist / so ist die Tugend nur eine Einbildung / und handelt derjenige thörricht /
der

der ihren Regeln nachfolget / gerecht /
 billich / freygebig / und getreu ist : man
 kan sich ohne Scheu allen Lastern erge-
 ben ; man kan ein Verräther / ein
 Meincydiger / ein Betrüger / ein Treu-
 loser / und ein Ehebrecher seyn ; man
 muß hinsüro auff nichts bedacht seyn /
 als nur allein / wie man in der Gesell-
 schafft / darinnen man ist / sich mächtig-
 er mache / und sein Leben erhalte ; die
 weil man nach seinem Tod nichts zu-
 fürchten hat / und eben sovil ist / als wann
 man auff die genaueste Weiß / die in der
 Welt seyn kan / gelebt hätte. Aber wer
 wurde ab einer solchen Meinung / welche
 die abscheulichste Laster gestattet und he-
 get / sich nicht entfesen ? Und wer wur-
 de / wann selbige angenommen / und
 wahr wäre / zuwegen bringen / daß die
 Welt nicht eine Mörder-Gruben / und
 entsetzliche Vermischung aller Dingen
 seyn wurde / darinnen das Gewissen
 durch nichts mehr möchte zurück ge-
 halten werden.



Das VIII. Capitel.

Darinnen man erweist / daß /
wann wir auch keine gewisse Bes-
weisthumben eines zukünftigen
Gerichts haben solten; wir nichts
desto weniger unser Thun und
Lassen also wurden anstellen müs-
sen / als wann eines seyn
solte.

Lasset uns anjeto denenjenigen /
derer falschen Meinung wir wi-
derlegen / ein wenig näher kom-
men / und selbe fragen. ob alles?
was von dem Gerichte / und zukünft-
igen Leben gesagt wird / erdichte Sachen
se

seren/wie sie sich öffentlich verlauten lassen?
 sen? glauben sie / daß es denen Tugenden
 des aller vollkommensten Weesens
 entgegen lauffe / die jenige zustraffen /
 welche seine Gebott so oft übertretten;
 welche ihm nicht haben gehorsamen wollen/
 und welche Er dises Leben hindurch
 verschonet hat? Ist es etwas Gott Un-
 würdigeres/gerecht / als barmhertzig zu-
 seyn? Ich weiß nicht/ob es einer wurde
 behaupten darffen/ob wol vil seynd/wel-
 che wegen dem Gericht in zweiffel stehen/
 und einige gewesen seynd / welche auff
 dem Todibeth/und gleichsamb in letzten
 Zügen Eigende / gesagt haben: Sie ge-
 hen nun hin/in dreyen Sachen under-
 wisen zuwerden / nemlich ob ein Gott
 sey; ob die Seel unsterblich/ und ob ein
 Himmel oder ein Höll sey. Eine gar
 aufferbawliche Bekantnuß.

Ich vermercke/daß unsere Widersacher
 durch unsere/und andere Schlusreden/
 die man ihnen hat vorbringen können/
 nicht gänzlich überredt seynd; under-
 des

dessen müssen sie doch gestehen/das noch
 einige Ursach zuzweiffeln / ob die Mei-
 nung/der sie beygefallen/wahr sey. Sie
 halten darvor / das alles Mägen des
 Gewissens herkomme auß denen auff
 Muthmassung gegründeten Urtheilen /
 welche man von den ersten Jahren des
 Lebens an zuhaben pflegt : ich hingegen
 glaube / das es herrühre/so wol von der
 Furcht/die wir natürlicher Weis haben/
 wegen unsern begangenen Missethaten
 gestrafft zuwerden / als von der Furcht
 eines zukünfftig unvermeidlichen Ge-
 richts. Sie sagen / ich betrüge mich ;
 aber wenigst müssen sie bekennen/das es
 nicht so klar sey / das ich irre / das man
 daran zuzweiffeln nicht einige Ursach
 habe. Dahero erscheinet/das sie in dem
 Stand seynd/das sie/ihrer eigenen Be-
 tannnuß nach nicht wissen/ ob sie ewig
 unglückselig seyn werden / wie sie be-
 kennen müssen / das sie solches durch
 ihre Laster verdient haben ; oder ob sie
 werden vernichtet werden. D GDU!

was für eine Ungewißheit ist diſe ! wie
 iſt es alſo möglich / daß ſie ſolche Sa-
 chen begehren / welche ſie derer ewigen
 Peinen würdig machen / wann ein
 Gericht / oder eine Höll iſt ; und her-
 entgegen nicht wirken wollen / was
 ihnen eine ewige Glückſeligkeit wurde
 zuwegen bringen / wann wahr iſt / daß
 ein Paradeiß ſey. In der Wahl der
 rer Meinungen / darvon man nicht
 gewiß wiſſen kan / ob ſie wahr / oder
 falſch ſeynd / will der gute Verſtand /
 und die rechte Vernunfft / daß man
 den Theil vorziehe / daran man vil ge-
 winnet / wann man recht hat / und
 nichts verlieret / wann man ſich be-
 trüget ; und hingegen den jenigen ver-
 werffe / daran nichts zugewinnen /
 wann man ſolte recht haben / und vil
 zuverlihren ſeyn wurde / wann man
 zu ſeinem Unglück ſich betrüget : In
 diſem beſtehet die ganze Sach / von
 welcher wir allda handeln. Ein
 Menſch / welcher lebet / als wann er
 mü-

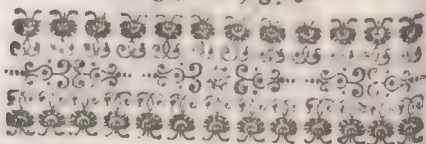
müßte gerichtet werden / hat / im Fall
 er sich betrugere / nichts zu fürchten ;
 im Fall er aber in seinem Irthumb ge-
 wesen wäre / hat er alles zu hoffen. Er
 hat nichts zu fürchten / wann er sich be-
 trogen hat / ausser er fürchte / daß er
 nach seinem Tod weder GUT / noch
 ein Paradies / noch sich selbst finden:
 und dieses / gestehe ich / wurde er für
 ein grosses Unglück halten ; aber we-
 nigst hat er nicht die geringste Pein zu
 fürchten / und wird nicht unglückseli-
 ger seyn / als derjenige / welcher gelebt
 hat / als wann kein Gericht zu erwarten
 wäre. Der ein und der ander werden
 ihre Wesenheit / und mit der Wesen-
 heit alles / was darauf erfolgt / ver-
 stehen / als da seynd die Pein / die
 Vollüsten / die Glückseligkeit / und
 das Elend ; diese seynd die größte Uebel/
 welche einem guten Christen / im Fall
 er im Irthumb gewesen ist / begeben
 können. Wann er aber in seiner Mei-
 nung nicht ist betrogen worden / so kan

er versichert seyn / daß er eine ewige und unendliche Glückseligkeit genießen werde. Dahero hat er vil zugewinnen / wann er sich nicht betrogen / und nichts zuverliehren / wann er geirret hat / wie es die Gottlosen selbst erkennen. Herentgegen aber hat ein Mensch / welcher an das letzte Gericht nicht glaubet / und lebet / als wann er nicht solte gerichtet werden / nichts zuhoffen / wann er sich in diser seiner Meinung nicht betrogen hat / dieweil seine größte Glückseligkeit ist / zu nichts werden ; alles zu fürchten / im Fall er in dem Irthumb gewesen ist ; dann wann er auß diser Welt dahin scheidet / einen Gott findet / und alsdann erfahret / daß ein Gericht / oder eine Höll seye / so kan man sich kein unglückseligeres Geschöpf einbilden.

Nun lasse ich urtheilen / ob dieses nicht die größte Thorheit sey / einen Theil zu erwählen / darinnen man in Gefahr der ewigen Unglückseligkeit ist /
und

und nichts / als die Nichtigkeit hoffet ;
 und ob man nicht / wann man auch
 keine gewisse Verweishumber eines zu-
 künftigen Gerichts haben wurde / all
 sein Thun und Lassen allzeit dermassen
 anstellen solte / als wann man müste
 gerichtet werden. Weiters sage ich
 nichts ; dann durch dises wird genug-
 sam angezeigt / daß unsere Widersa-
 cher (dieweil sie nicht versichert seynd /
 daß kein Gericht seyn werde) die Gleich-
 gültigkeit derer Glauben auff dise Mei-
 nung nicht gründen sollen ; und dises
 ist / so ich erweisen müste.





Das IX. Capitel.

Darinnen erforschet wird / ob etz
was wahr / oder falsch / gerecht /
oder ungerecht sey.

Inder denen / so ich unsere die
Gleichgültigkeit derer Glauben
hartnäckig verthädende Wider-
sacher genennet hab / werden
einige gefunden / welche glauben / es
sey nichts wahr / noch falsch / nichts ge-
recht / noch ungerecht / und also seye es
zugelassen / alles zuthun / was man
will / und solalich erlaube / den jenigen
Glauben anzunehmen / welcher mit
unserer Eigenmuthigkeit am bestem über-
eins kommet. Wer solte geglaubt ha-
ben / daß es zu disen unsern Zeiten
Leuth

Leuth gebe / welche die Lehr der alten
 Sceptischen Weltweisen in dem Glauben
 einführen wolten ? Sie sagen / es
 seye nichts wahr ; aber wenigst wird
 in ihrer eignen Meinung wahr seyn /
 daß nichts wahr ist. Ueberdiß / ist
 nicht auch wahr / daß die jenige / welche
 dieses Gespräch halten / würcklich seynd /
 und leben ; daß sie eine Seel / welche
 gedencet / und einen mit allen Glied-
 massen recht gestalterten Leib haben ; daß
 es unmöglich sey / daß eine Sach zu
 eben derselben Zeit seye / und nicht seye ;
 daß zwey und zwey vier ; und das
 Ganze grösser / als seine Theil seyen ?
 Es wird zweiffels ohne niemand so aber-
 witzig seyn / und solches langnen.
 Wir reden nicht von diser Materi / wer-
 den unsere Widersacher sagen / sondern
 von Sachen / die den Glauben betref-
 fen ; ich gib es zu / es ist schon vil / daß
 sie gestehen / es seye etwas wahr : aber
 ist nicht auch wahr / daß ein GOTT /
 und diser GOTT ein allervollkommen-

stes / gerechtes / und allmächtiges Wesen ist ? Zum wenigsten / ist nicht dieses der Wahrheit ähnlicher / als wann man sagt / daß kein Gott / oder daß dieser Gott ein unvollkommenes / und ungerechtes Wesen sey ?

Ich glaube nicht / daß es unsere Sceptische Weltweisen verneinen dürfen / sie wolten dann wider ihr eigenes Gewissen reden ; dann es ist endlich nichts so leicht / als alles laugnen / und bey hellem Tag behaupten / die Sonne sey nicht aufgegangen ; oder ein Zirckel seye viereckig. So bin ich auch gänzlich versichert / daß unsere mit der Pyrrhonischen Lehr angesteckte Widersacher / wann sie offenhertzig mit uns reden wollen / bekennen werden / es seye annoch wahr / daß man Gott dienen müsse / und zwar auff eine solche Weiß / wie es die Zurechtlichkeit seiner Natur erfordert. Dahero betrügen sie sich sehr grob / wann sie sagen / es seye nichts wahr : es muß ja eine jede auff die

die Bahn gebrachte Frag nothwendig
 wahr oder falsch seyn ; sie ist wahr /
 wann sie von einer Sach / welche man
 nicht bejahen / oder laugnen soll / nichts
 bejahet / oder laugnet ; sie ist falsch /
 wann sie von selbiger bejahet / oder laug-
 net / was man nicht bejahen oder laug-
 nen soll. Weist man aber nicht / wer-
 den unsere Sceptrische Weltweisen sa-
 gen / daß man über eine jede Sach auff
 ein und andere Seiten gleich starcke /
 und unwidertreibliche Beweis erfinden
 kan ? Ich falle in disem ihrer Mei-
 nung bey / daß nemlich vil Sachen
 seynd / darüber man dergestalt unter-
 schidliche Beweis thumber hervor brin-
 gen kan / daß / bevor man alles mit
 Fleiß untersucht hat / schwer genug sich
 zuentschliessen ist / was für einen Theil
 man ergreifen soll. Ja ich gestehe
 auch / daß die Weltweisen wider die
 klareste Warheiten gestritten haben / wie
 dann einige gewesen seynd / welche die
 Bewegung gelaugnet haben.

Verstand scherzet bisweilen / und trachtet die hellste Sachen durch betrügliche Schluß-Reden zuverfinstern: ich laugne aber / daß dasjenige / so man beedersseits vorbringt / ein gleich stark und gründlicher Beweis sey; und daß man billicher Weis die betrügliche mit denen wahren Schluß-Reden vergleichen könne. Es seynd gewisse Fragen / denen wir nothwendig befallen müssen / und selbe nicht laugnen können / wir handeln dann wider das Liecht unserer eigener Erkenntnuß; Es gibt andere / welche solche Klarheit nicht haben; es seynd aber auch einige / welche öffentlich wider unsere Vernunft laufen. Alles / was unsere Sceptrische Widersacher sagen / lehret uns / daß wir uns in Acht nehmen sollen / mit Fällung unseres Urtheils uns nicht allzusehr zuübereilen / sondern so lang damit einzuhalten / biß die klare Wahrheit einem oder dem andern Theil bezufallen / uns zwinget; und also heiße ich
sehr

sehr gut jene von einem unserer Zeiten
berühmten Weltweisen vorgeschriebene
Regeln / dardurch er will / daß / wann
man uns eine Sach vortragt / wir
nicht allein selbe wol untersuchen / und
nichts darinnen schliessen sollen / wir
haben dann zuvor alles wol überleget;
sondern über diß auch sehen.

1. Ob nicht wahr sey / daß wir die
Sach / darvon gehandelt wird / nur
darumb glauben / dieweil es uns unsere
Lehrmeister also gelehrt haben.

2. Ob nicht wahr sey / daß wir selbe
nur allein glauben / dieweil sie von vielen
Personen / die bey der Welt in hohem
Ansehen seynd / ist bestättiget worden.

3. Ob nicht wahr sey / daß wir selbe
nur wegen altem Gebrauch / und langer
Gewonheit halber glauben / das ist / daß
wir von Kindheit an eine solche Vor-
bildung haben / und öfters geurtheilet /
es wären vil Sachen wahr / dieweil sie
mit diser unserer Meinung über ein-
stimmeten.

4. Ob nicht wahr sey / daß wir die Wahrheit einer Sach/ davon die Frag ist / auß einem Grund schliessen / den wir wahr zuseyn vermeinen / selben aber niemals Untersucht haben.

5. Ob leystlich nicht wahr sey / daß uns die einzige Nichtigkeit/ selbe zuglauben / veranlasse.

In disen fünff Stücken / sollen wir uns wol vorsehen : aber gänglich behaubten wollen/ es seye nichts wahr / ist eine seltsame und ungereimte Sach. Wir lieben alle/ auß Antrib der Natur die Warheit / und verlangen selbige zu finden ; Ist es aber gläubig / daß dieses Verlangen in allen Menschen verspühret wurde / wann der Warheit gemäß wäre/ daß nichts wahr/ noch falsch sey.

Was ich von der Warheit gesagt hab / verstehe ich auch von der Gerecht/ und Ungerechtigkeit/ daß nemlich dieses oder jenes gerecht / oder ungerecht sey/ und also zwischen dem Guten/ und dem Bösen / zwischen dem/ was ehrbar und nicht

nicht ehrbar ist / ein nothwendiger Unterschied gefunden werde.

Sirwar / wann in diesem kein Unterschied wäre / so müste man sagen / daß die Väter, Mörder und Gottslästerer / eigentlich zureden / kein Ubel begehen; daß es ein gleiches sey / ob man Gott hasse / oder liebe ; seine Eltern in ehren habe / oder selbigen die Gurgel abschneide. Nun lieber ! sagt mir / ob man diese Meinung ohne Grewl anhören kan : Sie werden vielleicht sagen / dieser Abscheu rühre her von denen Vorurtheilen / welche wir von Kindheit an haben. Aber wann diesem also ist / woher kommts / daß er sich bey allen Völkern befindet / da sie doch auff so unterschiedliche Weiß erzogen werden.

Sie werden auch einwenden / daß die Gefänggeber / und diejenige / welche das allgemeine Wesen verwalten / sich höchst haben angelegen seyn lassen / die Völker zureden / daß dieses oder jenes gerecht / oder ungerecht sey. Aber ist es
wol

wol gläublich / daß diese Gefäßgeber:
ohne daß sie sich mit einander unterredt
haben / so vielen verschiedenen Völkern
eben dieselbe Sachen zugebieten / haben
einig werden können ? oder ob sie solche
in dererselben Herzen einzugraben / ge-
nugsamb mächtig / und sie dahin zube-
reden / daß sie ihnen nicht zugehorsam
men / eine Gewissens Sach machen sol-
len / genug geschickt und verschlagen ge-
wesen seyen ? Oder wie kan man begreif-
sen / daß so unzählbar vil Völker solche
Gefäße haben annehmen / oder verthä-
digen wollen / welche die Tugend zwar
belohnen / und das Laster straffen / son-
sten aber so sehr beschwerlich seynd ;
wann sie nicht ein natürliches Licht hät-
ten / welches sie / wegen ihrer Gerechtig-
keit also einig zuwerden / angetrieben hat.

Wann der Mensch keine natürliche
Liebe zu seiner Schuldigkeit tragete / und
demselben nicht von Natur vorgebildet
wäre / was er thun und lassen müste / so
wurde man denen Menschen dessentwe-
gen

gen glauben machen / was man wolle ;
 ja sie auch wol überreden / daß die Un-
 danckbarkeit / die Treulosigkeit / und das
 Gottslasteren solche Tugenden seyen /
 welche man sehr hoch achten müsse ; da
 doch entzwischen nichts unmöglicheres /
 als dieses ist.

Man wird sagen / daß diese so un-
 schelmliche Völcker eben so leicht die bö-
 sen / als die guten Gesäße angenommen
 haben : Aber es ist gewiß / daß niemal
 kein einziger Gesäßeheber hat zu wegen
 bringen können / daß lauter böse Gesäße
 im Schwang gehen solten. Es haben
 diejenige / welche in Regierung derer
 Ländern auff ihren eigenē Nutz genaue
 Achtung gegeben / die Böse denē Guten
 künstlich untermischet / und sich bemü-
 het / dieselbe mit Guten / und denen Völ-
 ckern schon fürwahr erkennete Beweis-
 gründen zubetrüffigen ; sie haben auch
 Gewalt gebraucht / damit dergleichen
 Gesäße von dem Volck angenomē / oder
 gehalten werden / daß also auß dem / daß
 man

man denen ungerechten Gefäßen sich
underworffen / klar erweisen wird / daß
nothwendig Gerechte / und billiche Ge-
fäße seyen.

Lasset uns aber unsern Pyrrhonischen
Weltweisen ein wenig besser ins Gewis-
sen reden : Entweder seynd sie verpflich-
tet / ihrer Vernunft zu gehorsamen /
oder sie seynd nicht darzu verpflichtet :
wann sie darzu nicht verpflichtet seynd /
so ist ihnen ihre Vernunft zu nichts
dienlich / und hat sie die Natur verge-
bens mit einer Vernunft-bezabet; wann
sie darzu verpflichtet seynd / und ihr nicht
gehorsamen / so thun sie übel ; Also ist
zwischen dem Guten / und dem Bösen
ein Unterschied. Man wird zweiffels
ohne entgegen sehen / daß die Vernunft
einigen Eingebē / dieses oder jenes seye
gut / und andern / es seye böß / und han-
ge also dieses nur von einer puren Ein-
bildung. Aber 1. So ist gewiß / und
bekennet es das ganze Menschliche Ge-
schlecht einhelliglich / daß es Sachen ge-
be /

be / welche gut / und andere / welche böß
seind ; Und also lauffet in disem unserer
Meinung nichts zuwider. 2. Über
diß erweist diser Einwurff nichts an-
ders / als daß nicht alle Menschen glei-
cher Weiß erleuchtet seynd / und folglich
nicht alle / wie sie sollten / das Böse von
dem Guten unterscheiden : Man kan
aber darauß nicht schließen / daß nichts
gerecht oder ungerecht sey ; hingegen ist
dieses ein Beweis zumb / daß sie von
Natur eine Vorbildung haben / daß di-
ses oder jenes gerecht / und dieses oder je-
nes ungerecht sey.

Wir wollen auch unsere Sceptische
Widersacher fragen / ob das Geschöpf
seinem Erschaffer nichts schuldig sey /
oder ob es demselben etwas schuldig sey.
Bisshero hat man nicht behaupten darf-
fen / daß es demselben nichts schuldig
sey : Wann es ihm was schuldig ist /
so ist es auch verbunden / selbes zuthun /
und wann es selbes nicht verrichtet / so
thut es übel. Dahero gibt es Sachen /
wel-

welche in sich selbst gut / und andere /
welche es nicht seynd ; und wer auß
dem / daß auß seiner Natur etwas we-
der böß / noch gut sey / zuerweisen
vermeinet / daß ein Glaub so gut / als
der ander sey / der thut auß einem say-
digen Grund bauen.

Ich will wider die jenigen / welche
sagen / daß / eigentlich zureden / nichts
gerecht sey / als was zu unserer Eigen-
nützigkeit dienet / und dem gemeinen
Wesen zu Nutzen kombt / nur noch ein
Wort melden / nemlich / daß diese
Meinung sehr ungereimbt seye.

1. Dieweil uns die rechte Vernunft
offt verbindet / wider unsere Eigennüt-
zigkeit zuhandeln / und uns gebietet /
dieses oder jenes zuthun / so uns einigen
Schaden verursachet ; gleichwie sie
hingegen uns etwas anders verbietet /
darmit wir grossen Nutzen schaffen kun-
ten ; und wann wir alsdann dem jeni-
gen / was uns die rechte Vernunft
eingegeben hat / nachgefolgt seyn / so
hat

haben wir darab groſſe Freud. 2. Dieweil / wann die Nutzbarkeit die fürnehmſte Regel unſeres Thuns und Laſſens ; dasjenige / auß welchem all unſere Werck entſpringen ; und dererſelben letztes Ziel ſeyn ſoll / weder Warheit / noch Eren und Glauben in der Menſchlichen Geſellſchaft mehr ſeyn wird ; die Natur wird uns umbſonſt zur Gemeinſchaft gebohren haben / und wird man vilmehr ſagen müſſen / die Menſchen ſeyen in die Welt kommen / damit ſie / ſo oft es ihre Eigenmuthigkeit erfordern wird / Rauben / Stehlen / und ihre Neben / Menſchen mit Gift hinrichten / welches das Greulichſte auff Erden iſt. 3. Dieweil / wann die Nutzbarkeit alles regieren ſolte / und die Vorbildung deſſ ehrbaren Guts nur eine Verbiendung wäre / niemand auff der ganken Welt das Nutzliche von dem Ehrbaren unterſcheiden wurde / wie man es thut ; und wurden die allerverteſteſte Menſchen die Krafft dieſer
Vor

Vorbildung nicht stäts von Zeit zur Zeit empfinden : dann dieses ist ein un-
unwidersprechlicher Beweisstumb /
daß diese Vorbildung gleich Anfangs
von der Natur eingedruckt wird.

Das X. Capitel.

Wider diejenige / welche glauben /
die Wahrheit seye verborgen..

Sonder der grossen Zahl unserer
Widersachern gibt es einige /
welche nicht allerdings behaupten
dürffen / daß nichts wahr
sey / herentgegen aber darvor halten /
daß die Wahrheit in dem Brunnen De-
mocriti unter dem Wasser lige / und
denen Menschen gänzlich verborgen
sey / daß uns also gleich gelten soll /
was für einen Glauben wir bekennen /
dieweil wir nicht wissen / auff welcher
Seiten die Wahrheit seye. Auß

Auf dem / was wir im vorgehenden
Capitel gesagt habē / ist schon genugsam
abzunehmen / wie ungereimt die Mei-
nung ist ; dann wir haben genugsam
erweisen / daß dem Menschen nicht alle
Warheiten unbekannt seynd / sondern
daß derer sehr vil / welche sie auff's klarste
begreifen / als zum Exempel / daß ein
GOTT / und diser GOTT der Weise-
ste / Mächtigste / und Vollkommenste
sey ; daß man ihm dienen müsse ; und
daß wir einem andern thun sollen / was
wir wollen / daß man uns thue.

Es wurde fürwar eine seltsame Sach
seyn / das Warheiten wären ; daß uns
GOTT einen Verstand / selbe begreifen
zukennen / gegeben hätte / und sie uns
nicht sollte geoffenbaret / oder hingegen
gemacht haben / daß sich diese Warheiten
und unser Verstand nicht im geringsten
auff einander bezieheten / umb zu wissen /
wann sie zusamen treffen / oder nicht : es
wurde dieses eben so wunderbarlich seyn /
als es seyn wurde / wann GOTT das
Licht

Liecht erschaffen / denen Wienschen die
Augen / selbes anzuschawen / gegeben
hätte / und ihnen dasselbe niemahl solte
vorgestellt haben. Durch die Vor-
bildung / so wir von GOTT haben /
stellen wir uns denselben vor / als ein
gutes und wolthätiges Wesen : Was
für eine Vorbildung wurde man nun
von einem GOTT machen / welcher
die Geschöpf erschaffen hätte / und sich
denenselben solte verbergen wollen :
welcher sie mit einer Vernunft / die
Warheiten zuerkennen / wurde be-
gab / und nicht solte gewolt haben /
ihnen die jenige zuentdecken / welche
zuwissen ihnen am meisten daran ge-
legen ist.

Wann man uns sagte / daß un-
endlich vil Warheiten seyen / welche
der Mensch durch das einzige natür-
liche Liecht nicht erkennen kan / wur-
den wir also gleich diser Meinung
benfallen / und solche nicht laug-
nen können ; dann zugeschwigen die
Ge-

Geheimnissen der H. Dreyfaltigkeit/
 der Menschwerdung / welche uns der
 Christliche Catholische Glaub gelehrt
 hat / welche nemal in eines Menschen
 Verstand wurden eingangen seyn / gibt
 es vil andere Warheiten / die nicht so
 schwer zubegreifen / und dennoch denen
 Menschen ohne Offenbarung allzeit
 wurden unbekannt gewesen seyn ; als
 zum Exempel / der Mensch kan durch
 sein einzige Vernunft natürlicher Weiß
 wissen / daß ein Gott sey / und daß diser
 müsse angebetet werden . Er weiß aber
 nicht / auff was für eine Weiß dieses al-
 terhöchste Wesen wolle angebetet wer-
 den. Er erkennet / daß er ein Sünder
 ist / er weiß aber durch sein natürliches
 Liecht nicht / durch was Mittel er mit sei-
 nem Gott sich widerumb versöhnen
 soll. Er kan wissen / daß seine Seel un-
 sterblich ist / er weiß aber nicht / wohin sie
 kommen werde ; wie dann auch die Hey-
 den von diesem nur allein ganz verwirr-
 te Vorbildungen gehabt haben. Man
 kan

kan es erachten auß dem/ was der Kåy-
fer Adrianus sagte ; und ist auß dem
Gespräch / welches der weise Socrates
vor seinem Todt hielte / gnugsam abzu-
nehmen / daß diser Weltweise in diser
Materi nicht verständiger / als jener
Kåyfer ware.

Dahero ist nicht allein gewiß/ daß die
offenbahrüg nöthig sey/ sondern wir hal-
ten darvor / daß sie auch geschehen ist /
und daß Gott denen Menschen habe
erkennen lassen/ was sie/ die Glückselig-
keit zuerlangen/ wissen müssen ; und di-
ses ist jene Offenbahrung/ welche wir in
denen Büchern des Alten/ und Newen
Testaments finden.



müssen einweder sagen / daß sich Gott
nicht habe erkennen lassen ; oder daß
Er sich geoffenbahret habe / man könne
aber nicht wissen / wo die Offenbarung
sey : oder sie müssen bekennen / daß
sie in der Schrift gefunden werde : oder
sie müssen uns sagen / wo dieselbe sey.
Sie können nicht sagen / daß GOTT
sich nicht habe erkennen lassen ; dann
wir haben im vorgehenden Capitel dar-
gethan / daß man solches nicht behau-
ten dârffte / man habe dann eine der
Gottheit ganz unwürdige Vorbildung.
Sie können auch nicht sagen / daß Gott
sich geoffenbahret habe / man wisse aber
nicht / wo dise Offenbarung sey ;
dann warumb solte sich Gott geoffen-
bahret haben / wann man das Buch
nicht weißt / darinnen Er denen Men-
schen seinen Willen erkläret hat ? also
müssen sie bekennen / daß Gott sich in
denen Büchern des alten und neuen
Testaments zuerkennen gegeben habe ;
dann sie können uns kein anderes her-
nen

nennen / dieweil keines ist / in welchem mehrere Kennzeichen der Gottheit gefunden werden ; und diese Kennzeichen seynd so sichtbarlich / daß einer sich freywillig verblenden müßte / wann er selbe nicht sehete.

In Wahrheit / was sollte man in einem Werck / welches G D E E zum Urheber hätte / wünschen / so in diesen H. Büchern nicht gesunde oder angewiesen wird. wer sollte nicht als ein Göttliches Buch betrachten / **ein Buch** / welches uns so grosse und hohe Wahrheiten lehret / die von denen Menschen niemals hätten können erfunden werden / und nichts destoweniger mit denen gemeinen Erkantnissen / so die Natur / oder vielmehr der G D E E der Natur dem Verstand gegeben hat / eine genaue Vereinigung haben ; und welches uns diese auff eine so grosse / und zugleich einfältige Weiß lehret / daß ob man schon nicht die geringste Zierlichkeit der weltlichen Wolredenheit darin.

nen herfür scheinen sihet / dannoch alles dasjenige in sich begreiffet / was die Kunst der Welt nicht geben kan / einen höchsten Gewalt / welcher in der Seel derer / so selbiges lesen / die Ehrerbietung eintrucket / und eine süsse Leichtigkeit / welche all ihre Auffmercksamkeit an sich ziehet / und gleichsam gefangen nimbe.

Ein Buch / welches uns die größte Vorbildung / so man von GOTT begreifen kan / gibt ; welches uns denselben beschreibet / als einen puren Geist / welcher mit der Materi keine Gemeinschaft hat ; einen unendlichen Geist / der allenthalben ist / und als ein allmächtiges Wesen / welches alles machet / welches die Welt auß nichts erschaffen / dieselbe durch seine Vorsehung erhaltet / alle Zufall anordnet / der höchste Meister aller Sachen / und der Richter derer Menschen und Engelen ist.

Ein Buch / welches uns dasjenige /

ge / was die Menschliche Vernunft
nur mit grosser Unvollkommenheit ent-
decken wurde / klar aufleget ; welches
nichts straffet / und keine Ermahnun-
gen machet / die das Gewissen nicht
für sehr gerecht befindet ; welches nichts
verheisset / so das Gewissen nicht ver-
langt ; welches nur in Sachen trohet/
die das Gewissen fürchtet. Und er-
scheinet nicht auf dem / daß dieses Buch
zu seinem Urheber den Urheber des Ge-
wissens habe ?

Ein Buch / welches den Men-
schen vor GOTT vernichtet / indem
es ihm sein Nichts / sein grosses Elend /
seine verderbte Natur / und seine Sünd
zuerkennen gibt ; welches das Innerste
in unsern Seelen durchsucht / damit
es uns die heimliche Laster / so darin-
nen seynd / vor Augen stelle ; als
nemlich die Eitelkeit / die Hoffart / die
eigene Lieb / die Lieb der Welt / die Lieb
der Rach / die Saamen des Unglau-
bens und der Entheiligung derer gehei-
ligten Sachen. G 4 Ein

Ein Buch / welches wider alle Sünden / ohne eine einzige zuübergehen / so gar wider die / so uns die Allergeringste zusehn vorkommen / und wider vil / welche denen strengisten Secreten derer Weltweisen unbekannt gewesen / wider die geringste Blick / Gedanken / wider alle Verwegungen der fleischlichen Wollüsten / und wider alles / so ein Schein vom Bösen hat / streitet.

Ein Buch / welches sich nicht vergnügt / uns eine äußerliche Heiligkeit vorzuschreiben / sondern auch will / daß unsere Seel eben so rein / als der Leib sey ; ja so gar begehrt / daß wir nach Heroischen Tugenden streben / und GOTT gleich werden.

Ein Buch / welches verlangt / daß wir all unsere Werck nach dem Willen Gottes / und zu seiner Ehrerichten ; welches erfordert / daß wir den Urheber unseres Wesens auffshöchste / und über alle Ding der Welt / un-

unsern Nächsten aber / wie uns selbst
lieben.

Ein Buch / in welchem auß allen
seinen Theilen nicht ein einziger ist /
welcher dem andern widerspreche / und
unsern Augen das Ebenbild einer un-
endlichen Weißheit / gleichwie sie auß
diesem grossen Erd. Krenß gesehen wird /
nicht vorstellert ; ungeachtet diejenige /
welche selbiges zubeschreiben ihre Feder
angewendet / nicht die geringste Ge-
meinschaft unter einander gehabt ha-
ben / und darzu durch sovill hundert
Jahr von einander abgesöndert gewesen
seynd ; darauff abzunehmen ist / daß
sie alle von eben demselben Geist ange-
frischt worden / und über sie samen-
lich ein höchster Meister gewesen sey /
welcher diesem ganken Werck vorge-
standen ist.

Ein Buch / welches grosse Zufäll
vil hundert Jahr vorher / ehe selbe ge-
schehen seynd / und zwar mit solcher
Gewißheit vorgesagt hat / daß man vil
G 5 mehr

mehr sagen wurde / es seye eine Erzählung vergangener Sachen / als eine Wahrsagung zukünfftiger Dingen / dardurch angezeigt wird daß es von einem Geist herkomme / welchem alles gegenwärtig ist / welcher alles sieht / und in der Finsternuß das Zukünfftige ausdrücklich liest ; dieweil nichts geschieht / so Er nicht angeordnet hat.

Ein Buch / welches/nachdem es dem Menschen eröffnet hat/daß er wider eine unendliche Majestät / welche will / daß ihr wegen zugesügter Verleumdung ein Genügen geschehe / gesündigtet / denselben zugleich das wahre Mittel/ dardurch er mit seinem Richter widerumb ist versöhnt worden / lehret ; und ihm eine Göttliche Person darstellt / welche eine Menschliche Natur gleich der Seinigen anzunehmen/ vom Himmel herab steigt ; in diser Natur einen grausamen Tod aufstehet ; durch disen Tod der Göttlichen Gerechtigkeit genug thut ; den Eyser seines Zorns auf-

auslöschet / und unsere Sünden / so
das Blut derer Ochsen und Böcken /
sambt allen Reinigungs - Opfern nicht
hätte abwaschen können / völlig ab-
büßet.

Ein Buch / welches alle Unruhe
der Seelen stillt / so alle Bücher der
Welt niema! wurden vermögt haben ;
welches alle Forcht / die uns die Be-
trachtung unserer Sünden / die Erin-
nerung deß Todes / und deß jüngsten
Gerichts verursachen können / benimmt/
und uns mit einem unaussprechlichen
Friden / und unbegreiflicher Freud er-
füllet.

Ein Buch / dessen Lehr alle Noth-
wendigkeit der Seelen ersetzt / und all
ihr Verlangen vergnügt : dann man
kan nicht zweiffeln / daß ein Buch /
darinnen unsere Seel / welche unend-
lich vil Begirten hat / alles das jenige /
darmit sie sich völlig ersättigen kan / fin-
det / nicht von GOTT herfürgebracht
werde / als welcher / indem Er allein

unser Verlangen erkennen / Er allein
uns befriedigen kan.

Ein Buch / dessen Lehr so grosse
Wirkungen herfür bringet / daß / so
bald wir dieselbe in unsern Herzen ein-
mahl angenommen haben / unsere
Standhaftigkeit und Glauben durch
nichts / ja so gar durch die erschrocklich-
ste Marter nicht kan bewegt werden.

Ein Buch / dessen Lehr trug aller
Macht / so der Teuffel anwendete / in
der Welt ist auffgenommen worden / ob
sie schon nur von Fischern und Zöllnern
verkündigt wurde / und die beredsami-
ste Boltredner / die kriegsfindigste Welt-
weisen / die mächtigste König und
Kayser / welche denen / so selbe predig-
ten / die grausamste Peyn anthun lies-
sen / zu Feinden hätte.

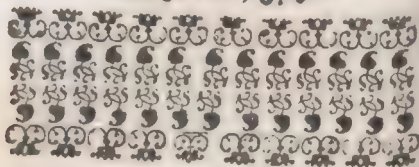
Ein Buch / welches durch unzähl-
bar vil Wunderwerck / und durch das
Blut einer grossen Anzahl Martirer
aus allen Orthen / aus allem Geschlecht /
Stand / und Alter ist bekräftiget wor-
den.

End.

Endlich ein Buch / welches / ob-
wol man es zuvermehren nichts unter-
lassen hat / biß auff gegenwärtigen Tag
bestanden ist ; da inzwischen sovil an-
dere Werck / welche / wie es scheint /
so lang als die Sonne/dauren müßten/
zu Grund seynd gangen.

Wann dises nicht das Werck G. De-
tes ist / so sage man uns / welches man
ein Göttliches Buch nenne / und brin-
ge uns eines herbey / in welchem alle
dise Kennzeichen also beysamen gefun-
den werden : aber dises wird man nie-
mal thun ; dahero bleibt es unwider-
sprechlich wahr / daß G. D. E. E. denen
Menschen sich geoffenbahret / und dise
Offenbahrung in denen Büchern des
alten und neuen Testaments gefunden
oder angewisen werde / so ich auch er-
wisen habe.





Das XII. Capitel.

Von der Klarheit der heiligen
Schrift.

Es gibe Menschen / welche die
Gottheit auß der Schrift erken-
nen / anbey aber sagen / sie seye so
dunkel / daß man auß ihr nicht
lehren könne / welches der rechte Glaub
sey ; indem kein Ketzer gewesen / wel-
cher sich nicht gerühmt hat / daß er seine
Meinung auß denen Schriften derer
Propheten und Aposteln nehme : Da-
hero könne man nicht sündigen / was
man für einen Glauben immer bekenne /
dieweil man alle Glauben von der Welt
gleicher Weiß auß der heiligen Schrift
be-

beweisen kan ; Wann man diser Meinung beyfallen wolte / mußte man sagen / daß die Wort Ortes wie die Weissagungen derer Sybillen seyen / und daß es mit dem H. Geist die Beschaffenheit haben werde / wie bey denen Heyden mit dem Apollo, dessen Antworten so zweiffelhafftig waren / daß man denenselbigen gleicherweiß zwey einander entgegen gesetzte Bedeutungen geben kunte.

Ich glaube doch nicht / daß ein einziger auß denen/die diser Meinung seynd/ behaupten dârffte/daß man das Heydenthum/und den Glauben derer Mahometaner auß der Schrift erweisen könne / oder daß man das Judenthum in denen Büchern des Newen Testaments finde. Also werden sie wenigst erkennen müssen / daß ihnen nicht gleich gelten solle / ein Türck oder Heyd / oder Jude zuwerden/sondern daß man den Christlichen Glauben annehmen müsse ; und dieses ist schon etwas / daß wir sie ver-
pfllich.

pfflichten/ in dem Christenthumb zu ver-
bleiben / aber wir wollen uns damit
nicht auffhalten. Es haben fürwar die
jenige / welche darvor halten / daß die
Schriffte dermassen dunkel sey / daß
man darauff nicht lehren könne / wel-
ches der rechte Glaub sey / von Gott ei-
ne wunderseitzige Vorbildung: Gott
hat uns die Schriffen und dererselben
Anweisungen zu einem gewissen Zitel /
und Red gegeben/ü dieses kan man nicht
laugnen/man wolle dann an der Wahr-
heit des aller vollkommenste Weses zweif-
eln. Er selbst lehret uns dieses Zitel durch
seine Diener; Alles was geschriben
ist / sagt der H. Paulus zu den Römern
am 15. cap. 4. v. Das ist uns zur Lehr
geschriben / damit wir durch Ged-
uld und Trost der Schriffte Hoff-
nung haben. Eben diser Apostel er-
kläret in seiner 2. Epistel zu Timotheo
am 3 c. 16. 17. v. Daß alle Schriffte
welche von Gott ist eingegeben / nutz
sey zu lehren/ zu beweisen / zu straf-
fen/

fen, und zu unterweiße in Gerechtig-
keit / daß ein Mann Gottes voll-
kommen sey zu allen Guten Wer-
cken abgerichtet. Aber ich bitte euch /
was für eine Lehr / was für einen Trost
kan man auß einem dunkeln Buch /
wie die H. Schrift ist / heraus nehmen /
wann das jenig / so unsere Widersacher
verhädigen wollen / wahr ist? Und kan
ein solches zweiffelhafftiges Werk einen
Mann Gottes vollkommen machen?
Gott will / daß wir zu seinem geschriebe-
nen / und durch die heiligen Kirchen er-
klärten Gesäzwort / als zu der Richt-
schnur unseres Glaubens / und unserer
Sitten / unsere Zuflucht nehmen; die
Apostel verfluchen diejenige / so eine an-
dere Lehr predigen; sie befehlen denen
Glaubigen / von disen Leuthen sich zu ent-
fernen; und verkündigen den Frieden
Gottes nur denen / welche nach diser
Regul wandeln: Wie solte aber dieses
Buch / und dessen Anweisungen zu etner
Regul dienen können / wann solche so
dun-

dunckel seynd ? Und warumb soll man den Fluch über diejenige ergehen lassen / welche eine andere Lehr predigen / als die in diesem Buch begriffen / oder angewiesen ist / wann man nicht für gewiß wissen kan / was darinnen gelehrt wird ?

Entweder hat Gott nicht gekennet / denen Menschen sich klärlich offenbahre / oder Er hat nicht gewolt. Kan man sagen / daß Er hat nicht gekennet habe ? Was ist dem Vatter des Lichts unmöglich / welcher selbst die Sonn und das Gestirn am Firmament gesetzt hat / damit die ganze Welt erleuchtet werde ? Kan man sagen / daß Er nicht gewolt habe ? sollte der Vatter der Barmhertzigkeit / dessen Güte unendlich ist / nicht gewolt haben / denen Menschen seinen Willen klar zuerkennen geben / auff das sie ihm treu und gehorsamb seyen ? oder wann Er es nicht gewolt hat / warumb trohet Er denen / die ihm nicht gehorsamb leisten / und an sein Wort nicht glauben / die ewige Peyn ?

Ich gestehe / daß in der H. Schrift
duncle Reden seyen; sie hat ihre Tieffe/
und Scheimbussen. Aber Gott hat
es also gewolt / damit Er unsere stolze
und von ihren Erkannnissen aufge-
blasene Vernunft demüthige; unsern
Verstand / welcher / wann Er nicht et-
was schweres findete / einschlaffen wur-
de / auffmuntere; Uns zum Gebett / zur
Betrachtung / und Arbeit verpflichte;
uns auch antreibe / nach jenem Tag zu-
seuffzen / an welchem wir dasjenige / so
duncfel ist / nicht mehr erkennen wer-
den. Ob aber schon schwere und duncle
Sachen in der Heil. Schrift gefunden
werde / so gibt es doch hingegen andere /
welche ganz leicht / und klar seynd. Sie
schickt sich nach allen / und biether sich al-
len dar. Sie kan in etlichen Sachen
von denen Einfältigsten verstanden wer-
den / und in andern gibt sie denen Aller-
gelehrtesten gnug zuschaffē; alle Schöpf-
sen ohne Unterscheid auß derselben; aber
an stat / daß wir sie erschöpfen / und uns
dar

darnit erfüllen/ lassen wir allzeit all-
 den den Abgrund der Weisheit und
 Wissenschaft / so wir anbetten / ohne
 daß wir selbe begreifen : also ziehet sie/
 wie der H. Augustinus redet / Durch
 ihre Höhe die Hoffärtige in Ver-
 wunderung ; Durch die Wichtig-
 keit derer Sachen / darvon sie han-
 delt / erwecket sie die Träge ; Durch
 ihre Schwierigkeit / gibet sie denen
 Arbeitsamen zuschaffen ; Und
 durch ihr Licht ernehret sie die
 Verständige. Dises erkläret der H.
 Gregorius gar schön in dem Schreiben
 an den Erzbischoffen von Sewill/ da er
 ihm die Sittliche Auflegung über das
 Buch Job übersendet : gleich wie sagt
 er / das Wort Gottes solche Geheim-
 nissen in sich begreift / welche von de-
 nen Erleuchteten Geistern schwerlich
 können verstanden werden / also hat es
 auch klare Wahrheiten in sich / dardurch
 die Einfältige und Ungelehrte ernehret
 werden. Sie tragt äußerlich / die Kin-
 der

der damit zusäugen / und in dem
Heimlichisten bewahret sie die Sachen /
darüber die Allerweisste vor Verwun-
derung entzuckt werden : Sie ist gleich
einem Fluß / der an etlichen Orten so
klein / daß ein Lamb darüber gehen
könnte / anderwärtig aber so tieff ist /
daß ein Elephant überschwimmen müste.
Und in der Vorrede des 20. Buches /
seiner Sitten . Lehr schreibt er also :

Die Schrift ist unvergleichlich ü-
ber alle andere Lehren erhöhet / nicht al-
lein wegen dem / daß sie lauter War-
heiten verkündiget ; uns zu einem ganz
Himmlischen Vaterland beruffet ; das
Herz derer / die sie lesen / verändert /
in dem sie selbes von denen Irdischen
Begierden absöndert / und nach der
Begierd des Himmels ziehet ; sondern
auch / die weil sie zu eben derselben Zeit /
wann sie die Verständige und Voll-
kommene durch ihre Duncfelheit be-
schäftiget / denen Unvollkommenen
und Schwächern durch ihre Süßigkeit
lieb-

' liebtoset / und selbe tröstet : sie ist wer
 ' der gar zu dunkel / also daß man sich
 ' von derselben Lesung enthalten ; noch
 ' gar zu leicht zuverstehen / also daß man
 ' sie verachten soll ; je gemeiner man mit
 ' ihr umgehet / desto weniger wird man
 ' darab verdrüssig ; je öfter man sie be-
 ' trachtet / je mehr thut man sie lieben.
 ' Sie hilfft unserer Seel durch die Eins-
 ' falt ihrer Wort / und durch die Höhe
 ' der Bedeutmus / die in ihr begriffen
 ' ist. Sie scheint / daß sie wachse /
 ' und sich erhöhe / nachdem diejenigen /
 ' so selbe lesen / sich erhöhen / und in
 ' dem Verstand zunehmen ; derge-
 ' stalt daß die unverständigste und geist-
 ' armiste Menschen etwas darinnen ver-
 ' stehen ; die Verständige aber allzeit
 ' was Neues finden. Man kan diesem
 ' beysügen / was der H. Augustinus sagt /
 ' nemlich / sie stelle uns vor eine ver-
 ' ständliche Weiß alles / was uns nöthig
 ' ist / unser Leben gut anzuordnen ; sie
 ' erkläre und erleutere sich selbst / indem
 ' sie

sie an etlichen Orthen klar sagt / was
an andern duncfel geschriben stehet. So
kan man auch lesen / was er in dem 11.
Buch de Doct. am 6. und 9. cap. dar-
von gesagt hat : Diser H. Bischoff
mercket überall an / daß die Schrift von
allen / auch von denen Einfältigisten
auff eine gewisse Weiß könne verstanden
werden : daß sie alle Menschen durch
ein einfältiges Gespräch zu sich einlade /
damit sie suchen / wie sie sich mit klaren
Warheiten ernehren / und sich bemü-
hen / die Verborgene zu entdecken ; daß /
wann sie derer Hoffärtigen durch ihre
Hoheit / darzu dise nicht gelangen kön-
nen / spottet ; oder durch ihre tieffe die
jenige / welche selbe zuergründen trach-
ten / erschrocket / sie durch ihre War-
heiten / derer sie voll ist / die allergrößte
Seelen ernehre / und denen Kindern
die Nahrung gebe / welche ihnen nach
der Maß der Klarheit / mit welcher sie
zu ihnen redet / vonnöthen ist.

Damit die Klarheit der Schrifte

uns zu einer Lehr (nicht zwar als ein ei-
nige Richtschnur des Glaubens; dann
nirgends in der Schrift gefunden wird/
daß diese / und nicht ein andere die wahre
Schrift sey / sondern es ist dieses allein
durch die Anweisungen und Lehren / so
die Apostel ihren Jüngern hinterlassen /
und welche die Kirche beständig bewehr-
et hat / bekannt gemacht worden: Da-
hero sie eine wahrhafte Richtschnur des
Glaubens fürnehmlich seyn müssen.
2. Thessal. 2. v. 23. 1. Cor. 11. v.
34. Act. 1. v. 3.) damit / sag ich / die
 Klarheit der Schrift erweisen werde /
darff man nur betrachten / was in der-
selbigen gelehret wird. Gibet sie uns
nicht ganz klar zuerkennen einen ewigen
GOTT / welcher höchst gut / weiß /
mächtig / und gerecht ist; welcher die
Himmel außbreitet / und die Erden
durch seine Allmacht gegründet hat;
welcher alles durch sein Wort erhaltet;
welcher die Menschen und Engel er-
schaffen hat / dieselbe in dem Wesen las-
set /

set / und richten muß ? stellet sie uns
 nicht klar vor Augen die große Würde-
 heit des Menschen / seine verderbte
 Natur / seine Sünd / die Schwach-
 heit / sich auß dem traurigen Zustand /
 darinnen er sich befindet / heraus zu-
 wickeln ? lehret sie uns nicht klar / was
 Jesus Christus / uns auß diesem Elend
 heraus zuziehen / gethan hat ; wie Er
 auß die Welt kommen / mit unserer
 Natur bekleidet zuwerden ; wie Er
 für unsere Sünden gestorben ; um
 unsere Rechtfertigung willen vom Tode
 auferstanden / und / auß daß Er
 uns das Drth bereite / gloriwürdig gen
 Himmel auffgefahren ; wie Er all-
 dorten ohn Unterlaß für uns bittet ;
 und wie Er von dannen widerumb
 kommen soll / unsere Gräber zueröffnen /
 und uns in sein ewiges Heiligtum
 aufzunehmen ? Zeiget sie uns nicht
 klar die Güter / welche uns diser Gött-
 liche Heyland durch seine Verdienst
 verdienet hat / die Vergebung unserer
 Sün-

Sünden / unsern mit Gott geschlossenen Frieden / die Gab seines Geistes / das Heyl / eine ewige Erlösung / und eine unendliche Glorj ? Endlich schreibt sie uns nicht alles klar vor / was Gott von uns verlangt / den Glaub / die Buß / die Hoffnung / die Liebe / die Gedult / und alle Tugenden / welche man würcken / und die Laster / von welchen man sich enthalten muß.

Anjehor urtheile man / ob man Ursache habe / über die Dunkelheit der H. Schrift zufragen. Fürwahr / wann auch was dunkels darinnen ist / so muß man doch gestehen / daß alles / was man nothwendig wissen soll / in selbiger angewiesen / und die Auflegungen der Glaubens. Zweifel zu finden seynd. Also hat es mit dem Buch der Schrift eine Beschaffenheit / wie mit dem Buch der Natur ; alle beide begreifen in sich Sachen / welche alle Menschen erkennen mögen ; einige / darauff man sich mit Fleiß legen muß / und

und andere / die man nicht begreifen
kan.

Ist es aber nicht wahr / sagen unsere
Widersacher / daß man alle Kekerereyen
auß der Schrift erweisen kan? Ich be-
kenne / daß die Keker sich rühmen / sie
haben ihre Lehr auß diesem Göttlichen
Brunnen geschöpfft / damit sie die jeni-
ge / so sie verführen wollen / desto künst-
licher betrügen / wie sich dessen ein Sa-
belius, ein Arius, ein Nestorius, ein
Eutyches, ein Macedonius, ein Socin,
und unzählbar vil andere bedient haben:
Aber wiewol alle dise Keker sich ge-
rühmbt haben / daß sie nichts anders
lehren / als was auß der H. Schrift
gezogen worden / so seynd doch ihre Be-
weisthümer falsch / und kan auß denen-
selben nicht geschlossen werden / daß die
Schrift so dunkel seye / daß man aller-
hand Meinungen darauß nemmen kön-
ne. Sie sollen uns nur allein verbind-
en / daß wir / selbe wol zuverstehen /
all unsern möglichsten Fleiß anwenden;

unseren auff muthmassung gegründeten
Urtheilen nicht folgen ; Die Schrift
nicht nach unsern Gemüths - Regun-
gen auslegen ; selbe nicht lesen / damit
wir darinnen die Meinungen finden /
so wir schon haben / sondern die wir ha-
ben sollen ; den Zweck des Geists Got-
tes / und das Ziel / welches Er ihm vor-
gesetzt hat / wol erforschen ; die Schrift
mit ihr selbst vergleichen / und derselbigen
nicht obliegen / mit dem Verhaben / einige
neue Meinungen zuerfinden / durch
welche wir in der Welt von andern un-
terschieden zuwerden / und vielleicht etliche
Nachfolger zuhaben hoffen / sondern al-
lein zu dem Ziel und End / daß wir in
der Erkenntnuß derer Geheimnüssen
unseres Heyls / und in der Gottes-
Furcht einen Fortgang
machen.





Das XIII. Capitel.

Wider die ienige / welche glauben/
daß/ungeachtet die Warheit in der
Schrift klar außgelegt sey/ nichts
destoweniger uns gleich gelten soll/
ob wir disen/oder jenen glau-
ben bekennen.

Wishero haben wir wider Leuth-
gestritten / welche die GDrtheit
der Schrift nicht erkennen wol-
len/ oder aber zubelaubten trach-
ten / dieselbe seye uns zu nichts nützlich;
anhero haben mit jenen zuthun / welche
mit dem/daß die Warheit in der Schrift
klar genug außgelegt sey / mit uns über

einstimmen / anbey aber auch glauben /
man müsse sich wegen Erwehlung eines
Glaubens nicht vil plagen / oder welche
wenigist leben / als ob sie es glaubeten.
Diser Arth Widersacher seynd sehr vil
an der Zahl / dahero ist es billich / daß wir
in Widerlegung dererselben falschen
Meinung / ein wenig einen grösseren
Fleiß anwenden.

Mein erste Schlusßred wider dieselbe
ziehe ich auß dem / daß man allzeit die
Warheit der Unwarheit vorziehē müsse;
und daß wir diser Warheit benzufallen
verpflichtet seyen / so bald wir sie erkennen
haben ; Dann / wann disem also ist / so
folget nothwendig / daß wir nicht einen
Glauben für so gut / als den andern hal-
ten sollen.

Man wird die Stärcke diser Folge
ohne grosse Müh begreifen / wann man
betrachtet / daß / indem alle Glauben
einander zuwider seynd / und einer den
andern für falsch haltet / in einem Glau-
ben nothwendig die Warheit / und in de-
nen

nen andern die Unwarheit seyn müsse ;
wann also die Warheit der Unwarheit
vorzuziehē ist / so muß man in dem Glau-
ben / in welchem man die Warheit findē
wird / verbleibē / und alle andere Secten
fliehen.

Was ich gesagt hab / daß man allzeit
die Warheit der Unwarheit vorziehen /
und so bald man die Warheit erkennt
hat / selbiger nachfolgen müsse / scheint
keines Verweißthumb nöthig zuhaben ;
Dann wer solte sagen dārffē / daß man
die Unwarheit der Warheit vorsehen
müsse ? Wann uns Gott geoffenbahret
hätte / welche Lehr bey denen Weltweisen
der Warheit am ähnlichsten / und die
Beste wäre / wurde ein jeder dieselbe an-
genommen / und sich ihr gänglich erge-
ben haben ; dieweil aber solches nicht
geschehen / so siehet man / mit was gros-
sem Fleiß die Verständige / umb dise
Philosophische Warheiten zufinden /
das jenig / so die Alten geschriben / und
die Neuen entdeckt haben / durch lesen ;

und in Ansehung dessen thut man noch
 heutiges Tags sovil versuchen / und in
 Erfahrung bringen. Wann man nun
 die Wahrheit so sehr suchet in Sachen /
 welche die Belweisheit betreffen / und
 in Erlangung des Heyls nicht das Ge-
 ringste müssn ; umb wie vil mehr soll
 man dieselb in dem Glauben lieben /
 als in welchem von unserm höchsten
 Gut gehandelt wird ; absonderlich /
 nachdem uns G D E gelehret hat /
 was wahr / oder was falsch / was ihm
 gefällig / oder mißfällig ist : es schei-
 net / die Liebe zur Wahrheit seye mit uns
 auff die Welt kommen / indem sie alle
 Menschen / ja so gar die Kinder lieben.
 Sie ware bey denen Heyden in so ho-
 hem Werth / daß die Vornehmste un-
 der ihnen nicht gezweifelt haben / zusa-
 gen / diese seye die reichste Gab / so
 G D E denen Menschen gegeben hat ;
 sie mache die sterbliche mit der Ver-
 nunfft begabte Geschöpff G D E gleich ;
 und wann man der Gottheit einen Leib /
 und

und eine Seel zueignen wolte / so miß-
 ste man derselben zu einer Seel die
 Wahrheit / und zu einem Leib das Lieche
 geben : Ja wann sie solche gefunden
 hatten / schätzten sie sich so glückselig /
 daß sie ihren Göttern zu einem Danck
 für einen so festlich entdeckten Schatz
 ein Opffer von 100. Stuck machten.
 Wer sollte sich also nicht entsetzen / daß
 under denen Christen einige gefunden
 werden / welche behaupten därfen / daß
 man in dem Glauben zu Zeiten die
 Wahrheit der Unwarheit nachsehen könn-
 ne / da sie doch hingegen in andern Ge-
 legenheiten ihres Lebens die Wahrheit der
 Unwarheit vorziehen / und ihnen nicht
 gefallen will / wann sie betrogen wer-
 den ; ihr Laster ist umb sovil grösser /
 dieweil man / indem GOTT der Ur-
 heber der Wahrheit / und der Teuffel der
 Vatter der Lügen ist / die Unwarheit
 der Wahrheit nicht vorsehen kan / man
 achte dann den Teuffel mehr als GOTT
 welches man ohne Greuel nicht anhören
 kan.

Gleichwie aber unsere Widersacher die Stärcke diser Schlusfred nur allzugut vermercken / also wenden sie auch all ihre Geschicklichkeit an / selbige zu beantworten.

1. Sie sagen erstlich / daß kein Glaub sey / welcher nicht einige Wahrheiten in sich begreiffe / und daß also diejenige / welche nach Gelegenheit / und wie es ihre Eigennutzigkeit erfordert / bald disen / bald jenen Glauben annemen / die Unwarheit der Wahrheit nicht vorziehen ; dieweil sie in allen Glauben allzeit dise erste und allgemeine Wahrheiten finden.

Dise erste Antwort / oder vielmehr dise Ausflucht ist sehr kahl und unge reimbt ; Dann wer die Glauben / welche zwar einige Wahrheiten / anbey auch grosse / und grobe Fehler haben / einem Glauben vorziehet / welcher rein ist / und alle zur Seeligkeit nothwendige Wahrheiten lehret / der thut öffentlich die Unwarheit der Wahrheit vorsehen ;

und eben dises machen unsere Wider-
sacher.

Damit wir aber denenselben klar zei-
gen / wie sehr sie sich betrügen / bitte
ich selbe/sie wollen betrachten. 1. Daß
dise Warheiten / welche sie in allen
Glauben außsinn sagen / in gewissen
Seceten durch unzählbare Fehler derge-
stalt ersteket seyen / daß man sie schwer-
lich endecken kan. 2. Daß dise all-
gemeine Warheiten / eigentlich zure-
den / keinen besondern Glauben ma-
chen.

Ein jeder Glaub hat / wann mir al-
so zusagen erlaubt ist / sein Geschlecht /
und seinen Unterschid : das Geschlecht
in allen Glauben seynd jene erste War-
heiten / welche von allen Menschen er-
kennt werden ; das jenige aber / so die-
selbe unterscheidet / seynd einweder an-
dere Warheiten / welche sie lehren / oder
die Fehler : also machen dise erste
Warheiten nicht / daß ein Glaub ein
solcher / oder solcher Glaub sey / sonde-
ren

ren diſes kombt her eintweder von denen Fehlern / und alsdann iſt der Glaub falſch / oder von andern Warheiten / welche diſen erſtern hinzugeſetzt worden / und alsdann iſt der Glaub warhafftig ; gleichwie / daß ein Menſch Menſch iſt / nicht von der Thierheit / als welche ſein Geſchlecht iſt / herkombt / ſondern von der Vernunft / welche ihn zu einem vernünftigen Thier machet. Dahero können diejenige / ſo einen falſchen Glauben einem Warhafften vorziehen / ſich mit dem nicht entſchuldigen / daß diſer Glaub einige Warheiten in ſich habe ; dieweil dergleichen Warheiten / wie ich geſagt hab / eigentlich zureden / keinen Glauben machen.

Aber / werden unfere Widersacher ſagen / wann man allzeit die Warheit der Unwarheit vorziehen ſoll / ſo muß man alſo einen Glauben / in welchem man einige Fehler findet / verlaſſen.

Sürs Erſte antworte ich / daß /
wann

Wann diser oder jener Glaub reiner ist /
als derjenige / in welchem wir uns be-
finden / wir uns nicht schämen sollen /
unsern Glauben zuverlassen / umb hirt-
gegen einen andern anzunehmen. Aber
fürs Andere sage ich / daß man die Feh-
ler unterscheiden müsse ; es gibt einige /
welche sonderliche und tödlich seynd /
in den Gottesdienst / und in die Sitten
mit einschleichen / dem Christenthumb
zuwider lauffen / und seine Grundvöste
umbwerffen ; andere aber seynd / wel-
che ganz gering / und neben der Gottes-
Furcht bestehen können : Gleichwie es
auch zweyerley Warheiten gibt / eine /
die von einer so groſſen Wichtigkeit seynd /
daß man ohne selbige zuwissen / nicht
kan selig werden ; andere / welche nicht
so nothwendig seynd / also daß man /
ohne sie zuerkennen / Gott dienen / und
einsmals das Heyl erlangen kan. Es
ist gewiß / daß man eine Gemeinschaft /
welche den Dienst Gottes wesentlicher
Weiß außrottet / und sich auff solche

Fehler gründet / die dem Heyl derer
Menschen schnurgerad entgegen seynd/
verlassen muß ; man kan aber in ei-
nem Glauben verbleiben / welcher nur
geringe Fehler haben solte / wann man
es darbey lasset / und dise Fehler nicht
gut heisset / und bestättiget ; gleichwie
wir in der Burgerlichen Gesellschaft
mit denenjenigen / in welchen wir sehr
grosse und abscheuliche Laster vermer-
cken / alle Freundschaft aufheben ;
dieweil die Gemeinschaft solcher Leu-
then diejenige beflecket / welche nach
Ehr und Tugend streben : Herentge-
gen aber die Mängel derer / die nicht
allzuschaltshaftig seynd / und der Men-
schlichen Schwachheit sich erinnern /
mit Sanftmuth übertragen.

2. Zum Andern sagen sie / man
müsse die Warheit der Unwarheit vor-
ziehen / man müsse aber die Warheit
dem Friden nachsetzen ; der Frid seye
Gott vil wolgefälliger / als die War-
heit / und könne man also diejenige
nicht

nicht verdammen / welche wegen dem
Gut des Fridens sich in alle Glauben
schicken.

Dise Ausflucht gehet ihnen eben so
unglückseelig an / als die vorige : Es
ist wahr / daß GOTT den Friden lie-
bet / aber den Friden / der mit der
Warheit vereinigt ist / indem Er nicht
weniger der GOTT der Warheit /
als der GOTT des Fridens ist ;
und dieweil der Frid ohne die Warheit
eine Zusammenschwörung wider GOTT
ist / also muß man den Friden / der
uns von Gott absöndert / dem Krieg
nachsehen. Dieses haben die Heyden
selbst erkannt / und wann sie gesagt ha-
ben / daß der Frid die fürtrefflichste
Sach auff der Welt sey / haben
sie auch hinzugefügt / daß man / selbigen
zugenießen / keine Ungerechtigkeit / noch
andere schändliche That begehen müsse.
Die Liebe des Fridens sol uns nur allein
dahin vermögen / daß wir jene Gemein-
schafften gedulden / welche keine solche
Feh,

Fehler haben / die tödlich / und dem Heyl
zuwider seynd ; also müssen wir jene Al-
ten billich straffen / welche wegen un-
schuldigen Meinungen so vil Geschrey
machten / als ob sie das ganze Christen-
thum übern Hauften geworffen hätten /
gleichwie jener Philastrius, welcher die
jenige / so die Epistel zu den Hebreern /
nicht dem H. Paulo, sondern dem H.
Element / und dem H. Barnaba, zueig-
neten / für die größte Keger hielte ; In-
gleichen jene / welche vermeinten / daß
David die 150. Psalmen nicht gemacht
habe. Hingegen aber sol uns die Liebe
des Fridens niemals verpflichten / die mit
denen größten Fehleren erfüllte Gemein-
schafften einer anderen / so vil reiner ist /
vorzuziehen ; dieweil wir uns nichts
mehrers sollen angelegen seyn lassen / als
die Warheit / uns allzeit erinnerende /
was der H. Paulus gesagt hat / man
müsse niemals was Böses thun / damit
dardurch etwas Gutes geschehe. Disem
sollen wir hinzufügen / daß die Warheit

in sich selbst dem Frieden nicht zu wider
ist / und durch solche nur allein auß un-
gefahren Zufällen Krieg und Streit
erwecket werden; dann die verderbte
Menschliche Natur verursachet die
Krieg/oder underhalte den Zwischtracht/
keines wegs aber die Wahrheit.

3. Zum Dritten / werden sie sagen/
Gott vergebe einer guten Meinung al-
les / und also werde Er denen / welche
den Frieden der Wahrheit vorziehen / das
Heyl nicht versagen; dieweil sie glau-
ben / GOTT dardurch wolgefällig zu-
seyn.

Diser ihr dritter Vorschein/wird gar
leicht durch die H. Schrift selbst wider-
legt / als welche uns lehret/das die gute
Meinung niemal genug sey / unsere
Werck vor GOTT zurechtzertigen/wann
wir thun/was Er uns zuthun verboten
hat. Damit man dessen überwissen wer-
de / darff man nur die Geschichte vom
König Saul lesen. GOTT hatte ihm be-
fohlen/die Amalekiter nach den Worten
des

deß H^Erren zuvertilgen / underdessen
 aber verschonete er der besten Heerd von
 Schaaffen und Kindern / daß sie G^ott
 dem H^Erren sollen geopffert werden.
 dises scheint nichts Böses zuseyn / und
 dannoch straffet ihn Samuel höchstens /
 da er spricht: Will dann der H^Er
 Brandopffer und Schlachtopf-
 fer / und nicht vil mehr / daß man
 der Scim deß H^Erren gehorsamb
 sey? gehorsamb ist besser / als
 Schlachtopffer und Auffmercken
 ist mehr / dann das Fätt der Wid-
 der opffern: dann widerspenig
 seyn / ist wie die Sünd der War-
 sagercy / und nicht gehorchen wol-
 len / ist dem Laster der Abgötterey
 gleich. Dieweil du dann deß H^Er-
 ren Wort verworffen hast / so hat
 dich der H^Er auch verworffen /
 daß du nicht König seyest. Siehe!
 allda / wie seine gute Meinung ist beloh-
 net worden. Diser Geschicht kan man
 hinzu setzen eine andere / so uns im 3ten
 Buch

Buch der Königen am 13. Cap. erzehlet
 wird : Ein Mann Gottes wurde gen
 Bethel geschickt / alldorten wider den Al-
 tar Jeroboams Weißzusagen. Er voll-
 zoge den ihm gegebenen Befehl auff
 genawiste / und dieweil ihm Gott ver-
 botten hatte / in demselbigen Land weder
 Brot zuessen / noch Wasser zutrincen /
 wolte er in das Haus des Königs nicht
 hinein gehen. Da aber auff dem Zuruck-
 weeg ein alter Prophet zu ihm came /
 und ihn versicherte / daß ein Engel im
 Wort des Herren ihm befohlen habe /
 ihn widerumb zuruck in sein Haus zu-
 führen / daß er Brot esse / und Wasser
 trincke / hat sich diser Mann Gottes über-
 reden lassen / und ist mit diesem alten Pro-
 pheten zum Essen gangen. Er glaubte
 nicht / daß er dardurch den ersten Be-
 fehl / so er von Gott empfangen hatte /
 übertrette / dieweil er nicht zweifelte / daß
 die Wort / so man zu ihm redete / nicht
 wahr seyen / und ware also seine einsige
 Meinung / dem Herren zugehörtamen:
 Un.

Underdessen nemmete Gott dannoch die-
 ses eine Widerspenstigkeit / und ließe ihn
 in demselben Augenblick durch den alten
 Propheten / der ihn zuruck geführt hatte /
 das Urtheil sei des Todts ankündigen /
 und folgendes durch einen Löwen vollzie-
 hen ; uns dardurch nicht allein zulehren /
 daß kein Macht oder Gewalt das jenig /
 so uns Gott verbotten / zuübertreten
 verpflichten sol / sondern auch / daß die
 gute Meinung nicht genua seye / uns
 zurechtfertigen. Dile Wahrheit wird be-
 fräfftiget durch die Geschichte Oza , wel-
 che beschriben ist im 2. Buch der Könis-
 gen am 6. Cap. diser Mann / da er sahe /
 daß die Ochsen / welche die Arch Gottes
 trugen / mit den Füßen hinten auß-
 schlugen / daß die Arch anfieng sich zu-
 neigen / und er dessentwegen fürchtete /
 dieses Herrliche Gumb so der Gegenwart
 Gottes fallen zusehen / streckte er seine
 Hand auß / und hielt dasselbe. Es ist
 nicht zu zweiffeln / daß seine Meinung
 nicht gut wäre / nichts desto weniger
 schlug

schlug ihn der H. Er umb der Vermess-
senheit willen / und er starb da selbst ne-
ben der Arch Gottes ; dieweil nur allein
die Priester und Leviten die Macht hat-
ten / die Archen anzurühren. Nun laß
sich einer gelüsten / sich mit dem Zu-
schmeicheln / daß er eine gute Meinung
habe. Die Juden vermeinten / Gott
ein Opfer zuthun / wann sie die Chri-
sten tödteten ; Kan man aber glauben/
daß ihre gute Meinung Gott ange-
nehm gewesen sey ? Der H. Paulus
hatte eine gute Meinung / da er die Kir-
chen verfolgte ; ware aber diese Meinung
zu seiner Rechtfertigung genug ? Er
glaubte es selbst nicht / sondern malen er
seine Sünd erkennete / und gestehet/
daß / wann ihm Gott Enad erzeigt hat/
dieses der vortrefflichste Verweisthum
seiner Güte / und Barmherzigkeit seye.
1. Tim: 1.



Das XIV. Capitel.

Drey wol gegründete Schlußreden wider die / welche die Gleichgültigkeit derer Glauben behaupten wollen.

Die erkante Wahrheit zuverlässig / wird uns von der Heil. Schrift / als ein grosses / und solches Laster sorgegestellt / welches nach aller Schärpffe soll gestrafft werden ; Dahero nemme ich auß diesem wider die je-nen / welche die Gleichgültigkeit derer Glauben behaupten wollen / eine zweyte Schluß-Red : Dann die Schrift wurde niemals auff solche Weisß reden / wann wahr wäre / daß man die Wahrheit dem Frieden nachsehen dürfte.

Man

Man kan nur den Urheber der Epistel zu den Hebreern am 6. cap. 4. 5. 6. v. lesen : es ist unmöglich / spricht er / daß diejenige / welche einmal seynd erleuchtet worden / haben auch die Himmlische Gab geschmecket und seynd des h. Geists theilhaftig worden ; und haben nicht weniger das gute Wort Gottes / und die Krafft der zukünftigen Welt geschmecket / wann sie gefallen seynd / daß sie zur Buß widerumb erneuert werden / dieweil sie ihnen selbst den Sohn Gottes widerum creuzigen / und ihn zum Spott machen. Kan man die Menschen mit schwärkeren Farben abmahlen / als wann sie denen / so den Sohn Gottes gecreuziget haben / verglichen werden ? Ja sie seynd vil straffwürdiger ; dann jene / welche den Heyland ans Creuz gehefftet haben / thäten ihn nicht erkennen / diese aber creuzigen ihn / nachdem sie ihn erkannt haben ; die Erstere töd-

teten

eten ihn / da Er ein sterbliches Fleisch
 hatte / die Andere aber creuzigte ihn / da
 Er glorwürdig und unsterblich ist: Doch
 mehr beschreibet uns die Abscheulichkeit
 ihrer Sünd / und die Peyn / so sie ver-
 dient haben / der Apostel im 10. cap.
 seiner voriaen Epistel : so wir will-
 liglich sündigen / sagt er / nach-
 dem wir die Erkenntnuß der War-
 heit empfangen haben so wird uns
 kein Opfer mehr für die Sünd
 übrig gelassen / sondern eine wider-
 wärtige Erwartung des Gerichts
 und der Eysen dess Feurs / der die
 Widerwärtigen verzehren wird.
 Wann einer das Gesetz Moysis
 übertritt / der muß ohn einig
 Barmhertzigkeit durch zwey oder
 drey Zeugen sterben ; wie vil
 schärffere Straff / meinet ihr /
 wird der jenig verdienen / der den
 Sohn Gottes mit Füßen tritt /
 und das Blut dess Testaments für
 unrein achtet / dardurch er geheili-

get ist / und den Geist der Gnaden
schändet ? dann wir können den
wol / der gesagt hat ; die Rach ist
mein / ich wills vergelten. Und
abermal : dann der Herr wird
sein Volk richten. Erschröck-
lich istes / in die Hand deß lebendi-
gen Gottes fallen. Ist es wol mög-
lich / daß der H. Paulus solches Ge-
spräch geführt hätte / wann man in ei-
ner / oder andern Gelegenheit die War-
heit ohne Laster / und ohne Furcht deß
Gerichts Gottes verlassen kunte ?

Dieweil aber der Apostel allda von
denen jenigen redet / welche die War-
heit williglich verlassen / und man vil-
leicht glauben möchte / daß er darunter
nur allein diejenige verstehe / welche den
Glauben ohne Noth verlassen ; keines
weegs aber die / welche / damit sie denen
Ubeln / die sie aufstehen müßten / ent-
stehen / von dem Glauben / den sie vor
den Ketnisten halten / abfallen / so darff
man nur die darauff folgende versicul

ksen / darinnen er die getreue Hebreer
ermahnet / daß sie vil ehender / wie sie
vorhero gethan hatten / senden / als die
Wahrheit verlangen. Gedencet /
spricht er / an die vorige Täg / in
welchen ihr / nachdem ihr seyt er-
leuchtet worden / einen grossen
Kampff deß Leydens erduldet /
und zum Theil durch Schmach
und Trübsaalen zum Schaupl
worden seyt : zum Theil Gefellen
worden derer / die auch solchen
Wandel geführt haben / ic. So
wollet nun ewer Vertrauen nicht
verliehren / welches eine grosse Be-
lohnung hat ; dann Gedult ist
euch vornöthen / ic.

Dieses gibt mir Anlaß / zu einem
dritten Beroeißhumb zuschreiten /
durch welchen das jenig / so wir gesagt
haben / bekräftiget wird ; ich hab ihn
genommen auß denen Ermahnungen /
in welchen die Schrifft uns anfrischet /
umb der Wahrheit willen zu sterben : es

wurde in Warheit eine grosse Grausam-
 keit seyn / denen Menschen ein so schwe-
 res Joch ohne Noth auff den Hals zu-
 werffen / und sie zuverbinden / ehender
 alle erdenckliche Marter aufzustehen /
 als von der Warheit abzuweichen /
 wann man dieselbe zu Zeiten ohne Sünd
 verlaugnen kunte. Soll das Leben
 derer Menschen / welche zu einem
 Ebenbild Gottes erschaffen / und durch
 das Blut seines Sohns seynd erlöset
 worden / so gering geschätzt werden /
 daß sie selbiges ohne wichtige Ursachen
 in die Gefahr zu setzen verpflichtet seyen?
 Wo kommts dann her / daß JESUS
 Christus uns so oft ermahnet / das
 Creutz zutragen? Warum ist die erste
 Lehr / so Er seinen Jüngern gibt / dise:
 So mir jemand will nachfolgen /
 der verlazne sich selbst / und
 nimm sein Creutz auff sich. Math.
 16. v. 24. Wer sein Creutz nicht
 auff sich nimbt / und mir nachfol-
 get / der ist meiner nicht werth:

wer seine Seel findet / der wird sie
verliehren ; und wer seine Seel
verliehren wird umb meiner willen /
der wird sie finden. Math. 10. v.
38. 39.

Was ist die Ursach / daß die Apostel
eben zu diesem uns so oft ermahnen?
Warumb befehlen sie uns / die
Schmach Christi zuübertragen / und
dem Beyspil der jenigen nachzufolgen /
welche seynd gesteiniget / mit Sägen
zerschnitten / oder mit Schwerdtern ge-
tödtet worden / welche durch die Wü-
sten / Berg und Thal / Hölen und
Grüfften der Erden herum abirret?
wurden weise / und von GOTT er-
leuchte Männer also reden / wann es
gleich gelten solte / ob man disen / oder
jenen Glauben bekenne?

Dieser Schlußred füge ich eine andere
hinzu / welche gezogen ist auß einem
Text des H. Pauli / in welchem dieser
Lehrer der Heyden über diejenige den
Fluch ergehen lasset / welche ein anderes
Evangelium

Evangelium auſſer dem / ſo er gelehrt
hatte / verkündigen wurden / wann auch
ein anderer H. Paulus / oder einer von
jenen glückſeeligen Geiſtern / welche
ſtets vor Gott ſeynd / vom Himmel
herab ſteigen ſolte.

Wann ſchon
wir / oder ein Engel vom Himmel
euch ein anderes predigen wurde /
auſſer dem / was wir euch gepre-
diget haben / der ſey verflucht.

Gal 1. v. 8. Fürwahr / das Lichte
iſt der Finſternuß nicht ſo ſehr zuwider /
als die Wort deß H. Pauli denen Re-
den unſerer Widersachern entgegen ge-
ſetzt ſeynd. Der Apoſtel verflucht die
jenige / welche ein anderes Evangelium /
auſſer dem / ſo er gelehrt hatte / predi-
den ; und diſe / wider welche wir ſtreit-
ten / halten darvor / daß nichts daran
gelegen ſey / wann man ſchon einen
Glauben annimt / der eine andere
Lehr / als die Lehr deß H. Pauli lehret.

Diſe Schlußred iſt umb ſovil ſtär-
cker / daß der Apoſtel wider ſolche den-

Fluch aufstosset / welche nur allein den
Christlichen Glauben mit dem Mosai-
schen Gesetz vereinigen wolten / in wel-
chem sie doch vil weniger straffwürdig
seynd / als unsere Widersacher / die
nicht allein Mosen mit Christo / son-
dern auch Jesum Christum mit der
Welt / den Christlichen mit andern nur
von Menschen erfundenen Glauben
vereinigen / und Gott und dem Wam-
mon dienen wollen.

Ich muß hier nothwendig anmer-
ken / daß diser angezogene Text die
Meinung der jenigen völlig umbstosset /
welche sich einbilden / es seye schon ge-
nug / daß man glaube / Jesus Chris-
tus sey der versprochene Messias / und
daß man die allen Glauben gemeine
Wahrheiten zulasse ; was aber andere
Sachen betreffe / seyen selbe von keiner
grossen Wichtigkeit / und soll man we-
gen solchen sich mit niemand in einen
Wortstreit einlassen ; dann die jenige /
wider welche der H. Paulus schreibt /

erkannten Jesum für den Messiam / ja sie ließen die vornehmste Warheit des Evangelij zu / konnten sich aber nicht dahin entschliessen / Mosen völlig zuverlaugnen / und die Beschneidung zuwerwerffen ; dennoch werden sie von dem H. Paulo verflucht : Nun urtheile man / was diser grosse Apostel heuntiges Tags / wann er solte vom Himmel herab steigen / für Gluch wurde ergehen lassen. Nächst dem / wann wir ihnen auch beifälleren (so wir doch nicht thun) daß genug seye / zuglauben / daß Christus der versprochene Messias / und der jenig sey / welchen die Propheten den starcken GOTT / den Vatter der Ewigkeit / den Ewigen / und unsere Gerechtigkeit nennen ; so wurde doch darauß folgen / daß es Glauben gebe / welche für den Christlichen wollen gehalten werden / herentgegen aber falsch seynd / und ohne GOTT zubeleydigend / nicht können angenommen werden.



Das XV. Capitel.

Wider die / welche sich einbilden /
man könne einen Glauben bekenn-
nen / ob man schon denselben für
falsch haltet.

Dasere meiste Widersacher glau-
ben / man könne ohne Sünd
die Gebräuch eines falschen
Glaubens beobachten / und des-
selben Gottesdienst verrichten / und also
die Welt mit Jesu Christo vereinbah-
ren / dem ein und andern zugleich dienen;
gleichwie jener Kaiser / welcher in sei-
nem Gemach die Bildnussen JESU
Christi / Abrahams / Drypei / und
Apollonij Verehrungs halber hatte :
oder

oder vielmehr / wie jene / welche sich
Bischöffe Jesu Christi nenneten / und
anben dem Gott Serapis dienten / dar-
von in einem Brieff Adriani an den
Servianum / wie Vopiscus erzehlet /
Weldung geschicht. Dife Meinung
ist sehr gefährlich / doch aber gar leicht
zuwiderlegen / und zuerweisen / daß die
Verhålung in dem Glauben straffwür-
dig / und von allen heiligen Vätern
seye verworffen worden.

1. Wann seine Meinung in dem
Glauben zuverhålen und zuverbergen
erlaubt wåre / woher kombt / daß Zeit
wehrender Regierung Achabs und
Jezabel GOTT nur allein dife für seine
Diener erkennte / derer Knecht sich vor
Baal nicht gebogen hatten ; obwol
nicht zu zweiffeln / daß nicht auch vil von
denen / die vor difem Gözenbild sich zur
Erden niedergeworffen / den wahren
GOTT Israel in ihrem Herzen anbet-
eten.

2. Warumb erkläret Jesus Chri-

I s

stus

flus außtrucklich / daß man nicht auß
der Zahl seiner Schaafen seyn könne /
und frembden Hirten folgen. **Meine**
Schaaff / sagt Er / Joan. 10. v. 4. 5.
folgen mir nach / dann sie können
meine Stimm ; einem Frembden
aber folgen sie nicht nach / sondern
fliehen von ihm / dann sie können
die Stimm der Frembden nicht.

3. Woher kombes / daß diser Gött-
liche Heyland Math. am 6. Cap. 24. v.
uns lehret / daß niemand zweyen
Herren dienen könne.

4. Und warumb verbietet Er mit
klaren Worten / ihn vor denen
Menschen zuverlaugnen / Math.
10. v. 33. Solt Er nicht zufrieden
seyn / daß Er sagte ; wer mich im
Hertzen verlaugnen wird : Warumb
befiehlt Er uns / Ihn zubekennen ;
und auß was Ursach gibt Er sich so klar
zuverstehen / sprechend : wer mich
verlaugnen wird vor den Mens-
chen / ic. wer sich meiner schämen
wird /

wird / dessen werd ich mich auch
schämen. Diesen Text hatte Avitus
angezogen wider den König Gonde-
baud, welcher / ungeachtet er JESUM
Christum für GOTT erkennete / dan-
noch der Arianischen Ketzerey an-
hangte.

5. Woher kombt / daß JESUS
Christus will / daß wir / seine Jünger
zuseyn / allem / was wir besitzen / ab-
sagen / und die festiste Band der Na-
tur / die uns mit unserm Nächsten ver-
einigen / entzwey reißen. So je-
mand zu mir kombt / sagt Er Luc.
am 14. Cap. 26. v. Und hasset
nicht seinen Vatter / und seine
Mutter / Kinder / Weib / Bru-
der / Schwester / ja auch darzu
seine eigene Seel / der kan mein
Jünger nicht seyn. Und am 33. v.
Ein jeglicher under euch / der nicht
allem abjaget / was er hat / der kan
mein Jünger nicht seyn.

6. Warumb nennet der H. Paulus

in seiner 1. Epistel zu den Corinthern am 10. Cap. diejenige / welche erwannt eines auß jenen Wercken / so die Heyden gethan hatten / begriengen / Diener der Abgötter?

7. Wann es genug ist / daß man mit dem Herz glaube / und nicht verbunden sey / die Wahrheit öffentlich zu bekennen / auß was Ursach befehlt uns eben dieser Apostel am 10. Cap. zu den Römern 10. v. Mit dem Herzen zur Gerechtigkeit glauben / und mit dem Mund die Bekantnuß zur Seligkeit thun. U. d. warumb will der H. Petrus in seiner 1. Epistel am 3. cap. 15. v. Daß wir allzeit bereit seyen / einem jeglichen genug zu thun / der Red und Antwort von uns fordert über die Hoffnung / die in uns ist.

8. Wann es wahr ist / daß man getreu fern / und anbey den falschen Gottesdienst verrichten / und die Gebräuch eines bösen Glaubens beobachtet kan /

kan / so wird man also zugleich den
 Kelch des H. Erren/ und den Kelch
 der Teuffel trincken därfen / wider
 die Lehr des H. Pauli. 1. Cor. 10. Man
 wird Gemeinschaft mit Gott haben /
 und doch in der Finsternuß wandeln
 können / wider daß/ so der H. Ioannes,
 in seiner 1. Epistel am 1. cap. 6. v. sagt:
 Ja man wird den guten Saamen Got-
 tes im Herzen kennen angenommen ha-
 ben / und sich / so bald Trübsal und
 Verfolgung sich erhebt/ ärgern därfen/
 wider daß / so uns Iesus Christus /
 Matth. am 13. Cap. lehret.

9. Man wird den Abgöttern dienen/
 und das Reich Gottes besitzen können/wi-
 der den H. Paulum, der am 6. Cap. sei-
 ner 1. Epistel zu den Corinthern sagt /
 daß die den Abgöttern dienen / das
 Reich Gottes nicht besitzen wer-
 den.

10. Man wird können eingeschrieben
 seyn im Buch des Lebens / des Lams/
 und zugleich das Thier anbetten/ wider

daß / so in denen Offenbarungen deß
H. Joannis am 13. cap. 8. v. geschrieben
steht: Alle / derer Namen nicht ge-
schrieben ist im Buch des Lebens/
werden das Thier anbetten.

11. Wann die Lehr derer / so wider
uns das Widerspill behaupten wollen/
warhafftig ist / wurde dann der H. Joan-
nes denen / die das Thier anbetten wer-
den / die ewige Peyn trohen? so jemand/
spricht er in seinen Offenbarungen am
14. cap. 9. 10. 11. v. **Das Thier und**
sein Bild anbettet / und das Mahl-
zeichen an seine Stirn / oder an seine
Hand nimbt / der selbig wird auch
trincken von dem Wein deß Zorns
Gottes / der gemengt und lauter ist
in dem Kelch seines Zorns / und er
wird vor dem Angesicht der Heil.
Engel / und vor dem Angesicht deß
Lambs mit Sewer und Schwefel
gepeynget werden / und der Rauch
ihrer Qual wird auffsteigen in alle
Ewigkeit.

12. Eben diser gelebte Jünger / wurde er die Forchtsamen für die Erste under denen setzen / welchen der Pful / so mit Fehr und Schwefel brennet / vorbehalten ist ? Apoc. 21. Und JEsus Christus selbst / wurde Er trohen / die Laue auß seinem Mund außzuspeyen? Apoc. 3. v. 15. 16. Dann wer seynd jene Forchtsame und Laue / als die / welche die Wahrheit erkennen / dieselbe aber durch Ungerechtigke: auffhalten ; welche den Haß der Welt / und ihr Grausambkeit fürchtende / sich äußerlich also zustellen wissen / als wann sie einen Glaub / dessen Falschheit sie erkennen / für den wahren hielten ; welche eine rechtglaubige Seel / und einen unglaubigen Mund haben ; welche nicht ganz und gar JEsu Christo / und nicht völlig der Welt zugehören wollen ; welche sich zwischen dem ein / und andern Theilen / und sich mit allen beeden vergleichen wolten : mit einem Wort / welche thun / was man / wie unsere Widersacher glauben / ohne Sünd thun kan.

13. Wo

13. Wo kombt auch her / daß der Geist Gottes im 3ten Buch der Königen am 18.cap. 21.v. und durch seinen Propheten Sophoniam am 1.cap. 5.v. diejenige verdammet / welche auff beyden Seyten hinken ; welche zugleich anbeten / und schwören bey dem H. Erren / und dennoch bey Melchom schwören. ?

14. Was ist die Ursach / daß der H. Paulus und H. Joannes zwey Apostel / derer einer in den H.immel verzuckt war / und der ander das H.imliche Jerusalem im Geist gesehen hatte / uns befohlen haben / auß Mitten derer Unglaubigen / und auß Babelon hinauß zugehen ? Apoc. 18. 2. Cor. 6. **Gehet von Babelon hinauß mein Volck** / sagt Gott durch den H. Ioannem , auff daß ihr ihrer Sünd nicht theilhafftig werdet / auch nicht von ihren Plagen empfaheht. Ziehet nicht am Joch / mit den Unglaubigen / spricht der H. Paulus / dann was hat die Gerechtigkeit für Gemeinshafft mit der

Vngerechtigkeit? oder was Gesell-
schafft hat das Liecht mit der Fin-
sterniß? Wie komet aber Christus
mit Sclial überein? Oder was
für ein Theil hat der Glaubig mit
dem Vnglaubigen? Oder wie kan
der Tempel Gottes mit den Abgöt-
tern über ein stimmen? Dann ihr
seyd der Tempel deß Lebendigen
Gottes / wie Gott spricht. 2c. Da-
rumb gehet auß Mitten von ihnen/
und sündert euch von ihnen ab /
spricht der H. Er / und rühret nichts
Vnreines an / so will ich euch an-
nehmen.

15. Erstlich woher kometes / daß wir
ermahnet werden / umb der Gerechtigkeit
willen zu leyden / und warumb thut der
Geist Gottes denen so grosse Verheiß-
ungen / welche Verfolgung leyden?
Matth. 5. v. 10. Heb. 12. Iac. 5. v. 10.
11. Phil. 1. v. 29. 2. Tim. 2. v. 11. 12.

Allen disen Verweißhumben / setze ich
noch hinzu jene auß der Schrifft gezogen
ne

ne Dertzer / in welchen uns die Apostel
ermahnen / Gott nicht allein unsere
Seelen / sondern auch unsere Leiber auff-
zuopfern / und ihn so wol in den einen /
als in den andern zu pressen; Rom. 12.
v. 1. Derowegen bitt ich euch / liebe
Brüder / durch die Barmherzigkeit
Gottes / daß ihr ewre Leiber zum
lebendigen heiligen und Gott wol-
gefälligen Opfer ergebet / und das
selbig ewer vernünftiger Gottes-
dienst sey. 1. Cor. 6. wiisset ihr nicht /
daß ewere Glieder ein Tempel seynd
des h. Geists / der in euch ist / und
ihr seyt ewer eigen nicht. Ihr seyd
mit theurem Werth erkaufft / ehret
und traget Gott in ewern Leib.
Ist dises nicht ein grosser Diebstahl /
Gott das jenig entziehen / was ihm zuge-
höret? Er hat so wol unsere Leiber / als
unsere Seelen erschaffen; Er hat sie er-
löset / die ein und die andere; ist es also
nicht billich / daß wir ihm alle beede auff-
opfern? Warum sollen wir von ein

ander sondern / was GOTT zusammen ge-
fügt / und gegeben hat / damit wir es zu
seiner Ehr anwenden? Was für ein La-
ster / und was für eine Gottlosigkeit ist
es / sich zwischen GOTT / dem wir alles
schuldig seyn / und zwischen der Welt/
die nichts von uns zusordern hat / ab-
theilen wollen? GOTT / von dem wir
das Leben haben / die Zungen verweige-
ren? oder sich schämen / ein Diener
und Jünger JESU Christi genenne
werden; da doch diser sich nicht ge-
schämt hat / uns seine Brüder zunen-
nen / und über daß einen grausamen
und schmächtlichen Tod für uns erlitten
hat?

Damit die Falschheit der Meinung/
welche ich widerlege / desto klärer erwi-
sen werde / erachte ich für rathsam /
noch diese vier Anmerkungen zumachen.

Die Erste ist / daß es ein wunderbarlich
Ding sey/daß Menschen gefunden wer-
den / welche sich nicht den geringsten
Zweiffel machen / in dem Glauben zu-
h.

lügen / so doch die wichtigste und aller-
 heiligste Sach auff der Welt ist / die-
 weilen die Unwarheit ein Laster / welches
 eines ehrliebenden Menschen unwürdig
 ist ; die allerunverschämteste / und
 allerliederlichste Leuth empfinden so gar
 den nagenden Wurm ihres Gewissens /
 wann sie etwann vor denen Richtern
 haben schweren müssen / daß diese / oder
 jene Sach ihnen zugehöre / da solche in-
 zwischen eines andern ware : dermas-
 sen wahr ist es / daß wir von Natur ei-
 nen Abscheuen vor der Unwarheit ha-
 ben. Wer solte sich dann nicht ver-
 wundern / daß die jämige Menschen /
 welche nach großem Ruhm streben /
 sich nicht schämen / in einer Sach zu
 lügen / so die Allerwichtigste / und
 Ernsthaftigste auff Erden ist / in der
 sie Gott / die Warheit / und das Heil
 betrifft. Wann man mit einem Un-
 fershan / welcher den geringsten Arg-
 wohn gibt / daß er sich wider seinen Für-
 sten empören wolle / und welcher nur
 allein

allein etwas redet / so man böß / und
widerwärtig auslegen kan / nach aller
Schärffe verfahret ; dieweil die König-
liche Mayestät eine so geheiligte Person
ist / daß man sie nicht / auff was Weiß
und Arth es auch immer seye/belendigen
kan / ohne sich dieses Lasters schuldig zu-
machen : was für ein Größeres kan
man begehren / als sich stellen/ als wann
man ein Feind Gottes und seiner
Warheit wäre ; und was für Straff
müssen jene nicht erwarten / welche sich
dieser schändlichen That schuldig wissen ?

Die andere Anmerkung / so ich ma-
che / ist / daß die / welche den Glauben
verhålen / eine grosse Sünd wider ihre
Brüder begehen ; dann sie veranlei-
ten dieselbe / von dem wahren Glauben
abzufallen / und verursachen / daß sel-
bige den Glauben/welchen sie bekennen/
für den Warhafften halten. Wann
man also die jenige/ so andern mit Giffe
vergeben / als die Boshaftigste auß-
allen Menschen ansiehet ; wie Lastera-
hafft

hafftig seynd dann jene / welche die Seelen vergifften ; welche ihren Brüdern ein tödliches Gifft darreichen / und sich stellen / als wann sie darvon trincketen / damit die andere umb sovil sicherer darvon nehmen ? und was Straff müssen sie von dem jenigen fürchten / welcher trohet / die Lügner / und die / so eines auß seinen Kleinen ärgern / auffss Schärpffste zustraffen.

Die Anmerckung ist umb sovil notwendiger / dieweil sehr vil seynd / welche sich einbilden / man könne in einem falschen Glauben verbleiben / mit dem Vorhaben / die Wahrheit denen jenen zuverkündigen / welche sie nicht erkennen. Aber sie betrügen sich sehr grob darinnen / dann zudem / daß ich sie gern fragen wolte / ob sie mit gutem Gewissen sagen können / daß sie nur allein in dem falschen Glauben / den sie bekennen / verbleiben / damit sie dessen Falschheit zuerkennen geben / und ob solches nicht einzig darumb geschehe / dieweil sie in dem

demselben ihre Angelegenheiten mit desto größerm Vortheil pflegen / und die Bequemlichkeit des Lebens genießen können. Wann dieses da die wahrhafftige Ursach / so sie zuruck halter / seyn wurde / wer hat ihnen befohlen / in ihrer Lieb so übermässig zuseyn / daß sie in Hoffnung / andere zubekehren / sich freiwillig in die Gefahr der ewigen Verdambnuß setzen ; dann wo hat Gott denen die Seeligkeit versprochen / welche / damit sie ihre Brüder selig machen / denen Abgöttern dienen werden ? sagt nicht der heilige Paulus außdrucklich / daß man niemals etwas Übels thun müsse / damit dardurch was gutes geschehe ? An statt / daß sie in dem falschen Glauben verharrende / die Leuth bekehren / so ist gewiß / daß sie hingegen dieselbe in ihrer Meinung bekräftigen / und vil auß ihnen durch ihre böse Vespil verderben. Sie können Gleisner machen / wie sie selbst seynd ; selten aber machen sie gute Christen.

Dte

Die dritte Anmerkung/ so ich denen
zwey vorigen befüge / ist / daß / wann
erlaubt ist / sich im Glauben zuverstellen /
und denjenigen / welcher mit unserer Ei-
gennugigkeit des Fleisches am besten
über ein kombt / anzunehmen / man
gestehen muß / daß die Blutzengen Chri-
sti / welche mit so grosser Standhaffig-
keit ihr Blut vergossen / und so graus-
ame Marter außgestanden haben / Nar-
ren und Unsinne gewesen seynd / umb
daß sie lieber ohne Noth / ihr Leben haben
verliehren / und Mitten in den Flammen
zugrund gehē / als nur ein einziges Körn-
lein Weynrauch in das Feuer werffen /
und dem äußerlichen nach sich in den
Willen ihrer Verfolger haben schicken
wollen : Aber Gott behüte uns / daß
wir disen Helden des Christenthumbs
ihre Ehr / die sie verdient haben / entzie-
hen / und die Allerweisste auß allen
Menschen für unsinnig halten ; haben
wir nichtvil mehr Ursach / unsere Laue
und Forchtsame / Narren zunennen / als

welche vil lieber die Reichthumber / und
die Vorthail der Welt erhalten / als eins-
mals die ewige Güter / welche Gott de-
nen / die ihm werden gethrew seyn /
vorbereitet / erlangen wollen ; welche
mehr das Gegenwärtige / als das Zu-
künfftige ; mehr das / so den Leib ver-
derben kan / als das / so die Seel in die
Höll hinein stürzet ; mehr den Todt / als
die grausame Höllische Peynen fürch-
ten ; und welche die Welt Gott / und
die Zeit der Ewigkeit vorziehen.

Diesen dreien Anmerckungen / setze
ich hinben eine Vierdre / welche sehr wol
zu beobachten / und in dem bestchet / daß
das Innerliche nicht könne gut seyn /
das Eusserliche böß ist ; und daß nicht
möglich sey / Gott mit dem Mund zu
verlaugnen / man verlaugne ihn dann
auch im Herzen / wann man nemlich
Zeit gehabt hat / das jenig / so man thut /
ben sich zuüberlegen. Ich sage / wann
man Zeit gehabt hat / wider in sich selbst
zugehen / damit man mir nicht das Ben-

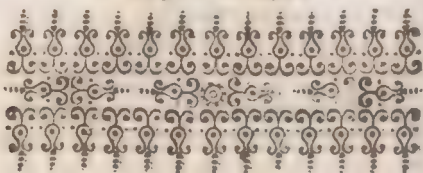
Spil des H. Petri entgegen sese/ bey welchem die Furcht den Geist dermassen verwirret hat / daß er ganz ausser sich selbst / und nur allein dahin gedenkend/ wie er der ihm bevorstehenden Gefahr entgehen möchte / sich weder dessen/ wer Jesus Christus wäre/ noch dessen/ was er ihm versprochen hatte/ erinnert hat.

Man wird diese Vierdte Anmerckung leichtlich begreifen/ wann man betrachtet / daß die Menschen diesen unglückseligen und verfluchten Schluß/ Jesum Christum mit dem Mund zuverlaugnen / oder wie sie in gegenwärtige Zeit sich schicken müssen / erstlich im Herzen machen. Dahero hilft es ihnen nichts/ wann sie sagen / daß sie ihr Herz für Gott behalten / und ihm dasselbig gänzlich eräuben / ob sie schon seine Wahrheit verlassen ; daß sie ihn im Herz nicht verlaugnen/ wann ihn schon ihr Mund nicht bekenne ; die also reden / betrügen sich / und welche solches Gespräch führen / seynd gleich einem Weib / welches

Es sagen wurde / sie gebe ihrem Mann
das Herz / und lasse nur ihren Leib an-
dern übrig ; oder einem Menschen /
welcher seinem Bruder die Ehr ab-
schneiden / oder ihn tödten wurde / mit
vermelden / sein Herz entleere sich vor
Todeschlag / Verläumbdung / und
übeln Nachreden / und Liebe den jeni-
gen inniglich / welchen er grausamblich
umb das Leben bringt.

Welche sich also verstellen / können
nicht laugnen / daß nicht ihre eigene
Lieb über die Liebe Gottes in ihren Her-
zen oblige ; dieweil sie weder ihre Ruhe /
noch ihre Reichthümer für seine Ehr
auffsetzen : Dahero wann man sie
nach der Meinung ihres Herzens ver-
urtheilen solte / wurden sie allzeit die
Verdambnuß / und den Todt
verdienen.





Das XVI. Capitel.

Es werden etliche Einwürrf beantwortet.

Die Billigkeit erfordert / daß wir anjeko etliche Einwürrf / So uns gethan werden / beantworten.

Der Erste ist gezogen auß den Worten Jesu Christi / da Er Joannis am 4. cap. sagt : **GOtt** ist ein Geist / und die ihn anbetten / die müssen ihn anbetten im Geist / und in der Wahrheit. Wann disem also / sagen sie / so ist ja **GOtt** zufrieden mit dem Herz / und innerlichen Anbettung / ohne daß Er die Aeusserliche verlangt.

Aber:

Aber wann man auß den Worten
deß Welt-Heylands diſes ſchließen
muß / warumb ermahnet Er uns / ihn
vor denen Menſchen zubekennen / ſein
Creutz auff uns zunehmen / und umb
ſeinetwillen zuleyden ? und ſürwahr /
wann Er nur das Herß verlangt / wa-
rumb erforderet Er von uns eine äußer-
liche Bekantnuß / welche tauſenterley
Widerwärtigkeiten / und Anſechungen
über uns ziehet ? Soll Er unſer Leben
ſo wenig lieben / daß Er will / das wir
ſelbes ſo liederlicher Weiß / und ohne
Noth verſchwenden ? Wer thut aber
nicht ſehen / daß ſeine Meinung nur
allein dahin ziehet / uns zuſagen / daß
die GOTT angenehmſte Verehrung /
und welche Er will / daß ſie ihn in dem
Evangelischen Geſag erwiſen werde /
eine Geiſtliche / von der Materi / und
allen jenen Beobachtungen / ſo nur vor
die erſtere Kirch waren / abgeſonderte
Verehrung ſeyn / und ſich weder auff
die Umſtände der Zeit / noch Perſonen

und Dertier beziehen müſſe ? und diſes
entweder / dieweil Gott durch die Un-
ermäßlichkeit ſeines Weſens die ganze
Erden erfüllend / zu Jeruſalem nicht
mehr / als auff dem Berg Garizim an-
gebettet wird ; oder dieweil Er als ein
Geiſt durch das Schlachten der Ochſen
und Böcken nicht wahrhaftig angebettet
wird ; dann Er iſſet nicht ihr Fleiſch /
nnd trincket nicht ihr Blut ; oder die-
weil diſe Verehrungen / auff was Weiſſ
man ſie auch betrachte / mit der Gött-
lichen Natur keine Gleichheit haben /
und eigentlich zureden / nichts als
Schatten und Vorbildungen deß wah-
ren von uns erfordereten Gottes Dienſts
ſeynd. Siehe alſo / wie diſe Wort
müſſen verſtanden werden / und damit
man deſſen überwiſen werde / darff man
nur leſen / was vor ſelbigen geſchriben
ſtehet : Man wird aber niemahl dar-
auß abnehmen können / daß GOTT
ſich vergnüge / im Herzen angebettet
zuwerden / da indessen der Leib vor de-

nen falschen Gottheiten auff der Erden
 ligt. Wer seine Anbettung zertheilet/
 das Innerliche nemlich Gott / und
 das Eusserliche einer andern Sach er-
 gibt/ der bettet Gott nicht in der War-
 heit an ; dann die Wahrheit ist nichts
 anders / als die Gleichförmigkeit des
 Eusserlichen mit dem Innerlichen:
 Wer das Eusserliche hat ohne das In-
 nerliche / der ist ein Gleisner ; und
 wer das Innerliche hat ohne das Eusser-
 liche/ der ist ein Lügner.

Der ander Einwurff ist genommen
 auß dem jenigen / so der H. Paulus am
 14. Cap. seiner Epistel zu den Römern
 am 22. v. sagt/ Hastu den Glauben?
 so hab ihn bey dir selbst vor Gott.

Man darff aber dise Wort nur mit
 Auffmercksambkeit lesen / und nach-
 forschen / was den Apostel / dieses Ge-
 spräch zuführen / verbunden ; und
 man wird wahrnehmen / daß er allda
 redet von dem Glauben / welchen der
 Glaubige hat / daß uns nemlich JE-

sus Christus in eine völlige Freyheit ge-
 setzt / und den Unterschied der Tāgen /
 und Speisen / welche im alten Testa-
 ment gebräuchlich waren / abgeschafft
 habe. Der H. Paulus will also sagen/
 daß / wann wir uns bey denen Schwa-
 chen im Glauben befinden / welche
 villeicht / wann wir unsere Freyheit
 braucheten / möchten geärgert werden /
 so seye besser / von dem jenigen / so
 G D E zugelassen hat / sich zuent-
 halten / und den Glauben bey sich im
 Herzen haben / als etwas thun / dar-
 durch unser Bruder Aergernuß leydet;
 dieweil von Sachen gehandelt wird / an
 denen nichts gelegen / ob sie gethan /
 oder unterlassen werden / und also kein
 Sünd begangen wird / man esse / oder
 esse nicht. Soll man aber darauß
 schliessen / daß man sich also verhalten
 könne in Sachen / welche wir an statt /
 daß wir sie brauchen / oder nicht brau-
 chen mögen / höchst nothwendig thun
 müssen / und welche uns Iesus Chri-
 stus

flus mit so grosser Sorgfalt anbefelcht /
 ja auch / wofern wir sie vernachlässigen;
 die ewige Peyn trohet. Wann man
 auß denen Worten des H. Pauli disen
 Schluß machen kunte / wie unsere Wi-
 dersacher wollen / woher kombt dann/
 daß er uns ermahnet / die Bekantnuß
 zur Seeligkeit mit dem Mund zuthun /
 und umb des Evangelij willen biß auffß
 Blut zuwiderstehen? Gewißlich/wann
 es genug ist / den Glauben in dem Her-
 zen zuhaben / so wird nicht nöthig seyn/
 gute Werck zuüben / wider die Lehr des
 H. Jacobi / welcher am 2. Cap. 14. v.
 spricht: Was nutzt es / so jemand
 sagt / er hab den Glauben / und
 hat aber die Werck nicht? Kan ihn
 auch der Glaub selig machen?

Ich kan mich allda schwerlich ent-
 schliessen / die Schlußred / so man auß
 dem 2. Cap. der 1. Epistel des H. Pau-
 li zu Timotheo herfür nimbt / zuwider-
 legen / allwo er will / daß die Männer
 an allen Orten betten; dann es muß

einer blind seyn / der nicht sihet / daß
 der H. Paulus nur allein dahin gezi-
 let / die jenigen zuüberweisen / welche
 vermeinten / die Krafft des Gebetts
 hange an der Beschaffenheit des Orths /
 an welchem sie selbiges verrichteten : di-
 ser Irrthumb ware bey denen Heyden
 sehr gemein / und das Istraclitische
 Volck selbst machte einen grossen Unter-
 schid zwischen denen Derthern / zu Folg
 dessen / was Gott gesagt hatte / Er
 werde ein gewisses Orth erwehlen / sei-
 nen Namen allda zusehen. Der H.
 Paulus will uns also lehren / daß / nach-
 dem Iesus Christus die Beobachtung
 des Mosaischen Gesetzes abgethan /
 nunmehr zwischen denen zum Gottes-
 dienst bestimbten Derthern kein Under-
 schid mehr zumachen sey / dieweil auff
 der ganzen Welt kein Winckel ist / all-
 wo Er nicht gegenwärtig / und alldor-
 ten unser Gebett gnädiglich erhöret.
 Aber an statt / daß des Apostels Abse-
 hen dahin gehen solle / daß man darauff
 schließ

schließe / es gelte gleich / in welcher Gesellschaft man sich befinde / thut er uns hingegen verbiethen / mit denen Götzendienern eine Gemeinschaft zuhaben.

Der dritte Einwurff ist genommen auß dem 6. Cap. 5. v. des Propheten Baruch / und auß einem Brieff / den / wie man vermeint / Jeremias an diejenigen geschriben / welche gefänglich nach Babylon solten geführt werden: Wann ihr nun gen Babylon kommet / so werdet ihr daselbst vil Jahr und lange Zeit biß in das stündend Geschlecht bleiben: darnach aber will ich euch von dannen mit Frid widerumb herauß führen. Nun werdet ihr aber in Babylonien sehen / daß man die goldene / und silberne / und steinerne / und hölzerne Götter auff den Achseln tragen wird / die den Heyden ein Schrocken machen; derwegen sehet euch vor / daß auch ihr den Fremdden in solchem Werck nicht gleich

gleich werdet / daß ihr euch solet
fürchten / und durch sie schröcken
lassen. Dahero wann ihr sehet /
daß das Volck / das hunden und
forn gehet / sie anbettet / so saget
in euern Herzen : **H**err / dich soll
man anbetten.

Disen Einwurff zubeantworten /
will ich allda nicht erforschen / ob dises
Buch under die Bücher der **H.** Schrift
soll und müsse gezehlt werden : wir las-
sen die Meinung derer Alt. Väter / als
da seynd Meliton, Origenes, der **H.**
Hilarius, der **H.** Gregorius Nan-
zianzenus, **H.** Epiphanes, und **H.**
Hieronimus, an sein Orth gestellt
seyn ; dann solches in letzten Versam-
lungen zu Florenz und Trident von der
Catholischen Kirchen schon beschlossen
worden : Und ist dise Frag umb sovil
weniger zuerörtern / dieweil diser ange-
zogene Text wider den Irrthumb unse-
rer Widersacher streittet ; dann er sagt
ausdrücklich : sehet euch vor / daß ihr
den

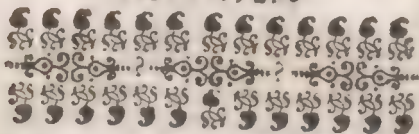
den Frembden in solchem Werck nicht
gleich werdet. Wurde der Prophet
nun dieses geredt haben / wann sie sich
vor denen goldenen und silbernen Göt-
tern ohne Sünd hätten zur Erden werf-
sen / und in ihren Herzen sagen können:
Herr / dich soll man anbetten. Wann
man befehlet / in seinem Herr zusagen/
daß man Gott allein anbetten müsse;
lasset man durch dieses zu / einen andern/
als ihn anzubetten? Und wann man
vor einem Götzen-Bild niederfallt / sa-
gend / was Jeremias zusagen gebietet/
thut man nicht dardurch sich selbst ver-
dammen? Dieser H. Mann hat uns
dardurch nur allein lehren wollen / daß/
wann wir sehen / daß die Götzendiener
etwas anbetten / was nicht Gott ist /
und wir diese ihre Abgötterey auf
Forcht / eine Aufruhr zuerwecken /
nicht offensichtlich straffen können / wir
wenigst selbe in unsern Herzen verdam-
men / keineswegs aber ihrem Thun
und Lassen / noch denen / die den Pracht /

und die Herrlichkeit derer Götzendienern
mit Lust ansehen / nachfolgen müssen.

Erstlich bedienen sie sich der Wort /
so der H. Petrus zu Cornelio sprach /
und welche wir in denen Geschichten der
rer Aposteln am 10. Cap. lesen: Ich
hab / sagt diser Apostel / in der War-
heit erfahren / daß GOTT kein ans-
nehmer der Personen ist ; sondern
in allen Völkern / wer ihn fürch-
tet / und thut die Gerechtigkeit /
der ist ihm angenehm. Aber man
muß sich unglückseliger Wels betrügen
wollen / wann man nicht mercket / daß
der H. Petrus nichts anders sagen will /
als er erkenne / daß GOTT wolge-
fällig zusehn / nicht mehr vonnöthen
wäre / dem Fleisch nach von Jacob
herzustammen ; daß das Hehl nicht
mehr an das einkige Jüdische Geschlecht
gebunden sey ; und daß zwischen dem
Jud / und Griechen / Scitter / und
Barbar kein Unterschid mehr sey ; die-
ses ist die Auflegung diser Worten / kei-
ne

neswegs aber muß man darauf den
Schluß machen / man könne **ODER**
volgefällig seyn / was man auch für
einen Glauben immer bekennen möge.
Wann dieses die Meinung des H. Petri
wäre / wurde er / das Volk zum
Christlichen Glauben zubekehren / sovil
Mühe angewandt / und sich den seinem
ganzen Geschlecht verhaßt gemacht ha-
ben ? Der H. Paulus führet in der
Epistel zu den Römern am 10. Cap.
12. 13. v. eben dieses Gespräch ; aber er
hatte zuvor gesagt / die Bekanntnuß der
Seeligkeit müsse mit dem Mund
geschehen.





Das XVII. Capitel.

Die Antwort auff die Beyspil / so
man von Nicodemo, Naaman,
und von dem H. Paulo an-
führet.

Wir haben gesehen / was für
Derther unsere Widersacher
aus der H. Schrift ange-
zogen haben ; anjeko wollen
wir sehen / was sie für Beyspil anfüh-
ren.

1. Stellen sie uns für die Beyspil
eines Zachariae / einer Elisabeth / eines
Simeons / eines H. Johannis des
Taufers / der allerseeligsten Jungfrau
und Jesu Christi selbst / welche sich
bey denen Versamblungen derer Juden
einfanden / ungeachtet solche sehr ver-
derbt

derbt waren / und welche die äußerliche
 Gebräuch des Gesetzes beobachteten.
 Aber wer siehet nicht / daß diese Beyspihl
 das jenig / dahin ihr Absehen gehet / nicht
 erweise. Ich gestehe / daß Zacharias
 Elisabeth re. bey denen Versamblungen
 der Juden sich einstellten / dieweil Gott
 wollte / daß sie kamen / Ihm in seinem
 Tempel ihre Schuldigkeit zuerzeigen /
 und ihnen nicht gebotten hatte / sich von
 der Jüdischen Gemeinschaft absondern.
 Sie beobachteten darinnen die Ge-
 bräuch des Gesetzes / ich gebe es zu ;
 Diese Gebräuch aber waren damahls
 noch nicht abgeschaffet ; Jesus Christus
 war noch nicht gen Himmel gefahren. Und
 warumb sollten sie sich in diesen Ver-
 samblungen nicht eingefunden haben ?
 Man lese ja darinnen allzeit am Sa-
 bath das Gesetz Moysis / man lese die
 Propheten / man opfferte die von Gott
 befohlene Opffer ; Es war in dieser Ver-
 ehrung kein Abgötterey : man bettete
 nur allein den Gott Israel an ; Die
 Schrifft.

Schriſtgelehrten und Pharifäer zwangen niemand / die Auslegungen / ſo ſie über das Geſaß machten / zu glauben; Man kunte die gute Lehr von der falſchen unterſcheiden / und ſich für dem Sauer-Teig der Pharifeer / und Sadduceer hüten / wie Jeſus Chriſtus ſeine Jünger darvor wahrnete. Nun erforſche man anjezo / ob man / diſe Beyſpil anzuführe / einige Urſach habe.

2. Wird uns fürgeſtellt das Beyſpil Nicodemi / welcher / obwohl er an die Lehr Jeſu Chriſti glaubte / dennoch nicht öffentlich zu ihm gehen dörffte aus Furcht / er möchte auß der Schul geſtoſſen werden; und eben diſes wird von Joſeph von Arimathäa geſagt. Über diſs Beyſpil mercke ich drey Sachen an.

Die erſte / daß / obſchon Nicodemus und Joſeph von Arimathäa nicht öffentlich Chriſto nachſolaten / ſie nichts deſtoweniger in keine Verſammlung giengen / welche GOTT verboten hatte.

Die

Die andere ist / daß Nicodemus /
Joseph / und andere / welche heimlich
an Christum glaubten / in der Schrift
höchstens gestrafft werden. Jedoch/
sagt der H. Ioannes am 12. Cap. 42.
v. Glaubten auch vil von den O-
bersten an ihn: Aber sie bekanten
es nicht umß der Pharisæer willen /
damit sie nicht auß der Schul ge-
stossen wurden; dann die Ehr-
der Menschen war ihnen lieber / als
die Ehr Gottes.

Die dritte ist / daß Nicodemus dem
Schluß / welchen die Pharisæer und
hohe Priester wider Jesum gefast hat-
ten / sich widersetzt; Joseph niemahls
darein zu willigen gewolt hat: Und der
ein / und andere / ohne daß sie ihre
Meynung ferner verhalten wollten / zur
Zeit / da die Jünger Jesum Christum
verlassen / und einer auß ihnen densel-
ben verlaugnet / und der andere verrä-
then hat / seinen Leichnam öffentlich
begehrt / und ihn mit grosser Ehr haben
be-

begraben lassen : Da sie dann das
Herr gehabt haben / denjenigen todter
zu bekennen / welchen sie nicht haben
bekennen dürfen / als er lebendig
war.

Nachdem man diese drey Sachen an-
gemerckt hat / so vergleiche man anhero
unsere Widersacher mit diesen zwey vor-
trefflichen Juden. Nicodemus gehet
in keine verbottene Versammlung ; un-
sere Widersacher sagen / man könne es
thun / ohne daß man das geringste La-
ster begehe. Nicodemus und Joseph
begraben den HErrn Jesum offent-
lich / und widersetzen sich dem Rath und
Handel / so die Phariseer wider ihn
fassen ; unsere Widersacher aber schä-
men sich / umb der Wahrheit willen zu
reden / und die Sach Christi zu verthä-
tigen.

Wann also Nicodemus / und Jo-
seph von Arimathia von dem H. Johan-
nes gestrafft werden / zur Zeit / da sie
Jesum Christum nicht bekennen dürff-
ten ;

ten ; So urtheile man / umb wie vil
lasterhafter unsere Nicodemiter seyen /
welche eine vil grössere erkannnuß / als
jene Juden / haben.

3. Wird uns das Beyspihl Naa-
mans des Syriers entgegen gesetzt / als
welcher / nachdem er den wahren Gott
erkennt hat / nicht underliesse / in den
Tempel Remmon zu gehen / wann der
König sein HErr sich dahin begabe /
anzubetten ; Und / wie man vermeynt /
habe ihm der Prophet Elisæus erlaubt /
in demselben Tempel / wie sein König /
knyend anbetten zu dörfen.

Dieses Beyspihl zu beantworten / ma-
che ich folgende Anmerkungen.

Die erste ist / daß Naaman von
dem Propheten nicht verlangt hat / daß
ihm erlaubt sey / seinen Glauben bey
dem König auß Syrien zu verstellen ;
Er hat hingegen öffentlich bezeuget / und
ihm versprochen / daß er hinsüro nur
Gott dem HErrn opffern wolle. Ich
bitte dich / sprach er zum Propheten
im

Im 4. Buch der Königen am 5. Cap.
17. v. Vergönne mir deinen Knecht
daß ich von diser Erden sovil mit
nehmen möge / als zwey Maul-
thier tragen können ; Dann dein
Knecht wird hinfüro nicht fremde
den Göttern Brand-Opffer und
andere Opffer thun / als dem H^{er}r.
ren.

Die andere Anmerckung ist / daß
Naaman nur eine einzige Sach ver-
langt habe / nicht zwar / daß er in den
Tempel Nemmon gehen könne / wann
es ihm gefallen wurde / welches eine
Gottlosigkeit gewesen wäre ; sondern
nur allein / daß er dorthin gehen kön-
ne / wann er verpflichtet seyn wird /
all dort gegenwärtig zu seyn / damit der
König auß Syrien sich auff seine Hand
lehne / und daß der H^{er}r ihm solches
verzeihen wolle.

Auß disen zwey Anmerckungen kan
man schon abnehmen / was für ein
Unterschied zwischen unsern Widersa-
chern /

chern/und dem Naaman seye. Naaman erklärt öffentlich/ daß er dem Gott Israel diene/ und keinem anderen / als ihm dienen wolle ; ist auch nicht zu zweiffeln / daß er solches seinem HErrn nicht werde bekennet haben / da er ihm das Wunderwerck seiner Genesung erzehlt hat.

Unsere Widersacher aber halten darvor / man könne/ seiner Sicherheit vorzusehen eben denselben Glauben mit denen Gözen-Dienern haben/und folglich etwas anders / als Gott anbetten / wann man sich unter Menschen befindet / welche glauben / man könne die Göttliche Ehr einer anderen Sach / als Gott erzeugen: Naaman verlangt nur/ daß ihm erlaubt seye / seinem HErrn den Dienst / so diser von ihm fordern kan / zu verrichten ; Unsere Widersacher hingegen begehren / daß ihnen zu gelassen sey / ihren Glauben zu verhalten / und dieses auß keiner anderen Ursach / als damit sie ihren eigenen

Nu

Nutzen desto besser schaffen mögen.
 Naaman kan sich mit gröst.r Mühe
 dahin entschliessen / seinem HErrn
 disen Burgerlichen Dienst zuerzeigen /
 und weil er fürchtet / dardurch zusündi-
 gen / so bittet er / GOTT wolle ihm
 solches verzeihen ; Sein Gewissen
 hat vor der Abgötterey einen solchen Ab-
 scheuen / daß er auch dasjenige / so
 nur die geringste Gleichheit mit derselben
 hat / nicht gedulden kan ; Unsere Wis-
 dersacher aber machen ihnen keine gewis-
 sens. Sach / und glauben / ohne Sünd
 dasjenige thun zu kennen / was Na-
 aman niemahl wurde gethan haben / un-
 geachtet diser in der Abgötterey auffgero-
 gen war / und keine andere Underwei-
 sung hatte / als die ihm durch seine Ge-
 nesung war gegeben worden ; Da in-
 zwischen dise / wider welche wir streitten /
 den Willen Gottes auff's klärste er-
 kennen ; Welches uns nicht zweiffeln
 laßet / daß Naaman am Jüngsten Tag
 nicht wider sie aufstehen / und sie also
 auff's

auffs schärfste werden gestrafft werden.

Dieweil aber unsere Widersacher die meiste Stärke ihrer Schlußrede auff dieses setzen / daß / nachdem Naaman begehrt hat / Gott wolle ihm verzeihen / wann er im Tempel Remmon anbetten wurde / da sein König sich auf seine Hand lehnen wollte / Eliseus ihm geantwortet : **Ziehe hin im Frieden** / als wann er ihm durch diese Wort die Erlaubnuß ertheilte / zu thun / was er verlangte ; Dahero ist allda nothwendig anzunehmen.

1. Daß man die Wort der Heiligen Schrift verstehen könne / als ob Naaman / nachdem er öffentlich bezeugt hat / er wolle hinfüro nur allein den wahren Gott anbetten / und ihm dienen / auff diese Weiß geredt hätte : **Der Herr wolle mir deinem Knecht verzeihen / daß / wann mein Herr in den Tempel Remmon gegangen ist anzubetten und**
sich

sich auff meine Hand gelehnet hat/
ich im Tempel Ben:mon angebet-
tet hab ; der H:Er / sag ich / wol-
le mir solches verzeyhen. Auff sol-
che Weiß ist in diser Geschichte nichts
hinderliches / dieweil zu Folge diser der
Wort-Verständnuß Naaman umb
Verzeyhung des Vergangenen / und
nicht des Zukünfftigen bittet.

2. Daß der Prophet Elisäus durch
dise Wort / ziehe hin im Frieden /
dem Naaman nicht die geringste Er-
laubnuß gebe ; sondern nur allein durch
dise bey denen Juden gebräuchliche Art
zureden / denselben wi derumb zuruck
nach Haus ziehen lasse.

3. Daß / wann dise Wort des
Prophetens einige Erlaubnuß gestatten
soltten / solche nur die Witt / so Naaman
gethan hatte / betreffen wurde. Diser
Syrier hatte Elisäum ersucht / ob ihm
nicht vergönnet wäre / von der Erden
Israel sevil mitzunehmen / als zwey
Maulthier tragen können ; und hernach
hät.

hatte er Gott gebetten / daß Er ihm
verzeihe / wann er sambt dem König /
der sich auff seine Hand lehnete / im
Tempel Remmon auff seine Knie ni-
derfallen wurde : Dahero antwortet
Eliás auff die erste / keineswegs aber
auff die andere Bitt.

4. Daß / wann auch diese Worte
eine Erlaubnuß des Prophetens in sich
begreifen solten / man dannoch darauß
nicht wurde schliessen können / daß
man denen Gözenbildern dienen / und
sein Herz für Gott auffbehalten könnte ;
dann Naaman thäte solches von dem
Propheten nicht verlangen / und wanns
ihm auch der Prophet wurde erlaube
haben / so soltens wir doch niemals
thun ; dieweil gewiß ist / daß Gott
die Abgötterey auffß kläreste verbotten/
dergestalt / wann nicht nur ein Pro-
phet / sondern alle Engel im Himmel
uns das Widerspil sagen solten / wur-
den wir doch selbe verfluchen müssen:
Sondern man wurde nur allein dar-

auff den Schluß machen können / daß denen / die bey Königen in Diensten seynd / zugelassen seye / denen äußerlichen Gebräuchen des Glaubens ihrer Herren beizuwohnen / wann sie Krafft ihres tragenden Ambts verpflichtet seynd / denenselben darbey auffzuwarten.

Disen Anmerkungen füge ich hinbey. 1. Daß man Ursach zu zweiffeln habe / ob wir in dem neuen Testamente thun sollen / was in dem Alten bey einem armen Heyden (welcher eine geringe Erkenntnuß / und keine andere Underweisung hatte / als welche ihm der Prophet in einem Gespräch / und einziger Zusammentunft gegeben) hat können erduldet werden. Seyn wir nicht zu denen größten Schuldigkeiten verbunden / indem wir in der Schul Christi aufgezogen worden / und gleichsamb mit einer grossen Wolcke solcher Zeugen umgeben werden / welche tausentmal lieber haben sterben / als das

Ge

Beringste begehren wollen / welches ihnen hätte übel können aufgelegt werden?

2. Daß niemand / wider die Erregung seines Gewissens thun soll / was Naaman gethan hat.

3. Daß / wann jemand verbunden ist / solches zuthun / soll er niemahl Anlaß geben / daß man glaube / er bestättige daß / so in einem falschen Glauben geschicht : Er soll hingegen erweisen / daß er denselben verfluche / und vor seinen Fehler / Verehrungen / Geprång / und Geheimbüssen einen Abscheu trage.

Endlich schliesse ich / daß vil sicherer sey / alle dise Geschäfte und Aempter / die uns zu einigen unserm Glauben widerigen Wercken verpflichten / zuverlassen ; und seye besser / dererselben keines verwalten / als seinen Brüdern dadurch Aergernuß zugeben.

4. Wird uns fürgestellt das Beyspil des H. Pauli / welcher / wie er selbst in

seiner 1. Epistel zu den Corinthern am
 9. Cap. 20. 21. 22. v. uns lehret /
 denen Juden / wie ein Jud worden
 ist / die Juden zugewinnen ; denen/
 die under dem Gesetz seynd / ist er
 worden / als wäre er under dem
 Gesetz / die jenigen zugewinnen /
 welche under dem Gesetz waren ;
 denen / die ohn Gesetz waren / ist
 er worden / als wann er ohn Ge-
 setz ware / die jenigen zugewinnen/
 welche ohn Gesetz waren : mit
 einem Wort / er ist allen alles wor-
 den / auff daß er sie alle selig ma-
 chete. Wer solte nun nach einem so
 schönen Beyspil / sagen sie / eine Be-
 schwerlichkeit machen / sich in die Zeit /
 Derth / allwo man sich befindet / und
 in die Leuth / mit denen man umghehet /
 zuschicken ?

Ich Antworte / daß niemand laug-
 ne / daß man sich nicht in die Zeit /
 Orth / und Leuth schicken müsse / wann
 man nur nichts wider sein Gewissen
 thut /

thut / und dasjenige / was der wahre
 Glaub von uns erfordert / verrichtet.
 Man muß sich in die Zeit / und nach
 dem Orth schicken / damit man / wann
 Verfolgung entstehet / entfliehe ; sein
 Vaterland verlasse / und seine Woh-
 nung verändere / biß daß wir / wie
 Joseph / Math. 2. vernemmen / daß
 die / welche nach unserm Leben stellten /
 gestorben seynd. Man muß sich in die
 Leuth schicken / auff daß man die Heil.
 Sachen nicht denen Gottlosen vortra-
 ge / denen Schwachen aber keine Aerger-
 nuß gebe ; und auff solche Weiß ist der
 H. Paulus denen Juden / wie ein Jud
 worden / indem er die Eufferliche / dem
 Christlichen Glauben damahls noch
 nicht widrige Gebräuch beobachtet ; Ti-
 motheum beschnitten ; und sich zu
 Cenchris das Haupte bescheeren liesse.
 Er war denen / die ohn Gesaß waren /
 als wäre er ohn Gesaß / indem er sich
 von allen Gebräuchen / die denen Hei-
 den mißfallen kunten / enthielte. Letzt-

lich ist er denen Schwachen schwach worden / da er sich nach ihrer Schwachheit bequemet hat ; wie man darvon das 14. und 15. Cap. der Epistel zu den Römern / und das 9. Cap. der 1. Epistel zu den Corinthern lesen kan. Niemahl aber thäte diser H. Apostel denen / bey welchen er wäre / in einer schändlichen Sach etwas zugesallen / und ist allen alles worden / nur allein in zulässlichen / und gleichgültigen Sachen / welches man urtheilen kan auß der Weiß / womit er Petrum gestrafft hat / da er nicht richtig wandelte / und die Henden auff Jüdisch zuleben anhielte. Was können also unsere Widersacher auß diesem schliessen ? daß sie / gleichwie der H. Paulus / allen alles worden / dessentwegen werden wir sie niemahl bestrafen : Folget aber darauß / daß man einen Glauben für so gut / als den andern halten / den Wahren verlassen / und einen Falschen bekennen müsse / wie jener Eccebolus / welcher bald ein Christ / bald

bald ein Ariamischer Kecher / bald ein
 Heyd war ? G D E E bewahre uns /
 solches zudencken ! Wann der H.
 Paulus diser Meinung mit unsern Wi-
 dersachern gewesen wäre / wurde er auch
 sovil Ubel außgestanden / in sovil und
 grosse Gefahren sich begeben / mit so
 schweren Ketten / und Banden sich ha-
 ben beladen lassen / und sein Leben durch
 die Hand des Scharffrichters geendiget
 haben ? zweiffels ohne / nein ; es wäre
 ihm nichts leichters gewesen / als alle
 Verfolgungen / die er stäts erlitt / zu-
 vermaynen : dann er dörfte nur allein
 mit denen Juden von Morse / und mit
 denen Heyden von ihrem Jupiter / Mer-
 curio / und andern falschen Gottheiten
 reden / und also wurde er allen gefallen
 haben ; aber er war kein solcher Jün-
 ger Christi ; er verkündigte ihn überall /
 auff dem Richtplatz / Areopagus ge-
 nannt / und zu Rom / denen Juden /
 und denen Heyden / thäte auch / unge-
 achtet tausenterley erschröcklichen Mar-

ter und Peyn / mit welcher er betrohet
ward / seine Meinung niemals verhalten ;
und an statt / daß er des Evangelij
seines Göttlichen Heylands sich schä-
met / prediget er selbes öffentlich / und
suchet einzig und allein / in demselben
sich zurühen.

Das XVIII. Capitel.
Es werden noch etliche Einwürrff
beantwortet.

Insere Widersacher machen
noch eine oder die andere Ein-
rede / und Fragen uns erstlich /
ob nicht Gott die Menschen in
allen Glauben könne selig machen /
wenigst in denenselben / welche Jesum
Christum bekennen / und ihn für den
Sohn Gottes / für den versprochenen
Messiam / der gecreuziget / gestorben /
und vom Todten widerumb anfferstan-
den ist / erkennen ?

Dise

Dise ist eine lächerliche Frag / dann
es wird allda nicht gehandelt / was
Gott thun kan / und werden wir uns
niemal unterfangen / seiner unendlichen
Barmherzigkeit Zihl und Maß zuse-
hen : Sondern wir können nicht glau-
ben / daß Gott die jenigen selig ma-
che / welche eine reine Gemeinschaft
verlassen / seiner Wahrheit absagen / sich
öffentlich bemühen / solche Sachen zu
thun / daran sie selbst nicht glauben /
und in diesem betrübten Stand ihren
Geist aufgeben. Gott hat sich in die-
sem auff eine so deutliche Weiß erklä-
ret / daß sich der jenig freywillig in das
Verderben muß stürken wollen / wel-
cher thut / was unsere Widersacher
thun / und dannoch sich schmeichelt /
Barmherzigkeit zuerlangen.

Es ist aber beschwerlich / sagen sie
fürs andere / seiner Güter / Ehren /
und der Bequemlichkeit des Lebens be-
raubt werden / in das Elend gehen /
allen Ergötzlichkeiten absagen / in einer

traurigen Einsamkeit leben / in einem
 finstern wüsten Kerker eingesperrt
 seyn / an einem Galgen grausamblich
 ersterben. Ich gestehe / daß dieses für
 das Fleisch was hartes ist ; aber findet
 man / daß Gott die jenigen / so umb
 fernertwillen leyden / nicht genugsam
 belohne / da Er ihnen seinen Himmel /
 und sich selbst dargibt ? So groß die
 Marter / welche der Herr Jesus sei-
 nen Unterthanen und Glidern zuschicket /
 auch miter seyn mag / so ist sie doch gegen
 dem / was Er selbst / uns das Heyl zuge-
 winnen / aufgestanden hat / nichts zu
 rechnen : was für eine Gleichheit ist zwi-
 schen diesem Leyden / und der Belohnung /
 welche die Barmherzigkeit Gottes uns
 mittheilet ; Zwischen denen Übeln dieses
 Lebens / und denen / so man nach dem
 Tode zu fürchten hat ; Zwischen denen
 Gütern / die man uns weg nehmen kan /
 und denen jenigen / die uns bereitet
 werden ; Zwischen denen schnöden
 Wollüsten / welchen wir absagen müs-
 sen.

sen / und denen warhafften Freuden,
 so wir genießen sollen; Zwischen denen
 zergänglichen Ehren und Würden/ die
 wir verlassen müssen / und denen ewi-
 gen Ehren / so uns verordnet seynd?
 Es ist beschwerlich / sagt das Fleisch /
 daß man verfolgt werde: Aber ist man
 nicht glückselig / daß man mit G^{otte}
 wohl stehe/ den Frieden der Seelen habe/
 der Liebe des Himmlischen Vatters ver-
 sichert seye / einen Anspruch zu einem
 ewigen Erbtheil habe / einmahls die
 Cron des Lebens trage/und eine Glück-
 seligkeit genieße/ welche kein End haben
 wird? Es ist beschwerlich / sein Leben
 in Widerwärtigkeit zu zubringen; ist es
 aber nicht unendlich vil beschwerlicher /
 seinen Ankläger / seinen Zeugen/ seinen
 Richter / und seinen Hencker steths bey
 sich zu traagen; Vort einem Wurm /
 der niemahl stirbt / genagt zu werden /
 und nicht die geringste Ruhe/ noch Rast
 zu haben? Es ist beschwerlich / in dem
 arm-und mühefälligen Zustand Lazari

zugerathen ; noch beſchwerlicher aber
 iſt / mit dem unglückſelig . reichen
 Mann in die Höll geſtürzt zu werden /
 da inzwiſchen Lazarus in die Schoß A-
 brahams getragen wird. Es iſt be-
 ſchwerlich / ſein Leben zu verführen ;
 Iſt man aber nicht glückſelig / ſelbes
 um J Eſu Chriſti willen zu verführen /
 auf daß man mit ihm ewiglich lebe ?
 Verlangt dann Gott von uns etwas
 anders / als was der Teuffel von ſeinen
 Sclaven und Leibeigenen erfordert / wel-
 che doch von ihm nichts / als ein ewig
 wehrendes Elend erwarten können / und
 was wir am öffteſten auß einem Laſter-
 haſſten Antrieb / und damit wir unſere
 Begierlichkeiten erfüllen / zu thun pfle-
 gen ? Ich will in diſem Geſpräch nicht
 weiter fortfahren / ſondern Gott allein
 bitten / daß unſere Widerſacher /
 und andere Gott- und Geſakloſe Men-
 ſchen diſes ernſtlich zu Gemüth füh-
 ren.



Das XIX. Capitel.

Wider die/ so behaubten/ daß man
alles dasjenige glauben müsse /
was uns unsere Obrigkeit zu
glauben be-
fehlt.

Un komme ich zu denen/ welche
darfür halten / daß das höchste
Befehl / welchem man in denen
heiligen Sachen sowol / als in
denen weltlichen folgen muß / das Ge-
sah der Obrigkeit seye / und glauben /
daß ihrem Befehl alles unterworfen
sey. Dises war die Meynung eines in
Engelland beruffenen Manns / wel-
cher

cher annoch nicht wenig Nachfolger hat;
 Er glaubte / daß Israelitische Volet
 sey verbunden gewesen/ alles/ was ihm
 Abraham als ein Befehl Gottes gege-
 ben hatte / für ein Göttliches Gebott an-
 zunehmen ; und lehrte / daß die ge-
 meine Befehle allen Menschen an statt
 des Gewissens seyen : Ja so gar / da er
 die Wort des Evangelisten Matthæi
 am 10. Cap. 33. v. **Wer mich ver-
 laugnen wird vor den Menschen/**
 x. auflegte / sagte er / ein Unterthan
 müsse dessentwegen / daß er Jesum
 Christum verlaugnet habe / nicht be-
 schuldiget werden / wann er von seinem
 König darzu ist gezwungen worden.
 Den Urheber diser Meinung vergleiche
 ich jenem Feigen und Weibischen
 Schmeichler / welcher einsmahls / sei-
 nem König zugefallen / einen öffentli-
 chen Befehl ergehen liesse / des Inn-
 halts / daß man alles / was diser Kö-
 nig begehren wurde / für billich und
 recht halten sollte ; Und also habens
 schier

schier jene Keker gemacht / denen ein
Weltweiß fürgeworffen / daß sie nicht
GOTT / sondern den Kayserslichen
Pracht anbetteten / indem sie ihre Mey-
nung nach dem Glauben des Fürstens /
under welchem sie lebten / veränderten.
Dises ist eine gottlose Schlusfred / und
kan dessen Falschheit leichtlich erweisen
werden.

In Warheit / wann dise Meynung
statt hätte / so müste man keine andere
Gottheit mehr / als die Obrigkeit / unter
welcher wir als Unterthanen geböhren
werden / erkennen / und dörrften wir
unser Leben / und unsere Sitten nach
nichts anders richten / als nach denen
Gesäzen derer Fürsten : Man müste
nicht mehr nachforschen / was GOTT
denen Menschen geoffenbahret hat / oder
was ihm gefällig ist / sondern was uns
die Obrigkeit befiehlt ; Man müste die
H. Schrift nach der Meynung derer
Fürsten / unter welchen wir leben / und
nicht nach ihrer eigenen Erklärung auß-
le-

legen ; Wie es jener Kaysler verlangte/
 welcher durch ein Mandat befohlen hat/
 daß man einen gewissen Text auß der H.
 Schrift nach seinem Sinn und Ver-
 stand auflegen sollte : Man müste der
 Obrigkeit wider sein Gewissen / und
 wider das Liecht der rechten Vernunft
 gehorsammen : und wurde ein Daniel/
 welcher dem gottlosen Befelch seines
 Fürstens nicht wolte Gehorsamb leisten/
 und diejenige / welche auß Befelch de-
 rer Kaysern den Weyrauch in die grosse
 Glut zuwerffen sich weigerren / höchstens
 zu straffen seyn. Wer kan solche Re-
 den mit Gedult / und ohne sich darab zu
 erntzen / anhören ? Sonsten ist ja
 lächerlich / sich einzubilden / daß man
 von der Stund an / da man sich in eine
 Gesellschaft begibt / die Erkantnuß des
 guten und bösen verführe ; und daß di-
 se Erkantnuß nur allein bey Fürsten
 gefunden werde ; oder daß man vers-
 pflichtet seye / daß jenig zu thun / was
 man erkennet / eine Sünd zuseyn.

Be-

Befilcht uns aber nicht die Schrift /
sagen sie / der Obrigkeit zugehorsammen?
Es ist wahr / und laugnet es keiner auß
uns ; Ja wir glauben auch / daß man
denen Potentaten / welche einen dem un-
serigen widrigen Glauben bekennen /
gehorsamb leisten müsse / und also in di-
sem nicht allein dem Beyspihl derer A-
posteln / sondern auch derer Kirchen-
Vätern / und absonderlich des H.
Cypriani Nachfolge / als welcher / da
man ihn anlagte / er habe sich wider
den Kaysen mit andern verbunden / die-
weil er ein Christ / und der Kaysen kei-
ner ware / geantwortet : Ich und
andere Christen gedencken nicht
einmahl daran / daß wir wider un-
sere Kaysen zusammen schwören
sollten / als die wir alle Tag für
den Kaysen betten / obwohl er an-
dere Gottheiten / als wir / anbetet /
diweil er unser Fürst ist. Aber
wann wir glauben / daß man der Ob-
rigkeit gehorsammen müsse / so fügen
wir

wir hinzu / daß wir derselben nur allein
in Sachen / welche dem Wort Gottes
nicht zu wider seind / gehorsamb zu lei-
sten / verbunden seyen : wir glauben/
daß man dem Kaysers geben muß / was
des Kaysers ist / und Gott / was Got-
tes ist / wie uns solches Iesus Christus
selbst lehret. Wann das Gebott des
Fürstens mit dem Gebott Gottes über-
ein kombt / alsdann nehmen wir selbes
ohne einige Widerred gern an ; wann
aber das Gebott des Fürstens dem Ge-
bott Gottes zu wider lauffet / so sagen
wir ohn allen Scheu / daß / diesem Ge-
bott zugehorsammen / eine Gottlosigkeit
seye ; Dieweil nach Lehr derer Aposteln
besser ist / Gott / als denen Menschen
zugehorsamen : Was für eine größere
Schmach wurde man Gott an thun
können , als ehender denen Menschen/
als ihm gehoramb seyn ; Die Mensch-
liche Gebott halten / und die Göttliche
übertretten ? Diser ist der König derer
Königen/der Herr derer herrschenden ;

so bald er seinen Mund eröffnet / muß
man ihn allein anhören / und also sollen
wir die Befehl derer Menschen / wann
sie dem Gebott unsers grossen H. Errens
zu wider seynd / nicht im geringsten ach-
ten. Die Mitgesellen Daniels wer-
den höchstens gelobt / daß sie vor dem
goldenen Bild / so Nabuchodonosor
hat aufrichten lassen / nicht niderfal-
len / und selbiges anbetten wollten / da
doch solches von diesem Fürsten under der
Straff / in einen feurigen Ofen gewor-
fen zuwerden / war befohlen gewesen;
die Israeliter aber werden gestrafft / daß
sie zu den goldenen Kälbern / die Zero-
boam der König Israel gemacht hatte /
gegangen / und den Tempel des wahren
Gottes verlassen hatten. Diese Lehr ist
schier durchauß von allen Christen an-
genommen worden / und wurde ich
darüber Tertullianum / den H. Ambro-
sium / den H. Chrysostomum / den H.
Augustinum / und noch andere mehr
anziehen können. Das geistliche Recht
er,

erkläret es mit ausdrücklichen Worten:
 Wann der **H. Er.** etwas befielt /
 so der **H. Schrift** nicht zuwider
 laufft / soll der Diener seinem **H. Er.**
 ren sich unterwerffen ; wann er
 etwas widriges gebietet / soll er
 ehender dem **Herren** gehoramen /
 der über den **Geist** herrschet / als
 dem / der nur über den **Leib** macht
 hat. Wann das Gebot des **Kaysers**
 gut ist / vollziehe selbes / wie er
 befiehlt ; ist es aber böß / so ant-
 worte : man muß ehender **Gott** /
 als denen **Menschen** gehorsamb
 seyn. Und also hatte es der ganze
Thebaische Kriegs-Hauffen gemacht /
 under welchem alle **Soldaten Christen**
 waren : Als sie über das **Gebürg** kom-
 men / und schon nahe an dem **Kriegs-**
Heer Maximiani waren / haben sie ver-
 nommen / daß der **Kaiser** / wider Ge-
 wonheit / alle **Soldaten** under einem
 denen **falschen Göttern** zu **Ehren** aufge-
 richteten **Altar** wolte **schweren** lassen /
 und

und sie also einen Eyd wider ihr Gewis-
sen abzulegen / sollten gehalten wer-
den ; welches sie dann verbunden / sich
widerumb zurück zuziehen. Maximia-
nus dises erfahrend / schickte ihnen
nach / mit Befelch / sie sollten kommen/
und denen Göttern opffern ; darauff
Mauritius Obrister über disen Kriegs-
Hauffen / Eruperius / und Candidus
im Namen aller andern antworteten :
sie seyen alle bereit / wider die Feind des
Reichs Heldenmüthig austreiten ; nie-
mal aber wurden sie denen Göttern opf-
fern / und das Geringste wider ihre
Brüder begehen : Maximianus über
dise Antwort erzörnet / befahle / den ze-
henden Mann auß disem ganken Hauf-
fen zunehmen / und selbe hinzurichten ;
dises geschah zum zwenten mahl / da
aber der Kanfer sahe / daß dise Solda-
ten in Bekannuß der Warheit bestän-
dig verharreten / liesse er sein gankes
Kriegsheer auff sie anrucken / und
nachdem er sie auff allen Seiten umb-
ringte:

ringt hatte / mit der Schärffe des
Schwerdts alle darnider schlagen / ohne/
daß ein einziger Soldat die Schand be-
gangen hätte / vor denen falschen Göt-
tern nur ein Knye zubiegen. Und also
haben sie die Warheit / daß es besser
sey / tausentmahl das Leben zuverlieh-
ren / als wider das Licht seines Gewis-
sens zuhandeln / mit ihrem Tod be-
träftiget.

Eine schier gleiche Geschichte lesen wir
von denen Soldaten des Kayfers Ju-
liani : diser hatte sie hintergangen / in-
dem er ihnen befahle / sie sollten vor Em-
pfahung der Freygebigkeit / die er ihnen
erzeigen wolte / etliche Körnlein Wey-
rauchs in das Feuer werffen ; etliche ha-
ben den Betrug vermerckt ; andere ha-
ben alles / was man von ihnen verlange
hat / unschuldiger Weiß verrichtet :
nachdem sie aber den Fehler / darzu man
sie veranlasset hatte / wargenommen /
haben sie sich nicht vergnügen / auff of-
fentlichem Plak zuschreyen : wir seyn
Chri

Christen ; JEsu Christe unser
 Herr / wir haben dich nicht ver-
 laugnet ; wann unsere Hand ges-
 ündigt hat / ist solches wider un-
 sern Willen geschehen. Sonderen
 sie haben zu dem Kayser gesagt ; be-
 halte deine Schanckungen für dei-
 ne Soldaten ; opffere uns JEsu
 Christo / welcher unser einziger
 Monarch ist ; jage uns durch das
 Feuer / in welches wir den Wey-
 rauch geworffen haben ; haue ab
 die Hände / welche ein so grosses
 Ubel begangen / und sich über dei-
 ne Altär außgestreckt haben ; theile
 dein Gold under solchen auß / wel-
 che nicht bereuen / daß sie selbiges
 empfangen haben : JEsus Chri-
 stus ist uns genug / und Er allein
 ist uns an statt aller Sachen. Her-
 nach haben sie alle den Tod mit Freuden
 erlitten / außgenommen ein einziger /
 dem der Kayser Gnad widerfahren
 liesse ; worüber er aber sehr entrüstet

W

war /

war / umb nicht die Ehr zuhaben / sei-
nen begangenen Fehler durch den Mär-
ter Tod zuerlegen

Es möchte inzwischen einer sagen /
lehret uns nicht der H. Paulus in seiner
Epistel zu den Römern am 13. Cap.
daß wir der Obrigkeit unterthänig seyn
sollen nicht allein umb des Zorns wil-
len / sondern auch umb des Gewis-
sens willen ? Es ist wahr ; aber es
folgt nicht darauff / daß denen Fürsten/
und der Obrigkeit das geringste Recht
über das Gewissen justehe ; oder daß sie
den Gewalt haben / uns Glauben zu-
machen / was sie wollen. Niemand
hat das geringste Recht über das Gewis-
sen / außer dem jenigen / der solches
denen Menschen gegeben hat / wie dieses
zu allen Zeiten ist erkannt worden ; ich
wurde es leichtlich erweisen / wann ich
alles / was darvon ist gesagt worden /
wolte zusammen suchen : Ich würde
können anziehen die Väter der Kir-
chen / einen Tertulianum / einen

Lactantium / einen H. Hilarium / und
einen H. Athanasium ; die Kirchen-
Versamblungen / als die Vierdte /
welche zu Tolet im Jahr 633. ist gehal-
ten worden / und dise Wort in sich hält :
die Juden anlangend / hat die Ca-
tholische Kirch beschlossen / daß
man hinfüro niemand zum Glau-
ben zwingen werde ; dann Gott
hat mitleyden / mit wem er will /
und machet verstockt / wen er will /
und soll man dergleichen Leuth
nicht mit Gewalt / sondern frey-
willig zur Seeligkeit leiten / damit
man die Gerechtigkeit auff's möglic-
hste beobachte ; dann gleichwie
der Mensch in das Verderben
kommen / da er der Schlangen
freywillig gehorsamet / also macht
er sich auch seelig / indem er glaubt /
und sich zu Gott bekehret / wann
Er ihn durch seine Gnad beruf-
fet ; Dahero soll man das Predi-
gen und Zuspreehen / nicht aber

den Gewalt brauchen / auff daß
man sie veranlasse / sich freymü-
thiglich / und ohn äußerlichen
Zwang zubekehren. In eben diser
Kirchen-Versammlung straffet der Erh.
Bischoff von Sewil sehr scharff den
Eyser jenes Fürstens / welcher die je-
nige / so er durch die Vernunft be-
kehren solte / durch Gewalt ge-
zwungen hatte / weilen das gewünsch-
te Zihl nicht erfolget. Disem kunte
man bensehen jenes Gesak / darvon in
dem Africanischen Gesak, Buch des
Herren Justel Meldung geschicht /
Krafft dessen einem jeden frey stunde /
den Christlichen Glauben anzunehmen.
Ich wurde können anführen die Kay-
ser / als zum Exempel den Kayser
Constantinum / welcher gewünschen
hatte / daß alle seine Unterthanen Chri-
sten wären / ohne daß er jemand darzu
zwingen wolte ; den Kayser **Jovianum** /
welcher gelobt wird / umb daß
er einem jeden gestattet habe / einen sol-
chen.

den Glauben zubekennen / was er für
einen wolte ; den Kayser Valenti-
mianum / welcher Befehle gabe / Krafft
derer ein jeglicher in dem Glauben / in
welchem er war auferzogen worden /
verbleiben könnte ; den Kayser Mar-
tianum / welcher in dem Brieff / den
er an die Geistliche Vorsteher und Mön-
chen zu Jerusalem geschriben hat / auß-
drucklich sagt ; wir wollen niemand /
wer er auch seye / weder durch
Trohungen / noch durch Gewalt
auff den Weeg der Wahrheit zie-
hen ; und den Kayser Constanti-
num den Bartigen genant / welcher
in dem Brieff / den er wegen der sechsten
allgemeinen Kirchen - Versammlung /
so er nach Constantinopel beruffen hat-
te / an den Bischoff zu Rom ergehen
lassen / folgende Worte setzte : Wir
können alle Menschen einladen und
ermahnen / daß sie sich bekehren
und mit denen Christen vereinigen /
niemand aber wollen wir darzu

zwingen. Es ist nicht ohne / daß
 Kayser Carl der Grosse wider die Sach-
 sen Gewalt gebraucht hat ; dieses sein
 Verfahren aber ist durch Alcuinum sei-
 nen Lehrmeister nicht gut geheissen wor-
 den ; gleichwie jenes des Königs Etil-
 derici durch Gregorium den Ersten.
 Erstlich kunte ich die Heydenselbst anzie-
 hen / welche darsürgehalten / daß nie-
 mand einiges Recht über das Gewissen
 habe / wie solches erscheinet auß dem /
 was ein Weltweiser auß Indien an
 Alexandrum geschriben: Deine Freund-
 rathen dir / denen Weltweisen auß
 Indien Gewalt anzuthun / ic. Du
 wirfst die Leiber von einem Orth
 zum andern überbringen können /
 die Gemüther aber wirstu nicht be-
 zwingen ic. Es ist weder Kö-
 nig / noch Fürst / welcher uns
 nöthigen kan / etwas wider unsern
 willen zuthun. Diese Wahrheit ist
 unwidersprechlich / und alle / die einer
 andern Meinung seynd / reden wider
 ihr

ihre eigenes Liecht : Dahero / was will
 der H. Paulus sagen / da er uns lehret /
 man müsse der Obrigkeit nicht allein
 umb des Zorns willen / sondern auch
 umb des Gewissens willen unterthänig
 seyn ; gewißlich nichts anders / als
 daß man sich denen Fürsten unterwerf-
 fen müsse in allen Sachen / welche durch
 das Befehl Gottes nicht verboten
 seynd / nicht allein umb des Zorns wil-
 len / das ist / dieweil man ihnen nicht
 widerstehen kan / ohne dessentwegen ge-
 strafft zuwerden / und in ihre Ungnad
 zufallen ; sondern auch umb des Ge-
 wissens willen / das ist / dieweil das
 Wort Gottes unser Gewissen darzu
 verbindet : Dann wann man diesen
 Worten eine weitere Auflegung oder
 Bedeutung geben wolte / so müste man
 sagen / der H. Paulus habe verstan-
 den / daß man denen falschen Göttern
 opfern soll / wann man unter einem
 Fürsten lebt / der ein Götzendiener ist /
 und uns solches befiehlt : Nun wird

man dises nimal sagen dörrffen / die
weil man die Meynung / welche diser
getreue Diener Gottes dissfahls hat /
genugsamb weiß ; und indem wir
darvon schon geredt haben / will ich sel-
be allda nicht ferner anmercken.

Das XX. Capitel.

Wider diejenige / welche glauben/
es sey genug / daß man sitt-
lich lebe.

Es gibt nicht wenig Leuth / wel-
che sich einbilden / es sey schon
genug / daß man gut lebe / he-
rentgegen gelte es gleich / was
man immer glaube : Es werde zur
Wirkung des Heyls nichts anders er-
fordert / als daß man seine Sitten ver-
bessere / wegen seinem Glauben aber
müsse man sich nicht bekümmern / in-
dem man in allen Secten könne selig
wer-

werden / wann man sich nur von denen durch das Gebott Gottes / und durch die rechte Vernunft verbottenen Lastern enthalten. Welche diser Meynung seynd / irren sehr weit / und kan man dise ihre Meynung ohne allzu grosse Mühe widerlegen.

1. Wann es genug ist / daß man ein unschuldiges Leben führe / und also sich nicht vil bekümmern darff / was man glauben soll / so ist es eine wunderliche Sach / daß uns der Glaub so oft anbefohlen / und durch die heiligen Gottes angedeutet wird / man könne ohne denselben nicht selig werden. **Thut Buß** / sagt Iesus Christus bey dem Evangelisten Marco am 1. Cap. 15. v. setzet aber gleich darzu / und glaubet dem Evangelio. So du glaubest ic. sprach Philippus zu dem Kämmerling der Königin in Moerland ; und er antwortete : ich glaube / daß Iesus Christus Gottes Sohn ist. So du mit deinem

Mund den Herren Jesum be-
 kenneſt / und glaubest in deinem
 Herzen / daß ihn Gott von den
 Todten aufferweckt hat / so wirst
 du selig werden. Rom. 10. v. 9.
 Ohne den Glauben ist es unmöglich
 Gott gefallen. Heb. 11. v. 6. wer
 an ihn glaubet / der wird nicht ge-
 richtet ; Wer aber nicht glaubet /
 der ist schon gerichtet / dieweil er
 nicht glaubet an den Nahmen deß
 eingebornen Sohn Gottes. Joan.
 3. v. 18. Und diser Glaub ist von denen
 guten Wercken unterschieden / wie mans
 in der Epistel zu den Römern / zu de-
 nen Galatern / und allen übrigen erse-
 hen kan. Ich bekenne zwar / daß der
 Glaub allein / ohne die Liebe / nicht ge-
 nuz ist / die Seeligkeit zu erlangen ;
 Wann ich mit Menschen und
 Engel Zungen redte / aber die Liebe
 nicht habe / so wäre ich / wie ein
 lautend Erz / oder wie eine kling-
 gende Schell. Und wann ich
 weiß

wassagen könnte / und wußte alle
 Geheimnussen / und alle Erkennt-
 nuß ; und wann ich allen Glaubens
 hätte / also daß ich Berg versetzte /
 die Lieb aber nicht hätte / so wäre
 ich nichts : 10. Ich gestehe auch / daß
 man ohn die Heiligung Gdt nicht se-
 hen kan. Heb. 12. Ich behaupte aber
 erstlich / daß keine Heiligung seye / wo
 kein Glauben ist ; Dann der Glaub
 reiniget das Herz. Zum anderen /
 daß die Liebe auß dem Glauben hervor-
 kommen müsse ; Das End des Be-
 botts / sagt der H. Paulus in seiner 1.
 Epistel zu Timotheo am 1. Cap. 5. v.
 ist die Lieb auß einem reinen Herzen /
 und einem guten Gewissen und un-
 gefärbtem Glauben. Der Glaub
 ohne die Lieb ist todt / aber ohne den
 Glauben ist keine wahre Lieb.

2. Wann es genug ist / sittlich zu
 leben / so verstehe ich nicht / warumß der
 H. Joannes in seiner 1. Epistel am 4.
 Cap. will / daß man die Geister mit so

grosser Sorgfalt prüffe / damit man nicht alle Lehren / so uns gegeben werden / annehme. Ihr liebste / sage er / glaubet nicht einem jeglichen Geist / sondern prüffet die Geister ob sie von Gott seyen. Und auff daß man nicht villeicht glaube / man müsse die Geister nur allein unterscheiden / damit man sehe / ob sie eine gute / oder falsche Sitten-Lehr weisen / so setzet der Apostel hinzu : Ein jeglicher Geist / welcher nicht bekennet daß Iesus Christus im Fleisch kommen ist / der ist nicht auß Gott / und diser ist der Antichrist. Wann also der jenig nicht auß Gott ist / welcher laugnet / daß Iesus Christus im Fleisch kommen sey / so ist zu Erwerbung des Heils nicht genug / daß man gut lebe ; wenigst soll man nicht glauben / daß einer / der nicht auß Gott ist / die Seeligkeit erlangen könne. Über daß / wo kommts her / daß eben diser Apostel in seiner 2. Epistel denen Glau-

Glaubigen verachtet / diejenige ins
Haus aufzunehmen / und so gar zu-
grüssen / welche die Lehr Christi nicht
bringen ; Dann es scheint / daß er
von eben denenselben Verführern redet /
welche nicht bekenneten / daß Iesus im
Fleisch kommen sey : Warumb ver-
langt er / daß man sich in Annehmung
einer Lehr so sehr in Acht nehme / wann
zu dem / daß man selig werde / nichts
andere erfordert wird / als daß man
seine Sitten verbessere ?

3. Ich ziehe eine dritte Schlußred
aus dem / daß der Lehrer derer Heyden
wider diejenigen den Fluch ergehen läßt
set / welche darauff trangen / daß man
nach Gewonheit des Mosaischen Gesahs
wandle / ob sie schon auch mit grosser
Sorgfalt vorgeschriben hatten / daß
man das Gesah der Sitten-Lehr beob-
achten und üben solle. Wann es ge-
nug ist / die zehen Gebott Gottes zuhal-
ten / sollte dann wol die Christliche Lieb
dem H. Paulo zugelassen haben / die je-

nigen zu verfluchen / welche an JE-
sum Christum glauben / auch aber
Cyfferer über das Gefas waren / Act.
21. v. 20. und welche nur allein Mon-
sen / und seine äußerliche Gebräuch
mit Jesu / und seinem Evangelio ver-
einigen wolten?

4. Wann die Meinung / so wir
allda widerlegen / wahr wäre / wo her
kombs / daß die Schrift in der Offen-
barung des H. Johannis am 21. cap.
8. v. Die Ungläubigen zu der ewigen
Peyn verdammet; und in der 1. Epi-
stel des H. Pauli zu denen Corinthern
am 6. Cap. diejenigen / welche denen
Abgöttern dienen / von dem Reich der
Himmeln ausschließet? Man kan
dessen keine andere Ursach geben / als
daß / die Seeligkeit zuerlangen / rich-
genug seye / daß man gut lebe / sondern
daß man die Warheiten / welche uns
gelehrt werden / glauben müsse.

5. Wann es mit dem / daß man
sittlich lebe / genug ist / das Heyl zuer-
wer-

werben / so siehe ich nicht / warum die Apostel so sorgfältig seynd / allen Völkern die Evangelische Wahrheiten zu lehren ? Warum sie sich in Erweisung / daß Iesus Christus der versprochene Messias sey / so sehr plagen / und von seiner Gottheit und seinem Creutz / als von zweyen sowol denen Juden / als Heyden verdrüsslichen Sachen reden ? es wäre ja genug gewesen / wann sie ihnen eine schöne Sittenlehr gegeben hätten ?

6. Wo kombt es endlich her / daß Iesus Christus und seine Jünger / wie wir schon anderstwo gesagt haben / uns ermahnen / umb der Wahrheit willen zu leyden ; und daß sovil Menschen zu Beschützung derer Wahrheiten / welche nach Meynung unserer Widersacher / zu Erhaltung der Seeligkeit / zu wissen nicht nöthig waren / den Marter . Tod überstanden haben ? Es wurden gar wenig Beichtiger und Blutzengen Christi seyn / wann man durch das
Al.

allein / daß man gut lebe / Gott wol-
gefällig seyn kunte.

Allen diesen Beweißthumber füge ich
noch hinbey diese Anmerckung / welche
wol zubeobachten ; nemlich / daß wir
auß denen uns zuglauben vorgesehten
Warheiten die allerkräftigste Beweg-
Ursachen / welche uns zur Seeligkeit
antreiben können / herauß ziehen.
Nichts kan die Menschen besser zur Hei-
ligung bringen / als wann man ihnen
zuertennen gibt einen Gott / welcher
das Menschliche Geschlecht biß so weit
liebet / daß Er ihnen seinen eingebor-
nen Sohn schencket ; Einen GOTT /
welcher die Sünd dergestalt hasset / daß
Er ehender seinen Sohn / in dem Er all
sein Wolgefallen hatte / dem Tod über-
antwortet / als die Sünd ungestraft
läßt ; Einen GOTT / welcher eine
Menschliche Natur an sich nimmet /
und in dieser Natur einen grausamen
Tod außsteht / damit Er die Sünden
derer Menschen abtisse / und der Gött-
li.

lichen Gerechtigkeit / welche billicher
Weiß wider sie erzörnet ist / genug
thue ; Endlich einen Gott / welcher
das Innerste in denen Herzen ergrün-
det ; welcher die Todten erwecken / und
selbe vor den strengen Richter . Stuel /
umb allda von all ihren Wercken Re-
chenschaft zugeben / soll erscheinen las-
sen. Dannenhero muß man glauben/
auff daß man gut lebe ; und folglich
glauben / und gut leben / damit man
seelig werde : und dises müste ich
erweisen.





Das XXI. Capitel.

Daß die Meynung / es sey ein
Glaub so gut / als der ander /
schier allen Völkern mißfa-
len habe.

Un ist mir nichts mehr übrig /
als daß ich jene Schlußred / so
man dem König auß Siam
zueignet / und darvon wir oben
im 3. Cap. Meldung gethan haben /
beantworte. Jener wahre Göt-
sprach er / welcher Himmel und Er-
den sambt allen Geschöpfen / so
man darinnen siehet / erschaffen /
und denenselben so unterschiedliche
Eigenschafften und Zuneigungen
ge

gegeben hat / wurde eben sowol ge-
 könnnt haben / wann Er gewolt
 hätte / die Menschen / gleichwie
 Er dieselbe mit gleichen Leibern
 und Seelen begabt / gleicherweiss
 auch zu einerley Glauben / in wel-
 chem sie leben müßten / durch Gött-
 liche Eingebung antreiben / und
 also alle Geschlechter unter einem
 Gesetz lassen geböhren werden:
 Aber / setzte er hinzu / es hat das
 Ansehen / daß die Göttliche Vor-
 sehung so unterschiedliche Secten
 und Lehren zulasse / dieweil Gott
 eben ein so grosses Wolgefallen
 hat / durch mancherley Ehr und
 äusserliche Gepräng verehret / als
 durch die wundersame und vile Ge-
 schöpff / dere üderschidliche Schön-
 heiten seine unendliche Allmache
 verkündigen / geprißet zuwerden.

Es gibt etliche / welche sich durch di-
 ses Gespräch verblenden lassen ; aber
 ich bitte solche / sie wollen betrachten /
 daß

daß man auff eben dieselbe Weiß dar-
thun könne / Gott habe auch an denen
Sünd und Lastern / so die Menschen
begehen / ein Wolgefallen : Dann ich
wolte sagen / GOTT wurde eben sowol
gekennt haben / wann Er gewolt hätte /
die Menschen / gleichwie Er dieselbe
mit gleichen Leibern und Seelen begabt
hat / gleicher Weiß auch zur Tugend
durch Göttliche Eingebung antreiben ;
es scheine aber / Er lasse zu / daß eine
sehr Verständig / und Gottsförchtig /
andere hingegen sehr Lasterhaft seyen /
dieweil Er an dñsen unterschiedlichen
Gemüthern / und Zuneigungen ein
Wolgefallen hat. Nun weiß ich nicht /
ob man eine solche Schlußred wurde
gutheissen.

Dieser ersten Antwort füge ich hinbey
zwey andere. Die Erste ist / daß diese
Reden des Königs auß Siam der
Wahrheit in etwas ähnlich seyn kunten /
wann GOTT würcklich denen Men-
schen nicht zuerkennen gegeben hätte /

was Er wolle / daß sie glauben / und
thun sollen : wir haben aber schon er-
wisen / daß Er ihnen seinen Willen ge-
offenbahret habe.

Die andere ist / daß dise Schlus-
red / Gott wurde alle Menschen zu
einerley Glauben durch Göttliche Ein-
gebung angetrieben haben / wann er an
diesem Unterschid kein Wohlgefallen ge-
habt hätte / auf einem falschen Grund
gesetzt sey : Dann Gott ist nicht ver-
pflichtet / allen Menschen sich gleicher
Weiß zuerkennen zu geben ; Er ist in
seinen Wercken ganz und gar frey.
Diejenige / denen er sich offenbahret /
haben nicht Ursach sich zu rühmen / als
wann sie solches mehr / als andere ver-
dient hätten : Und diejenigen / vor
welchen er sich verberget / haben nicht
die geringste Ursach / sich zu beklä-
gen.

Ubrigens muß man auff dises / daß
es scheint / der König auß Siam
habe geglaubt / es sey ein Glaub so gut /
als

als der ander / sich nicht einbilden / daß
dise Meynung allen Menschen von
Natur in Sinn komme ; Es wurde
hingegen sehr leicht zuerweisen seyn / daß
die meiste glauben solche verdambt und
verworffen haben.

Was den Christlichen Glauben an-
belangt / ist die Sach klar / und hat man
nicht nöthig / dessen Beweissthumber
herbey zubringen. Die Heyden waren
so vest bey ihren alten Glauben verblic-
ben / daß einer auß denen verständigsten
Auflegern des Virgilii anmercket /
man habe under denen Atheniensen /
und Römern genaue Achtung gegeben /
damit niemand einen neuen Glauben
einführe : Und umb diser Ursach wil-
len ist Socrates zu Athen verdambt / die
Juden auß Rom vertriben / und die
Bücher des Numã verbrennt wor-
den.

Joseph erzehlet / daß die Athenienser
die jenigen / welche neue Gottheiten
auffbrachten / und welche nur allein wi-

Der ihr Gefas zu reden sich unterstundent /
gestrafft haben. Dionysius von Ha-
licarnalles behaubtet / daß nicht allein
die Griechen / sondern auch die wilde
Völcker den Glauben ihrer Väter mit
grosser Sorg behielten ; und eben dieses
wird auch von denen Tartarn und Per-
sianern gesagt.

Wir wollen aber inzwischen nicht
verlaugnen / daß Socrates nicht ge-
sagt habe / es wäre einem jeden / der
Gottheit nachlands Gebrauch zu dienen
zu gelassen ; und daß man nicht öftters
nach Rom / und Athen frembde Götter
überbracht habe : Wir machen aber
anbey diese 3. Anmerckungen. 1. Daß
die Zeugnuß Socratis nicht das gering-
ste erweise / dieweil er zu Athen ist ver-
dambt worden. 2. Daß die meisten
von disen Göttern / so man nach Rom
überbrachte / jene waren / welche
man von denen jenigen Städten ab-
forderte / welche von denen Römern
belägert / und von denen Priestern vor
dem

Dem ganken Kriegs-Heer eingeladen worden / in dise Haubstatt des ganken Welschlands zukommen / alwo / wir sie sagten / mehr Tempel / Opffer / und Anbeter seyn wurden : Solches zuverstehen / soll man wissen / daß man selbige also abzufordern pflegte / dieweil under denen Völcchern eine allgemeine Meynung ware / daß ein jedes Ortz seine Schutz-Götter habe / und daß man dergleichen Städte nicht erobern könne / man habe dann zuvor die Götter / so selbe beschützeten / heraus getrieben. 3. Daß dise Götter / so man nach Rom / Athen / und anderst. wohin brachte / und diejenige / welche alldorten under dem Nahmen derer unbekanten Göttern verehret wurden / zwar erweisen / daß sich dises oder jenes ereignet habe / dessen Urheber man einen Gott zuseyn glaube / welchen man nicht kennete ; und zeigen an / daß die Römer in disen Gedancken stunden / daß je mehr Götter in ihren Städten seyn wur-

wurden / desto mehr wurden sie auch
Beschirmer haben : Auß diesem aber
folget nicht / daß die Athenienser und
Römer geglaubt haben / es seyen alle
Glauben gleichgültig ; Dann wann
sie dieses geglaubt hätten / warumb wur-
den die Römer die Christen und Juden
so grausamlich verfolgt haben ? So ist
auch gewiß / daß sie diser neuen einge-
führten Göttern spotteten / wie solches
auß denen Schauspielen Aristophanis
erscheinet : Diesem setze ich hinzu / was
die Reisende erzehlen / daß nemlich die
Brachmänner oder alte Weisen in In-
dien darfür halten / es kenne ein jeder in
seinem Glauben selig werden / wann
er nur genau den Weeg wandelt / wel-
chen ihm Gott gezeigt hat ; hingegen
aber werde er verdambt werden / wann
er von selbigem abweicht / und einem
anderen folget.

In Ansehung derer Türcken ist nicht
ohne / daß es scheinet / Mahomet ha-

be die Gleichgültigkeit derer Glaubern
 zugelassen / indem er in seinem Alco-
 ran sagt / daß ein jeder Mensch /
 der gut lebet / den wahren G D E E
 verehret / und gute Werck würcket /
 es sey ein Christ / oder ein Jud / von
 seinem G D E E gnädiglich erhört
 werde.. Inzwischen ist doch wahr /
 daß er in einem andern Orth nicht
 allein verthädiget / sein Befehl sey der
 einzige Weeg zum Heyl / sondern
 auch befiehlt / seinen Glauben in der
 Welt durch die Waffen auszubreit-
 en. Es wurde in Wahrheit eine
 seltsame Sach seyn / daß die Ma-
 hometaner glauben kunten / daß die
 Christen solten selig werden / da doch
 die Christen behaupten / das Mabo-
 met ein Betrüger gewesen / und an-
 bey G D E E täglich bitten / daß diser
 falsche Prophet keine Nachfolger mehr
 habe / und sein Glaub gänzlich auß-
 gerottet werde. Zu dem ist ja jeder-
 man.

man bekant / daß die Turcken die Persianer öffentlich verdammen / welches sie nicht thun wurden / wann sie vermeinten / daß ein Glaub so gut / als der ander wäre.

Die Juden betreffend / ist diß eine Sach / daran niemand zweiffelt / es müßte dann einer ihre Schrifften nie- mal gelesen haben ; dann sie fluchen stäts denen Christen / und verharren dermassen hartnäckig in der Meynung / ihr Glaub sey der alleinig warhafft / daß vil von ihnen gefunden worden / welche lieber haben sterben / als das geringste Gebott in ihrem Befehl übertreten wollen.

* *
*





Das XXII. Capitel.

Welcher der wahre Glauben
sey.

W Eilen bißhero gesagt worden /
daß ein Glaub zu der Seelig-
keit vonnöthen / und man
nicht in einem jeden kan see-
lig werden / so will ich anjeko erweisen /
welcher der jenige sey / oder wann es
dise nicht seyn solte / gar keiner seye /
so doch wider den Glauben aller und je-
den Christen ist.

Es ist unwidersprechlich bey allen
und jeden Christen / daß der jenige der
rechte / wahre / und allein seligmach-
ende

ehende Glaub seye / welchen Christus
 der HERR und die Apostel gelehret /
 auff sie gegründet : **Er bauet auff**
den Grund der Apostel. Ephes. 2.
 v. 20. und in der ganzen Welt außge-
 breitet ist. Diser ist der Römische
 Apostolische / von welchem der Heilige
 Paulus zu den Römern am 1. Cap. 8.
 v. schreibet ; **Ich dancke meinem**
GOTT durch Iesum Christum
für euch alle / darumb / daß er euer
Glaub in aller Welt verkündiget
ist. Diser Römische Apostolische
 Glaub ist niemals zugrund gangen /
 hat auch keinen Irrthum angenommen /
 nach den Worten unsers Hey-
 lands : **Ich will den Vatter bitten /**
und Er wird auch einen an-
dern Tröster geben / daß Er bey
euch ewiglich bleibe / nemlich den
Geist der Wahrheit. Johan. 14. v.
 16. Wann aber jener / der Geist
 der Wahrheit kommen wird / der.

selbe wird euch alle Wahrheit lehren. Johan. 16. v. 13. Heilige sie in der Wahrheit. Johan. 17. v. 17. Ich bitte aber nicht für sie allein / sondern auch für die / so durch ihr Wort an mich glauben werden. v. 20.

So spricht auch Christus zu Petro dem Haupte der Kirchen und des Glaubens : Ich hab für dich gebetten / daß dein Glaub nicht abnehme. Luc. 22. v. 32. Ich sage dir / du bist Petrus / und auff diesen Felsen will ich meine Kirch bauen ; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht übergwältigen. Math. 16. v. 18. Und siehe / ich bin bey euch alle Tag biß ans End der Welt. Math. 28. v. 20. Also ist annoch ohne Unterbrechung die erste Römische Kirch in ihrer Wahrheit. Das Merckzeichen der wahren Apostolischen von Christo eingesezten Kirchen erklä

kläret uns der H. Paulus in seiner Epi-
stel zu den Ephesern am 4. Cap. 11.
12. 13. v. da er spricht : Christus
der H. Er hat etliche geben zu
Aposteln ; etliche aber zu Pro-
pheten ; etliche zu Evangelisten ;
etliche zu Hirten und Lehrern zu
Vollziehung der Heiligen / biß
wir alle einander begegnen in
Einigkeit deß Glaubens / und Er-
kennung deß Sohns Gottes.
Aus welchen Worten klar erscheinet /
daß die ununterlässliche Beharrung de-
rer Hirten und Lehrer / und also fol-
gends auch die Kirch / biß daß die Einig-
keit deß Glaubens von allen angenom-
men / und erfüllet seyn wird / verhar-
ren werden : Es wird ein Schaaf-
Stall und ein Hirt seyn. Johan.
10. v. 16.

Der H. Petrus war ein Hirt über
den Christlichen Schaaf-Stall (der
aus angezeigter H. Schrift nicht kan

zugrund gehen biß ans End der Welt)
 von Christo eingestellt : **Weyde meine**
Lämmer Johan. 21. v. 16.
Weyde meine Schaaf v. 17. Wei-
 len dann der Schaaf- Stall verharren
 solle biß ans End der Welt / zu welcher
 Zeit / ein Schaaf- Stall und ein Hir-
 seyn wird. Johan. 10. v. 16. So
 folget / daß diser von denen Aposteln
 herstammende Schaaf- Stall / auch
 seinen von Petro herstammenden Hir-
 ten haben muß / welcher der Römische
 Pabst ; die Römische Kirch aber die
 Rechte seye / wie oben auß dem Heil.
 Paulo zu den Römern am 1. Cap.
 v. 8. erwisen worden. Und ob schon
 dise durch schimpffliche Meynung un-
 serer Widersacher Papistisch genant /
 wird ihr doch wegen warhaffter Nach-
 folung diser Namen rechtmässiger
 Weiß zugeeignet. Wann nun ein-
 mahl dise Kirch Christi geirret / folget
 auch / daß alle andere (außser diser)
 fal-

falsche Kirchen irren ; dann ihr Kirch
ist entweder wahr oder falsch : ist sie
falsch / desto mehr irret sie : ist sie wahr:
entweder ist sie eben dise mit der wahr-
ren Kirch Christi / und alsdann fol-
get / daß gleichwie nach Meynung un-
serer Widersacher die Kirch Christi ir-
ret / dise falsche auch nothwendig irren-
muß. Ist aber die Kirch unserer Wi-
dersacher ein andere / als die Kirch
Christi / so muß sie noch mehr irren ;
dann eine andere als die wahre Kirch
irret nothwendig.

Ich fahre weiter fort : Wann man
sagt / die Kirch irret würcklich / so muß
sie nothwendig zu diser Zeit seyn oder
verharren (dann der würckliche We-
senhafte Irrthumb bestehet in einem
würcklichen rechtschaffenen wesenhaf-
ten Unterhalt) Weilen dann die Kirch /
welche zu Zeiten der Aposteln / und vor
denen Aposteln ware / nach Meynung
unserer Widersprecher nach denen. Zei-

ten derer Aposteln irret / so verharret
dise Kirch noch auf dise Zeit. Darausß
ich schlüsse : so irret sie nicht ; und
erweise es durch Zurucktreibung ihres
angeführten Beweißthums : Euer
Kirch ist weder gewesen zu noch
vor den Zeiten der Aposteln ;
Dann die zu und vor den Zeiten der
Aposteln irret (wie ihr behaupten
wollt) eure aber / eurer selbst eignen
Meynung nach / irret nicht : So ist eu-
re weder zu noch vor denen Zeiten der
Aposteln gewesen. Ich füge disem
noch hinzu : Euer Kirch / so nicht
gewesen zu und vor Zeiten deren Apo-
steln / nach eurer Meynung / irret
nicht. Auß eben diser Ursach aber ma-
che ich den Schluß / daß sie irre :
dann auß eben diser Ursach ist sie neu
und erdichtet / weilen sie nicht zu und
vor Zeiten der Aposteln gewesen ist :
folglich ist sie dem wahren Glauben zu
wider / und irret.

Dahero folget klar und vernünfftig /
 Daß unsere Römische nicht irre / noch
 irren kan ; Dann auß einem Gegen-
 ſatz ſchließet man den andern Gegen-
 ſatz. Weilen dann auß dem / daß
 eure zu und vor Zeiten der Apoſteln
 nicht gewefene Kirche irret / ſo kan un-
 ſere zu und vor Zeiten der Apoſteln ge-
 wefene nicht irren.

So iſt nun der wahre Beſchluß :
Dieſe Kirch / welche ihr ſagt / daß ſie
 irre / beharret / und iſt noch würck-
 lich von denen Apoſtel-Zeiten her ;
 alſo irret ſie nicht in ſich ſelbſt ;
 ſondern nur eurer Einbildung nach :
 Dann weil ſie zu Zeiten der Apoſteln
 gewefen / und von denen Apoſteln biß
 auff dieſe Zeit beharret / kan niemand
 behaubten / daß ſie zu Zeiten der Apo-
 ſteln in einem Irrthumb gewefen ; ſo
 iſt ſie weder jetzt zu diſer Zeit in einem
 Irrthumb.

Wann die wahre Kirch geirret / und
 zu

zu Grund gangen ist ; folget / daß we-
 der Kirch/ noch glaub mehr sey : dan
 der wahre Glaub ware der Catholische/
 bevor er geirret / und zu Grund gangen.
 (wie die Widersacher reden) diser wah-
 re Catholische Glaub aber ist zu Grund-
 gangen / also ist kein wahrer Glaub-
 mehr/ er mag genennet werden / wie er
 will ; indem keiner Catholisch ist : Di-
 ses aber ist wider die Göttliche Vorse-
 hung / welche die Menschen will selig
 haben / und ohne Glaub unmöglich ist/
 Gott zu gefallen ; Bleibt dahero an-
 noch/wie von Anfang der wahre Catho-
 lische Glaub bey dem Römischen Stul;
 Dann niemand einen Urheber / eine
 Jahrs Zeit / und Ort herfagen kan
 (wie es hingegen von allen Kezereyen
 zu erweisen) wann / und in welchem
 Glaubens Articul dise von der ersten
 Lehr abgewichen wäre. Disem Ein-
 wurff / die Römische Catholische Kirche
 sey in dem fünffhundertē Jahr zu Grund
 gan-

gangen / hat schon lang zuvor begegnet:
 der H. Augustinus / welcher gelebt An-
 no 422. lib. 3. contra Donatist. de
 Baptis. c. 2.

**Wann die Kirch zu Grund
 gangen ist /** sagt der H. August. lib. 3.
 contra Donatist. de Baptis. c. 2. **wo,**
her erscheint dann Donatus ? (ich
 vermenne durch ihn auch alle Urheber
 der Kegeren) **welche Erd hat ihn**
vorgebracht ? auß welchem Him-
mel ist er gefallen ?

Die Catholische Kirch ist die wahre
 Kirch / sie streittet wider alle Kegeren /
stritten kan sie / überwältiget kan
sie nicht werden. August. lib. 1. de
 Symbol. c. 6. Die Römische Kirch
 ist von ihren Abtrinnigen von Anfang
 biß auff diese Zeit bestritten worden /
 bleibt aber allezeit die Einige.

Die Ursach der erstandenē und von der
 Kirchen verworffenen falschen Glauben
 lehret der H. Eyprianus / so gelebt An-

no 400. spr. chend : Die Ketzerereyen
und Spaltungen haben keinen an-
dern Anfang ; als daß man dem
Priester Gottes nicht gehorsam-
met / weder glaubt / daß ein Priester
der Kirch / und Richter an statt
Christi sey. lib. 1. Epist. Da doch
Christus zu Petro und seinen Nach-
stammenden sagt : Weyde meine
Schaaß Ioan. 21. v. 15. und wider-
umb : Alles / was du binden wirst
auff Erden / soll auch gebunden
seyn im Himmel : Vnd alles /
was du aufflösen wirst auff Er-
den / soll auch im Himmel gelöst
seyn. Matth. 16 v. 19. Dahero ein
jeder Ketz die H. Schrift zu seinem
Vorhaben erkennet / verwürfft und
auflegt / wie er will / welche zuerken-
nen doch bey der Kirch und ihrem Haupte
allein ist : Höret er die Kirch nicht /
so halbe ihn als einen Heyden / und
Publicanen Matth. 18. v. 17. vil

Sachen werden nicht in denen Apostolischen Schreiben / weder in deren Versamblungen gefunden ; sondern nur angewiesen / gleichwie 2. Theß. 2. v. 23. 1. Cor. 11. v. 34. Actor. 1. v. 3. Weilen sie aber die ganze Kirch bewahret / so wird geglaubt / sie seyen von denen Aposteln gegeben worden. S. Augustin. lib. 2. de Baptis. cap. 7. Die H. Schrifft kan uns nicht betrügen / wer derohalben in der Dunkelheit der Frag fürchtet betrogen zu werden / berathschlage die Kirchen. S. Aug. lib. 1. contra Cresconium. Ich glaubte dem Evangelio nicht / wann mich nicht die Würdigkeit der Catholischen Kirchen darzu bewogte. S. August. Epist. Manichæi. Wortstreit führen wider dasjenige / welchem die allgemeine Kirch folgt / ist ein übermüthige Unsinnigkeit. S. August. Epist. 18. Da-
hero

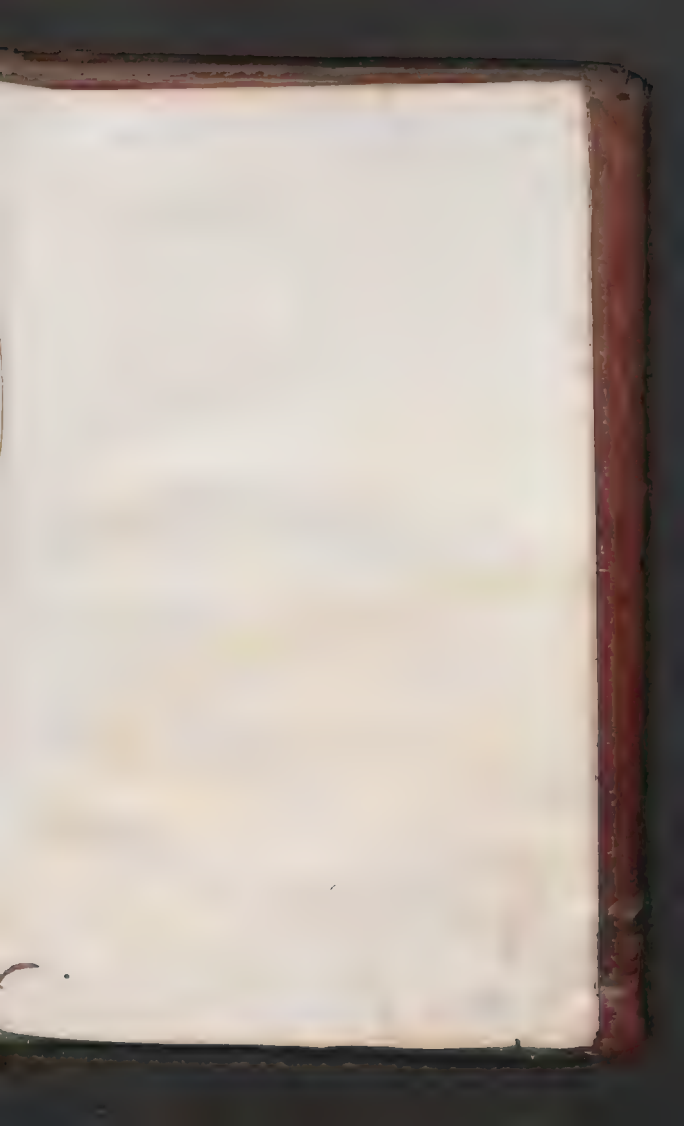
hero weilen dann nur ein- und alleir
 seeligmachender Glauben / diser auff
 Petro dem Römischen Priester ge-
 gründet nicht geirret / weniger zu
 Grund gangen / ihm und seinen Nach-
 kömblingen die Warheit zulehnen und
 lehren versprochen : kein Rechtmässiger
 aber Petro nachstammet / als der Römische
 Pabst der Zeiten Clemens XI.
 als folgt / daß alles was dise Römische
 Catholisch- Apostolische Kirch lehret /
 wahr / und was sie verwürfft /
 falsch seyn muß.

E N D E.

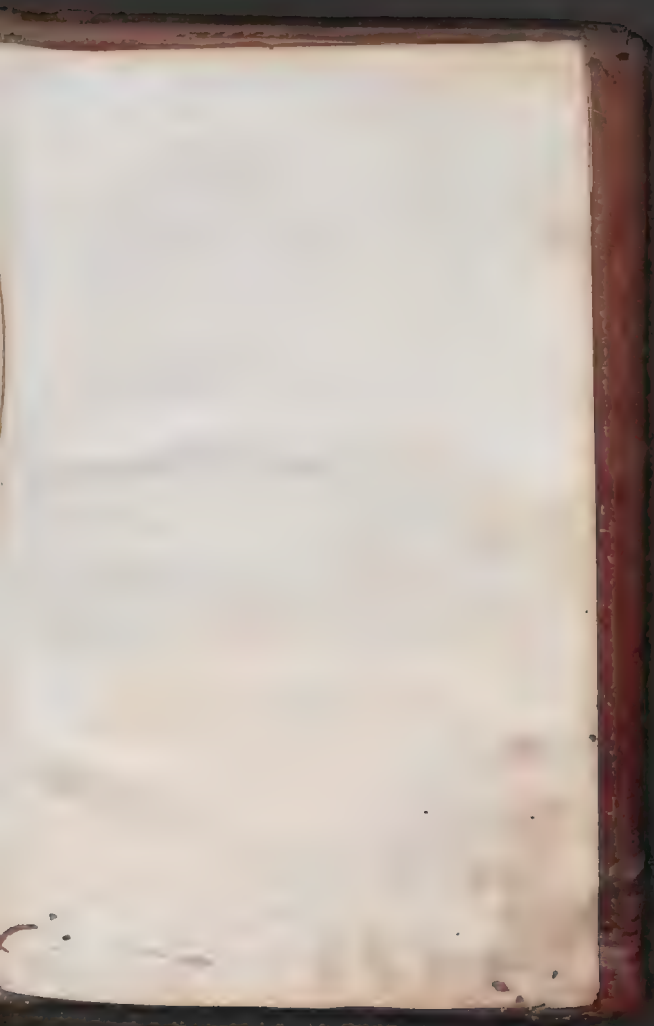


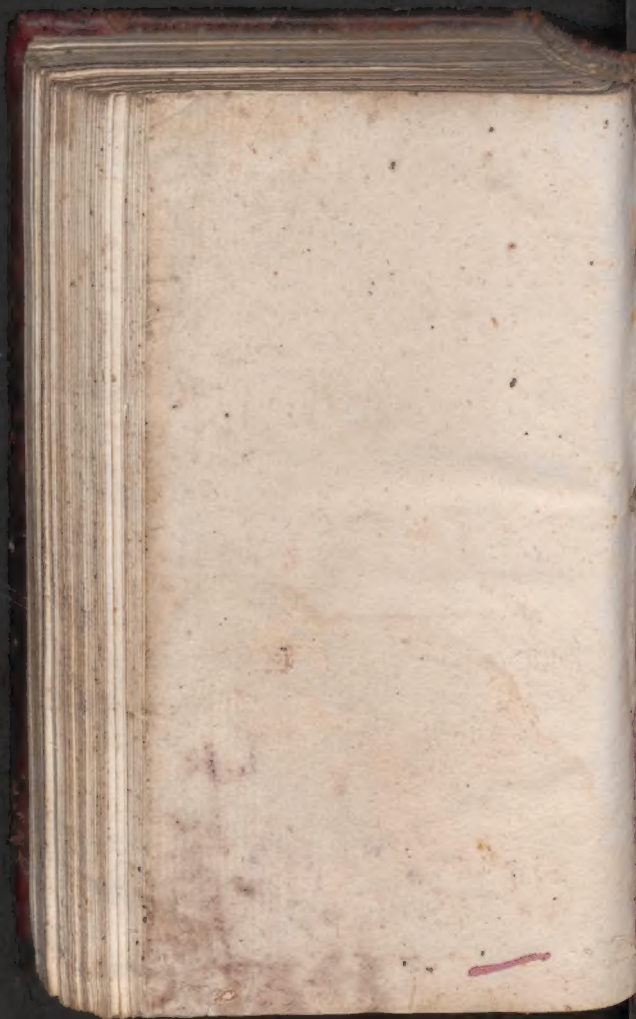














2

TRACTAT
VADERER
CLARUS

18.